Papst Leo XIII.

und

der Protestantismus.

Von

Theodor Brecht.

Barmen.

Verlag von Hugo Klein.

1888.

Eccl. B

Papst Leo XIII.

und

der Protestantismus.

Von

Theodor Brecht.

141153
22/12/16

Barmen.

Verlag von Hugo Klein.

1888.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

		Seite
Vorwort		5
I.	Wie man in Rom von jeher den Protestantismus angesehen hat	11
II.	Charakteristik Leos und seiner Encykliken	15
III.	Leos Urteile über den Protestantismus	25
IV.	Leos Anschauung über Parität und Toleranz	44
V.	Leo XIII. und die Altkatholiken	61
VI.	Leo XIII. und die Ehe	63
VII.	Leo XIII. und die Wissenschaft	80
VIII.	Leo XIII. als Förderer der spezifisch katholischen Frömmigkeit	93
IX.	Leo und die römischen Intransigenten	103
X.	Leo und der Kirchenstaat	107
XI.	Papst Leo und die Presse	112
XII.	Papst, Freimaurer, Revolution	123
XIII.	Der Papst und die europäische Politik	128
XIV.	Der Papst und die innere deutsche Politik	134
XV.	Schlußresultate	146

Vorwort.

Was gehen den Protestanten innerkatholische Verhältnisse, was geht ihn Papst Leo XIII. an?! So dürfte wohl, wie seither schon, so oft wir Protestanten uns mit katholischen Dingen beschäftigten, auch diese Schrift von den Katholiken zurückgewiesen werden. Allein für Katholiken ist sie auch nicht geschrieben. Und die katholische Polemik hat sich so anhaltend und eingehend mit protestantischen Dingen beschäftigt, Papst Leo selbst hat in solch unzweideutiger Weise seine Hirtenfürsorge auch dem Protestantismus gewidmet, daß es auch uns gestattet sein muß, uns über katholische Dinge, speziell über Leo XIII. klar zu werden. Vollends in Deutschland, wo wir zusammenleben, muß sich die eine Konfession um die Entwickelung des Geisteslebens der andern kümmern, wenn wir überhaupt mit dem Begriffe Volk Ernst machen, wenn wir uns nicht als zwei wildfremde unzusammenhängende Volkshälften betrachten

wollen. Wären wir einmal auf jenem hölzernen, polizeimäßigen Standpunkt angelangt, daß wir uns gegenseitig nicht mehr um uns kümmern, nicht mehr „einander dreinreden" dürften, dann wäre es mit dem Begriff des deutschen Volkes vorbei. Daß es soweit komme, dazu ist nach einer Hinsicht keine Gefahr. Die Katholiken kümmern sich um den Entwickelungsgang des Protestantismus in wahrhaft grandiosem Maße. Sie behaupten täglich hundertmal, sie hätten den Protestantismus historisch vernichtet (Janssen!). Sie behaupten den philosophischen Bankerott dieser auf „gottesschänderischem" Wege zur Wahrheit gelangten Sekte (Prälat Hettinger!). Sie machen täglich aus Luthers deutscher Mannesgestalt einen mexikanischen Vitzliputzli! Katholische Gelehrte, Sozialpolitiker, Kunsthistoriker, Litteraturbeflissene ꝛc. sind emsig mit der Vivisektion des Protestantismus beschäftigt. Und dieser Polemik gegenüber verlangt man von uns, wir sollen „friedlich tolerant" schweigen! Aber wie heißt man doch den, der sich „friedlich tolerant" das Edelste, Beste, Teuerste, das er hat, schmähen, verkleinern, nehmen läßt?! Wie heißt man doch einen solchen Mann?! Mag also, wenn wir jene ultramontane Polemik gebührend zurückweisen, wenn wir uns zusammenzuschließen beginnen,

wie es der Katholizismus schon lange gethan hat, mag die „Germania" darüber ihr Klagegeheul fortsetzen, so viel sie will; wen jene ultramontane Phrasen über „diese protestantischen Hetzer" überhaupt noch rühren, der zeigt, daß er die dermalige Situation nicht versteht. Lange genug hat schon die deutsche Gutmütigkeit, in der naiven Meinung, alles Gedruckte müsse auch wahr sein, das ultramontane Gaukelspiel mit den Worten Toleranz und Intoleranz sich gefallen lassen.

Papst Leo XIII. hat es verstanden, durch eine rastlose Geschäftigkeit, πολυπραγμοσύνη könnte man es heißen, die Schreibefinger der Journalisten nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Seit der Schlichtung, beziehungsweise Sanktionierung der Karolinenfrage, seit den Septennatsbriefen vollends kam ein Brief um den andern, ein Telegramm und Gerücht nach dem andern dahergeflogen. Jetzt hieß es, der Papst solle oder wolle den Zwist zwischen Frankreich und Deutschland beilegen, d. h. die Quadratur des Zirkels lösen. Dann ward uns gemeldet, König Leopold hätte vom Papst verlangt, er möchte auch in Belgien die störrische ultramontane Volksvertretung für die Militärforderungen, für die allgemeine Wehrpflicht umstimmen. Kurz darauf ward angeblich im Vatikan die Bulgarenfrage studiert. Wie-

der war es die irische Frage, die Dämpfung der irischen Revolution, welche, von England erbeten, vom Papste in verschiedenen Anläufen (schon 1881) versucht, zu langen Erörterungen in den Zeitungen Veranlassung gab. Dann ward uns in wichtigthuerischen Spezialtelegrammen römischer Zeitungen versichert, der Papst sei mit dem Studium der sozialen Frage beschäftigt. Gutachten aus aller Herren Länder seien eingefordert. Für den September sei eine große Encyklika zu erwarten! Und endlich die Versöhnung mit Italien! Der Papst möchte auch mit Italien auf einen guten Fuß kommen, hieß es. Und als Ströme von Tinte vergossen und das Interesse der Welt aufs Höchste gespannt war, da heißt es, der Papst wolle selbstverständlich den Kirchenstaat und die Souveränität über Rom als Friedensbedingung haben. Nie habe er den Frieden anders verstanden. Da enthüllt sich das Ganze als ein Fühler, wie weit man die italienische Regierung durch den Hinweis auf die preußische Nachgiebigkeit mürbe machen könne. Italien hat den päpstlichen Werbungen gegenüber eine bewundernswerte, eine beneidenswerte Ruhe und Kaltblütigkeit bewahrt.

Gestehen wir es offen, wir sind durch die *πολυπραγμοσύνη*, die Vielgeschäftigkeit Leos recht sehr papst-

müde geworden. Wir haben wichtigeres zu thun, als durch die Kommentare zu den zahlreichen Papstkundgebungen zu beweisen, daß das Papsttum immer dasselbe bleibt und bleiben wird. Wir haben die christlichen Ideen, Sittlichkeit und Vaterlandsliebe in unserm Volk zu kräftigen und zu mehren, an seinem materiellen Wohl zu arbeiten. Und dazu helfen uns die päpstlichen Kundgebungen, diese moralphilosophischen und sozialpolitischen Aufsätze und Abhandlungen nicht mehr und nicht weniger, als die zahlreichen ähnlichen Broschüren, die wir auch sonst schon haben.

Da nun aber das kommende Papstjubiläum bereits begonnen hat, uns, auch uns Protestanten, mit panegyrischen Papstjubiläumsschriften zu überschwemmen, da sich nachgerade in weiten Kreisen jene Friedenspapstlegende zu verfestigen beginnt, wird es notwendig sein, jene Legendenbildung gründlich zu zerstören und zu zeigen, welches die Stellung des Papstes Leo XIII. zum Protestantismus von Anfang bis heute war und geblieben ist. Wenn die protestantischen Leser dieser Blätter zu der Überzeugung kommen, daß Leo dem Protestantismus gegenüber nie ein Friedenspapst gewesen ist, sondern allzeit unser grimmigster und unversöhnlichster Gegner, daß er ein Kampfesprogramm, eine

Anklage um die andere, eine schroffer und verletzender als die andere, gegen den Protestantismus geschleudert hat und die antiprotestantische Aktion des Katholizismus systematisch und mit Hochdruck betreibt, wenn der protestantische Leser, mag er freisinnig oder konservativ sein, sich mit Ernst und Entschiedenheit darauf besinnt: Was bin ich dem Papsttum gegenüber meiner protestantischen Kirche schuldig? — dann ist der Zweck nachstehender Zeilen erreicht.

Th. B.

I.

Wie man in Rom von jeher den Protestantismus angesehen hat.

Leo XIII. hat in seiner ersten Encyklika (21. April 1878) alle Verurteilungen, mit welchen seine Vorgänger „und zuletzt noch Pius IX." die grassierenden Irrtümer zurückgewiesen und gebrandmarkt (reprobare und confodere) haben, „bestätigt und wiederholt." Die früheren Päpste „und zuletzt noch Pius IX." sehen aber im Protestantismus „nicht eine verschiedene Form einer und derselben wahren christlichen Religion, in welcher man ebenso wohl Gott gefallen kann, als in der katholischen Kirche", sondern eine verdammliche Sekte (Syllabus § 18). Der Urheber des Protestantismus ist nach der Meinung der römischen Kirche nicht Gott, sondern der Satan. Über das ewige Heil derer, welche der römisch-katholischen Kirche nicht angehören, darf man sich keinerlei Hoffnung machen

(§ 17). Die Gewissensfreiheit wird von den Päpsten verdammt: „Es steht keineswegs dem Menschen frei, diejenige Religion anzunehmen und zu bekennen, welche er, vom Lichte der Vernunft geleitet, für wahr hält" (§ 15). Die römische Kirche hat ferner die Gewalt, Zwang anzuthun, sie hat direkte und indirekte zeitliche Gewalt (§ 24), sie ist in Ausübung ihrer Vollmachten niemals an die Erlaubnis und Zustimmung einer Staatsregierung gebunden (§ 20) und hat daher in ihren Organen, den Päpsten und Konzilien, niemals die Grenzen ihrer Gewalt überschritten, niemals Rechte der Fürsten sich angemaßt (§ 23). Daher ist es durchaus zu verwerfen, wenn in katholischen Gegenden dem Einwanderer erlaubt sein soll, seinen eigenen Kultus öffentlich auszuüben (§ 78), vielmehr muß angestrebt werden, daß die katholische Religion mit Ausschluß aller übrigen Kulte als einzige Staatsreligion gelten soll (§ 77).

Nach den Sätzen des Syllabus ist für die rechtliche Existenz der evangelischen Kirche kein Raum. Das ist auch bei den Vorberatungen des vatikanischen Konzils im Jahre 1870 (vgl. Friedrich, „Geschichte des vatikanischen Konzils" III, S. 759) in klarster für alle Welt sichtbarer Weise zu Tage getreten.

In einer dem Konzil gemachten Vorlage war in der Einleitung von den Anhängern der Reformation des 16. Jahrhunderts gesagt, sie hätten, „ohne die

Führung des Glaubens und sich selbst überlassen, jene Ungeheuer von Meinungen und philosophischen Systemen, Mythismus, Rationalismus und Indifferentismus hervorgebracht, welche zusammen den Naturalismus erzeugten; dieser aber werfe die Geister in den Abgrund des Pantheismus, Materialismus und Atheismus und vernichte die Fundamente der menschlichen Gesellschaft." Daran schloß sich die Klage, daß „die derart gestaltete gottlose Pest ungestraft passieren dürfe." Bei der Diskussion über diese Vorlage protestierte der Bischof Stroßmayer gegen die Behauptung, der Naturalismus, Pantheismus u. s. w. seien Ausgeburten des Protestantismus. „Die aufgezählten Irrtümer", bemerkte er unter anderm, „werden nicht nur von uns, sondern ebenso auch von den Protestanten verabscheut, also daß sie auch uns Katholiken in deren Bekämpfung und Widerlegung Beistand geleistet haben." Als er im Anschlusse an diese Bemerkung die Verdienste von Leibnitz hervorhob, erhob sich lautes Geschrei: Oh, oh! und der präsidierende Kardinal de Angelis schellte und sagte: „Hier ist nicht der Ort, Protestanten zu loben". Stroßmayer fuhr fort: „An diese Männer, deren es viele in Deutschland, England und Nordamerika giebt, reiht sich eine Menge von Protestanten, auf welche alle das Wort des großen Augustinus angewendet werden kann: sie irren, aber sie irren in gutem Glauben" ꝛc.

Hier neue lange Unterbrechung. Schellen mit der Glocke, dazwischen der Schrei: „Pfui, pfui! nieder mit dem Ketzer!"

In einer Versammlung der deutschen und österreichischen Minoritätsbischöfe sprachen sich alle dahin aus, daß jene Stelle über den Protestantismus in der Vorlage beseitigt werden müsse, und mehrere Bischöfe reichten einen Antrag in diesem Sinne ein. Auch der französische Bischof Dupanloup erklärte, die Minorität müsse gegen jene Stelle, wenn sie stehen bleibe, bei der Abstimmung ausdrücklich protestieren. — Mittlerweile hatte der preußische Gesandte nach Berlin berichtet und die Antwort erhalten: wenn der Ausdruck „Pest" stehen bleibe, so werde es sich fragen, ob dieser Vorgang nicht auf die Stellung des Vertreters eines protestantischen Königs in Rom Einfluß haben müsse; der Ausdruck sei eine schwere Beleidigung des Königs. Ob die Opposition der Minoritätsbischöfe oder die Vorstellung des Gesandten mehr Eindruck auf die Kurie gemacht hat, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls wurde die Vorlage umgearbeitet und die beanstandete Stelle so modifiziert, daß sie auch von den Minoritätsbischöfen angenommen werden konnte. Wenn aber demgemäß die Stelle in ihrer ursprünglichen Fassung in den Dekreten des vatikanischen Konzils nicht steht, darf sie nach dem Gesagten gleichwohl als eine solche angesehen

werden, welche die in Rom und in kurialistischen Kreisen herrschende Anschauung über den Protestantismus zum Ausdrucke bringt.

Wir werden finden, daß von Papst Leo XIII. ähnliche Schmähurteile über den Protestantismus, wie die obigen, in großer Zahl kundgegeben wurden und in den deutschen Zeitungen die größte öffentliche Verbreitung gefunden haben. Von der Absicht, um derselben willen den diplomatischen Verkehr mit der Kurie abzubrechen, hat man aber nichts mehr gehört. In den römischen Katechismen ist der Ausdruck Pest übrigens, vom Protestantismus gebraucht, ein sehr gewöhnlicher.

II.

Charakteristik Leos und seiner Encykliken.

Über die Gedankenwelt Leos werden wir schon durch die Hirtenbriefe belehrt, welche er als Kardinalbischof von Perugia an seine Diözesanen ergehen ließ. Er hat sich in denselben vollständig und ausdrücklich mit den Anschauungen Pius' identifiziert und hat sich zum Erklärer und Verteidiger der Syllabussätze gemacht. Wenn der französische Journalist Des Houx, nachdem ihn Leo XIII. der Redaktion des „Journal de Rome" enthoben hat, von seinem „intransigenten"

Standpunkt aus behauptete, jene schroffe, Pius-freundliche Haltung des Kardinals Pecci-Leo sei nur Maske gewesen, um desto sicherer auf den Papstthron zu gelangen, so geht uns das nichts an. Wir beurteilen Leo nach seinen offiziellen Kundgebungen. Wie sich Leo zur Kirchenstaatsfrage verhalten, werden wir in einem folgenden Kapitel sehen. Auch er stellt wie Pius der modernen Kultur eine katholische Kultur entgegen und hat noch in seinen zwei letzten Peruginer Hirtenbriefen (1877 und 1878) auf diese wahre Kultur einen begeisterten Hymnus gesungen. Er nimmt hier für die katholische Kirche die allergrößte Kulturfreundlichkeit in Anspruch. Kopernikus, Kepler, Galileo Galilei, Linné, Fontanelle, Volta, Faraday — alle werden in diesem Kulturhymnus mit dem christlich-katholischen Kultur-Lorbeer bekränzt. Die kulturhistorische Dichtung Leos sieht dabei leider hinweg über jenes häßliche Schriftstück, welches in der Hauptsache also lautet:

„Ich Galileo Galilei, Sohn des verstorbenen Vincenzo Galilei zu Florenz, siebzig Jahre alt, persönlich vor Gericht gestellt und knieend vor Euren Eminenzen, den hochwürdigsten Herren Kardinälen, General-Inquisitoren gegen die Ketzerei in der ganzen christlichen Welt, die heiligen Evangelien vor Augen habend und mit den Händen sie berührend: Ich schwöre, daß ich immer geglaubt habe (?), gegenwärtig glaube (?) und mit Gottes Hilfe in Zukunft glauben werde (?), alles was die heilige katholische apostolische römische Kirche zu glauben

vorstellt und lehrt. Aber weil mir das heilige Offizium von Rechts wegen durch Befehl aufgetragen hatte, daß ich jene falsche Meinung aufgeben solle, nach welcher die Sonne das Zentrum der Welt und unbeweglich, die Erde aber nicht Zentrum sei und sich bewege, und daß ich die benannte falsche Lehre weder festhalten noch verteidigen oder in irgend einer Weise schriftlich oder mündlich lehren dürfe; und weil ich, nachdem mir bedeutet worden war (Erster Prozeß!), die genannte Lehre stehe mit der heiligen Schrift in Widerspruch, ein Werk verfaßte, in welchem ich diese schon verdammte Lehre erörtere und Gründe von großem Gewicht zu ihren Gunsten vorbringe, ohne irgend eine abschließende Lösung hinzuzufügen, so bin ich demnach als der Ketzerei schwer verdächtig erachtet worden.

Da ich nun Euren Eminenzen und jedem katholischen Christen diesen mit Recht gegen mich gefaßten starken Verdacht benehmen möchte, so schwöre ich ab, verwünsche und verfluche mit aufrichtigem Herzen (!) und ungeheucheltem Glauben die genannten Ketzereien und Irrtümer. Auch schwöre ich, fernerhin weder mündlich noch schriftlich etwas zu sagen oder zu behaupten, was aufs neue einen ähnlichen Verdacht gegen mich wecken könnte. Ich werde vielmehr jeden Ketzer oder Ketzereiverdächtigen anzeigen.

Ich obengenannter Galileo Galilei habe abgeschworen, das mir zur Pflicht Gemachte zu halten gelobt und zur Beglaubigung dessen die vorliegende Urkunde meiner Abschwörung eigenhändig unterschrieben zu Rom im Minerva-(!) Kloster heute am 22. Juni 1633.

Ich, Galileo Galilei
habe diese Abschwörung wie oben mit eigener Hand unterzeichnet."

(Derselbe Papst Urban VIII., der den Ketzerprozeß gegen den größten Geist des 17. Jahrhunderts anordnete, hat am 28. Juni 1631, neunundvierzig Tage nach Zerstörung Magdeburgs, an Kaiser Ferdinand II. einen solch blutdürstigen Glückwunschbrief geschrieben, daß der „Germania"-Redakteur Majunke von demselben sagte: das angebliche Breve enthalte so unflätige, in einem anständigen Blatt gar nicht wiederzugebende Beschimpfungen der Protestanten, daß man schon aus diesem Umstande dasselbe als ein von Anfang bis zu Ende erfundenes erachten müsse. — Es ist aber echt.)

Die katholische Kirche hat nicht bloß, soweit sie vermochte, jene Männer zum Schweigen gebracht, sondern erst am 10. Mai 1757 hat Papst Benedikt XIV. das Verbot aller Bücher, welche Kopernikanische Lehren enthalten, aufgehoben und die speziell verbotenen Werke Galileis, Keplers und des Kopernikus wurden noch im Jahre 1819 unter der Liste verbotener Bücher aufgeführt. Erst 1835 enthielt der Neudruck des Index jene drei Namen nicht mehr, nachdem auf wiederholtes Drängen am 16. August 1820 einem römischen Astronomen Settele erlaubt wurde, kopernikanische Lehren in seinem Buch aufstellen zu dürfen und das Kardinalskollegium in einem am 25. September 1822 von Papst Pius VII. bestätigten Beschlusse das Dekret vom 5. März 1616 (erstmalige Verurteilung Galileis) aufgehoben hatte. —

Kehren wir nun zu Leos Peruginer Hirtenbriefen zurück. Hier werden also die genau zweihundert Jahre lang von der katholischen Kirche verketzerten und verbotenen Entdeckungen des Kopernikus, Kepler und Galilei in den Lorbeerkranz katholischer Kulturfreundlichkeit eingeflochten, obwohl die katholische Kirche noch heute genau so, wie im Jahre 1616, die freie und voraussetzungslose Wissenschaft verdammt!! Der Syllabus verdammt § 14 die voraussetzungslose Wissenschaft und schreibt der Kirche in § 11 ausdrücklich das Recht von Zwangsmaßregeln gegen die Philosophie zu.

Während nun Leo von der Kulturfreundlichkeit der katholischen Kirche ein glänzendes Phantasiegemälde zeichnet, entwirft er von der „modernen Kultur" sowie vom Protestantismus ein abschreckendes Nachtgemälde.

„Die moderne Kultur verlange Theater, die jeden Geschmackes und jeder Scham bar sind. Die moderne Kultur verlange Beschränkung der Zahl der Kirchen und Religionsdiener und Vermehrung der Häuser der Sünde. (Wie viel dereinstens die Päpste des XV. Jahrhunderts aus den Häusern der Sünde in Rom Einkünfte bezogen, das steht auf einem andern Blatt der Geschichte.) Im Namen der Kultur räumt man dem schamlosesten Wucher, dem schimpflichsten Gewinne jedes Hindernis aus dem Wege (während die päpstliche Kultur des Mittelalters alles Zinsnehmen bei Strafe der Exkommunikation den Christen verbot und damit den Judenwucher geradezu großgezogen und die wirtschaftliche Entwickelung der abendländischen Welt auf Jahrhun-

derte unterbunden hat, eine prächtige Doktoraufgabe für einen der vielen „socialpolitischen“ jungen Kapläne!); im Namen der Kultur vergiftet eine unsittliche Presse das Gemüt (nach dem Urteil des Kirchenhistorikers Fr. X. Kraus ist die ultramontane Presse zum großen Teil lieblos und wahrheitswidrig!), beleidigt die zur Dirne gewordene Kunst die Augen durch abscheuliche Bilder und bahnt dem Verderben des Herzens den Weg.“

Kardinalbischof Pecci verfällt damit in denselben Irrtum, welchen er den modernen Gegnern der katholischen Kirche zum Vorwurf macht: er konstruiert aus den Auswüchsen der modernen Kultur ein Karrikaturbild. Ebenso verfährt er mit dem Protestantismus, über welchen er in einem andern Hirtenbriefe sagt:

„Man will Euern Sinn verderben mit dem pestilenzialischesten Irrtum aller Irrtümer, mit dem Protestantismus. Dieses dumme wetterwendische System ist hervorgegangen aus Übermut und Gottlosigkeit.“

Kardinal Pecci folgt damit nur den Meinungen des römischen Dogmatikers Perrone, unter dessen Auspizien er dereinst seine Studien machte. Der Jesuit Perrone, die wissenschaftliche Lehrautorität des Jahrhunderts, leitet den Ursprung des Protestantismus nicht von der Gewissensnot der Christenheit über die eingerissenen Mißbräuche, sondern von „der den Sinn betäubenden Wollust“ ab und spricht es dutzendemal aus, daß der Protestantismus und seine Verbreiter in religiöser Hinsicht eben das seien, was auf natürlichem Gebiet die Pest ist.

Es ist kein ästhetisches Bild, das wir für die Art des ersten Auftretens Papst Leos gebrauchen müssen, aber es ist um so bezeichnender. Mit Zuckerbrot und Peitsche hat er begonnen und seither die größten Erfolge erzielt. Derselbe Mann, der sich in seinem ersten Rundschreiben alle Proteste Pius' IX. gegen die ganze moderne Rechts- und Kulturentwickelung ausdrücklichst aneignet, der den Staatsgesetzen der ganzen modernen Welt ins Gesicht schlägt, indem er die Civilehe als „gesetzmäßiges Konkubinat" beschimpft, derselbe Mann schreibt sofort bei seinem Regierungsantritt freundliche, nach den Regeln der Diplomatie abgefaßte Schreiben an die Schweizerische Regierung, an den Kaiser von Rußland, an den deutschen Kaiser, und spricht überallhin, selbst nach der Türkei, nach China und Japan, den Wunsch aus, in bessere Beziehungen zu den betreffenden Ländern zu treten. Derselbe Mann, der in seinem Rundschreiben den Protestantismus aufs höchste beschimpft, schreibt unserm Kaiser, unserm Reichskanzler die liebenswürdigsten Geburtstags- und Gratulationsbriefe. Derselbe Mann, welcher, fünfmal klüger und doppelt so thatkräftig als Pius IX., den gesamten Katholizismus zum Kampfe gegen die moderne Kulturwelt und gegen den Protestantismus organisiert, hat es erreicht, daß er schier überall als Friedenspapst gilt, daß diejenigen, welche zur Gegenwehr aufrufen und

sammeln, als Friedensstörer bei ihren eigenen Konfessionsgenossen verschrieen worden sind!! Was würden wir dem Privatmanne sagen, welcher unsere heiligsten Überzeugungen auf den Satan, auf Lug und Trug zurückführen und in der nächsten halben Stunde mit einem Gratulationsstrauß an unserer Thüre erscheinen würde?! Was würden wir auf seine Erklärung antworten, wenn er die „vom Teufel herstammende", „nichtswürdige", „pestilenzialische" Überzeugung fein säuberlich von unserer Person trennen wollte?! Ebendieselbe Antwort, welche wir einem solchen Privatmann geben müßten, gehört auch dem Papst Leo. Warum ihm diese Antwort bis jetzt noch nicht zu Teil geworden ist, davon später.

Das Schema der päpstlichen Rundschreiben.

In jener Gegenüberstellung der mittelalterlich päpstlichen Kultur einerseits und der karrikierten, modernen und protestantischen Welt andererseits haben wir das einfache Schema, nach welchem die Rundschreiben Leos alle gearbeitet sind. Das Mittelalter war in jeder Beziehung eine Idealzeit. Da waltete das Papsttum väterlich über den Königen und Völkern. Es schuf das heilige römische Reich. Der Staat verwaltete die leibliche Sphäre, die Kirche die geistig-seelische. Zwischen den Ständen war durchaus normales Gleichgewicht und

sozialer Friede. Von Revolution wußte man vor dem 16. Jahrhundert nichts. Kunst, Kultur, Wissenschaft und wirtschaftlicher Wohlstand blühte. Nun kam jene politisch-sozial-kirchliche Revolution des 16. Jahrhunderts, welche diesen Paradieseszuständen ein grelles, schnelles Ende bereitete, alle Geister des Umsturzes, der Revolution entfesselte und die Welt vollends dem Ruin entgegenführen wird, wenn man nicht endlich den Kampf gegen die katholische Kirche einstellen, ihr völlig schrankenlose Freiheit zugestehen und schließlich — zu ihr zurückkehren wird.

Also kräftigste Anklagen gegen die Reformation, den Protestantismus, und enthusiastische Lobeserhebungen, energischeindringliche Anpreisungen des Katholizismus für alle erdenklichen Schäden, vor allem für die Lösung der sozialen Frage. So muß ein Papst reden. Es versteht sich das von selbst.

Das Mittelalter zeigt in Wirklichkeit aber mehr Revolutionen und gewaltsame Umwälzungen, als jede spätere Zeit. Der alte fränkisch-deutsche Nationalstaat mit seiner Gauverfassung und seinem allgemeinen Unterthanenverband hat sich unter den furchtbarsten Erschütterungen in jene lächerliche Karrikatur des Lehensstaates verwandelt, d. h. in die teils nackte, teils mühsam verhüllte Anarchie, welche aus der Usurpierung der kaiserlich-staatlichen Rechte und Funktionen durch

die weltliche und geistliche Aristokratie entstanden ist. Der freie Bauernstand ging unter und fiel eben jener Aristokratie zum Opfer. Vom 13. bis 16. Jahrhundert haben wir unzählige Bürgerkriege, Fehden, überall Selbsthilfe, Anarchie. Nur in den Städterepubliken (in dem Schattenkaiserreich Städterepubliken!!) pulsierte noch das geistige Leben jener früheren Zeit weiter, welches uns, geweckt durch den kraftvollen Nationalstaat, eine edle, aber auch rasch verschwindende Litteraturblüte im Hohenstaufenzeitalter gebracht hatte.

Für den Papst aber ist das Mittelalter die glorreiche Zeit seiner Universalherrschaft. Darum muß der Papst ein Lobredner des Mittelalters sein, darum sieht er in seinem Phantasiebilde des Mittelalters über die furchtbaren Abgründe weg, von welchen jene Zeit durchsetzt ist. Welcher Abgrund trennt uns von dieser päpstlichen Auffassung des Mittelalters! Wir sehen im Mittelalter die Zeit, in welcher die Priesterherrschaft nach und nach jedes sie in Schranken haltende Gegengewicht, vor allem den selbständigen Staat beseitigt, den Kaiser, der ursprünglich bei der Papstwahl den entscheidenden Ausschlag gegeben, zum homo, zum Lehens-Vasallen des Papstkönigs erniedrigt hat, die Zeit, in welcher die „frei" gewordene Hierarchie als geistigpolitische Despotie auf dem christlichen Abendland lastete, kurz und gut die Zeit, welche uns zumal an dem tragischen Schicksal des deutschen Staates für

alle Zeiten lehrt, daß eine im römischen Sinne „frei“ gewordene Priesterdespotie noch weit schlimmer ist für die Welt, als eine politische Despotie. Darum ist der Gegensatz, in welchem wir zum Papsttum stehen, ein keineswegs blos religiöser, sondern ebenso sehr ein politischer, staatlicher, patriotischer.

Verfolgen wir nun im einzelnen, wie sich jene Anschauungen des Papstes in seinen Worten und Thaten wiederspiegeln.

III.

Leos Urteile über den Protestantismus.

a) Schon in seinem ersten Rundschreiben vom 21. April 1878 vergleicht Leo „jene glückseligen Jahrhunderte, in welchen die (katholische) Kirche wie eine Mutter von den Völkern verehrt wurde, mit unserer an Stürmen und Umwälzungen so reichen, geradezu dem Verderben entgegeneilenden Zeit“ und findet selbstverständlich die Wurzel alles Übels darin, daß man die Autorität der katholischen Kirche zurückgewiesen, ihre freie Thätigkeit unterbunden hat.

Schon in dieser ersten Encyklika Leos erkennen wir ferner die echt-katholische Anschauung, nach welcher auf sittlichem Gebiet nur die Kirche, d. h. der Klerus,

die Hierarchie, der Papst aktiv gebend und selbständig sein soll; die übrige Welt muß sich, ohne irgend eigene selbständige sittlich-religiöse Kräfte zu haben, erst von der „Kirche" sittlich durchwirken lassen, um überhaupt ein sittlicher Faktor zu werden.

b) Am 28. Dezember 1878 hat Papst Leo die sozialistische, kommunistische und nihilistische Bewegung zum Gegenstand eines Rundschreibens gemacht. Während nun das ganze Mittelalter kommunistische Lehren in den verschiedensten Formen kannte und speziell der von Papst Leo XIII. wie von vielen früheren Päpsten zum katholischen Musterphilosophen deklarierte Scholastiker Thomas von Aquino kommunistische Lehren vorträgt und das Eigentum als notwendiges Übel, als Folge der Sünde bezeichnet, den Kommunismus des paradiesischen Urzustandes aber als Idealbild sozialer Zustände schildert, hat Leo die Schuld am Sozialismus, Kommunismus und Nihilismus der Reformation aufzubürden gesucht:

„Diese Verwegenheit gewissenloser Menschen, welche von Tag zu Tag die bürgerliche Gesellschaft mit immer größerem Verderben bedroht, hat ihren Grund und Ursprung in jenen giftbringenden Lehren, welche vordem einem bösen Samen gleich unter die Völker ausgestreut wurden, und nun zu ihrer Zeit solche totbringenden Früchte getragen haben. Denn ihr wißt, daß der erbitterte Kampf, der seit Beginn des 16. Jahrhunderts von den Neurern gegen die

katholische Kirche begonnen wurde, und der bis jetzt immer heftiger entbrannt ist, keinen andern Zweck hat, als daß nach Abwerfung jeder Offenbarung und Zerstörung jeder übernatürlichen Ordnung die Erfindungen der Vernunft allein oder vielmehr deren Verirrungen zur Herrschaft gelangen."

Nachdem Leo die Gefahren des Sozialismus gezeichnet, heißt es: „Wir haben Fürsten und Völker, die da von einem wütenden Sturme umhergeworfen werden, auf den schützenden Hafen hingewiesen, in dem sie sich bergen mögen; jetzt durch die äußerste Gefahr, die bevorsteht, bewogen, erheben Wir wiederum vor ihnen Unsere Apostolische Stimme, und bei ihrem eigenen und der Gesellschaft Heile bitten Wir sie wiederholt und beschwören Wir sie, daß sie die Kirche, die so herrliche Verdienste um die Wohlfahrt der Reiche hat, als Lehrerin aufnehmen und hören mögen . . ."

Mit anderen Worten: Rückkehr zur römischen Kirche ist das Universalmittel gegen alle sozialen und politischen Gefahren. Aus einer andern Tonart lautete derselbe Gedanke im päpstlichen Leibblatt Osservatore Romano am 27. Februar 1879:

„Leider ist das Herz gewisser Pharaonen verhärtet, und weder Flintenschüsse noch Dolchstöße (König Humbert), welche gegen ihr Leben gerichtet wurden, konnten sie bisher überreden, der Kirche volle Freiheit des Handelns zu geben. Mögen sie sich vor den Fluten des roten Meeres hüten!"

Am 1. Februar 1879 hatte dasselbe Blatt gleichfalls offen den Protestantismus als Vater der Sozialdemokratie bezeichnet.

c) Auch an dem Zerfall und Radikalismus der Philosophie ist nur die Reformation schuld. Dies erfahren wir in der Encyklika vom 4. August 1879, welche den Scholastiker Thomas von Aquino zum Kirchenlehrer aufs neue der katholischen Wissenschaft vorschreibt und zum Universalpatron aller katholischen Universitäten, Lyceen und Gymnasien ernennt. Während alles wohl stand, so lange die aristotelische Scholastik nichts anderes, als die gehorsamste Verteidigung jeder einzelnen katholischen Lehre für ihre Aufgabe ansah,

„trat an die Stelle der alten Schule hier und da eine neue Methode zu philosophieren, die jedoch nicht die erwünschten und heilsamen Früchte trug, welche die Kirche und selbst die bürgerliche Gesellschaft gerne gesehen hätte. Infolge der Bestrebungen der Neuerer des 16. Jahrhunderts liebte man es zu philosophieren ohne jede Rücksicht auf den Glauben, indem man sich die Freiheit wechselseitig herausnahm und gewährte, alles Beliebige nach Willkür und Gutdünken vorzubringen."

Ungesunde Vervielfältigung der philosophischen Systeme (welche aber auch in der alten Kirche von Origenes bis auf Skotus Erigena und Thomas von Aquino bekanntlich die größte Mannigfaltigkeit aufweisen), eine wankende und oberflächliche Philosophie sei die Folge gewesen. Höchst unangenehm fällt auch hier auf, daß Leo die gegnerischen philosophischen Überzeugungen „Kunstgriffe und Arglist trügerischer Weisheit" (machi-

nationibus et astu fallacis cujusdam sapientiae) und Gift verderblicher Meinungen (pestem perversarum opinionum) nennt.

„Zwischen den gewissen und feststehenden Sätzen der neuern Naturwissenschaft und den philosophischen Grundsätzen der Scholastik besteht kein eigentlicher Gegensatz; man macht ihr höchst ungerechterweise den Vorwurf, als ob sie dem Fortschritt der Naturwissenschaften entgegen sei. Im Gegenteil, diese modernen Wissenschaften werden durch die Wiederherstellung der Philosophie des Mittelalters sehr viel gewinnen."

Um nun diese Sätze Leos zu illustrieren, erinnern wir daran, wie die katholische Kirche zwei Jahrhunderte lang, d. h. gerade über die hochbedeutsame Periode, welche die ganze moderne Wissenschaft begründete, jene drei: Kopernikus, Kepler, Galilei im Banne hielt, und ferner daran, mit welchen Gründen die aristotelisch-thomistische Weltanschauung sich gegen Galilei's Neuerungen zu verteidigen suchte.

Ein im Jahr 1633 erschienenes, dem Kardinal Barberini, einem Verwandten Urbans III., gewidmetes, gegen die neue physikalisch-astronomische Weltanschauung gerichtetes Buch enthält folgende Beweisgründe gegen die Annahme einer doppelten Erdbewegung:

„Die Tiere, die sich bewegen, haben Glieder. Die Erde hat keine Glieder. Also bewegt sie sich nicht.

Engel sind es, welche den Saturn, den Jupiter, die Sonne ꝛc. in Umlauf bringen.

Wenn die Erde kreist, so muß sie also in ihrem Mittelpunkt auch einen Engel haben, der sie in Bewegung setzt. Aber dort wohnen nur Teufel. Es wäre also ein Teufel, der im Erdinnern, in der Hölle die Erde in Bewegung setzen würde.

Die Planeten, die Sonne, die Fixsterne, gehören alle einer Gattung, derjenigen der Gestirne, an, also bewegen sich entweder alle, oder alle stehen stille.

Es erscheint als ein schweres Unrecht, unter die Himmelskörper, welche reine und göttliche Wesen sind, die Erde zu versetzen, welche sich als eine Schmutzgrube unreinster Dinge erweist.

Dies eine Probe von scholastisch-astronomischer Beweisführung.

Wenn nun dagegen der Protestantismus im Verlauf seiner Entwicklung von Baco bis auf Leibnitz und Kant fortschreitend eine Mannigfaltigkeit der Systeme möglich gemacht und die starre Herrschaft des mittelalterlichen Dogma über das weite Reich der Geistes- und Naturwissenschaften gebrochen hat, wie Leo anklagend bemerkt, so ist dies vielmehr ein Ruhm für den Protestantismus, welchen derselbe auch wirklich für sich in Anspruch nehmen darf, mag immerhin im einzelnen auch auf protestantischem Gebiet manche Beeinträchtigung und Hintanhaltung der freien Wissenschaftsentwickelung vorgekommen sein.

d) In der Ehe-Encyklika vom 20. Februar 1880 führt Leo die falschen Ehebegriffe neuerer Zeit

auf die von ihm schon früher verworfene neue Philosophie und damit nach seiner Meinung auf die Reformation zurück. Die Laxheit des protestantischen Ehebegriffs, welcher eine Scheidung der Ehe zuläßt, wird scharf verdammt. Leo verurteilt die „abscheuliche Häresie" der protestantischen Ehescheidung und „die bei den Griechen gebräuchliche Ehetrennung". Dem gegenüber wird in überschwänglichen Lobsprüchen gepriesen, was die römische Kirche auch in der Ehefrage geleistet habe.

Wenn man nun vom Christentum sagen muß, es hat die Ehe auf eine viel höhere sittliche Stufe erhoben, so gilt das noch lange nicht vom Romanismus. Die römischen Lobredner, auch Leo XIII., stellen die Sache immer so dar, als wären die germanischen Völker eine tabula rasa (unbeschriebene Tafel) gewesen, eine völlig indifferente kulturlose Masse, welche durch die römische Kirche allein versittlicht, ethisiert und civilisiert worden sei. Sie übersehen vollständig, daß die staatliche und soziale Kultur des römischen Altertums parallel mit dem Christentum das Frankenreich zivilisierte und in Karl dem Großen eine bewundernswerte Höhe der Entwickelung und Einheit mit der christlichen Parallelströmung erreicht hat. Der zweite große Irrtum ist der, daß völlig die sittliche Naturmitgift, das sittliche Kapital übersehen wird, welches unsere germa-

nischen Vorfahren besessen haben, ehe sie christianisiert, d. h. genauer gesagt romanisiert worden sind. Um nun das römische Selbstlob auf das richtige Maß zurückzuführen, gibt es gerade auf sittlichem Gebiet kein sicheres Mittel als die Frage, die wir nun erörtern wollen.

Die Sittenreinheit der altheidnischen Germanen ist aus des römischen Geschichtsschreibers Tacitus Schilderungen bekannt. Wer jene Schilderungen für Idealisierung hält, den können wir unter anderm darauf hinweisen, daß noch die Vandalen, als sie 429 nach Afrika zogen, den dortigen römischen Christen von den Bischöfen als Muster von Sittenreinheit vorgehalten wurden! Die Vandalen, die wildesten der Germanen! Bei den alten Sachsen wurde der Ehebrecher im Sumpf erstickt! Aus welchem Sumpf von Verkommenheit haben dann unsere deutschen Heldenkaiser das Papsttum im 9. und 10. Jahrhundert errettet und in welchen Sumpf ist das durch Gregor VII. vom Kaisertum „befreite" Papsttum kurz darauf im 14. und 15. Jahrhundert wieder versunken! Man wird aus Notwehr jene ganze Verdorbenheit der römischen Kirche wieder zur Darstellung bringen müssen, nachdem man römischerseits wieder die Reformation als eine Emanzipation des Fleisches darzustellen liebt und auf die „Wollust eines entlaufenen Mönches" zurückführt. Um die sittlichen Zustände jener Periode zu kennzeichnen, geben wir hier

nur einen kleinen Ausschnitt aus einer einzigen deutschen Diözese, dem wir viele hunderte anfügen können und nötigenfalls werden.

1478 ermahnt Bischof Ludwig von Speier den Klerus seiner Diözese besonders das Laster des Konkubinates zu meiden: er erneuerte die alten Pönalgesetze gegen denselben und erließ hierüber weitläufige Verfügungen. Auf der Jubilate- und Martinisynode 1479 wiederholt Ludwig die Verordnungen und setzte auch hohe Geldstrafen an. Ebenso in den Synoden 1480, 1481 und 1482. Im Ausschreiben zu letztgenannter Synode sagt er: obgleich er selbst schreckliche Strafen gegen den Konkubinat der Priester in Stadt und Diözese Speier verordnet habe, so sei doch ein so starkes und häufiges Geschrei zu ihm gelangt, daß viele in Stadt und Diözese so öffentlich und ohne Scheu sich verdächtige Weiber und Konkubinen hielten, und ein so ärgerliches Leben führten, daß die Laien sich nicht bloß ärgerten, sondern ihrem Beispiele folgten ꝛc. Er gebot daher den Klerikalen innerhalb vierzehn Tagen die Konkubinen zu entlassen. Klagen, Beschwörungen, Gesetze fruchteten nichts. Ludwig wiederholte sie in den beiden Synoden der Jahre 1483, 1484, 1485, 1486, 1487, 1488 und 1489. In der Martinisynode 1488 war besonders von der Beichte der Weiber die Rede und diesen befohlen, sich nicht vor das Gesicht des Geistlichen, sondern an dessen Seite zu stellen. In der Jubilatesynode 1489 wurde den Geistlichen geboten, ihre Kinder nicht bei sich in ihren Häusern zu haben und nicht mit ihnen umzugehen. (In anderen Diözesen wurde dagegen angekämpft, daß die Geistlichen nicht mehr ihren Söhnen ihre Pfründen vererben, und die Namen ihrer Kinder nicht mehr auf ihren

Grabsteinen mit anschreiben lassen sollten.) Die Synodalakten von 1490 und 1491 fehlen. In den Synoden des Jahres 1492, in einer des Jahres 1493, in den beiden des Jahres 1494, in je einer der Jahre 1495 und 1496, in den beiden Synoden der Jahre 1497—1503 klagt Ludwig stets von neuem über die Unzucht des Klerus. Im Konvent des Jahres 1504 erklärt Ludwig, er habe die Verordnungen gegen die Unkenschheit, die Hurerei, den Konkubinat und das liederliche Leben der Geistlichen denselben schon so oft vorgehalten und die Strafen eingeschärft, daß die Steine, die Säulen, die Wände schreien könnten ꝛc. Sein Nachfolger, Philipp von Rosenberg, erneuert 1504 und 1505 dieselben Klagen. Er klagt über die Verworfenheit des Klerus, welcher auf die angedrohten Kirchenstrafen weit weniger achte, als die Laien. 1505 muß er das Murren seines Klerus vernehmen, daß bloß im Bistum Speier die Unzucht eine Sünde sei, und daß bisher bloß diejenigen, welche die Unzucht mäßig betrieben hätten, gestraft, diejenigen aber, welche mit argen und schweren Verbrechen behaftet wären, entweder ganz ungestraft geblieben oder nur mäßig gezüchtigt worden seien u. s. w.

Ähnliches wiederholt sich auf allen Synoden der Jahre 1505—1512. 1513 während der Erledigung des Bistums dieselben Klagen vom Domdechanten und Kapitel. Der neue Bischof Georg schildert Martini 1513 die greulichen Sitten seines Klerus und ergreift dieselben erfolglosen Maßregeln gegen das eingewurzelte Übel 1514, 1515 und 1516.

Ein Brief des im Jahre 1464 verstorbenen Papstes Pius II. verdient es, aus vielen anderen Zeugnissen päpstlicher Verdorbenheit des 14. und 15. Jahrhunderts herausgehoben zu werden. Er ist gerichtet an einen Freund, den

Priester Johann Frunt und lautet: „Du wirst freilich sagen: sehet, wie streng ist doch Aeneas. Jetzt preist er mir die Keuschheit und ganz anders redete er zu mir in Wien und in Neustadt. (Er hatte ihm im ersten Teil des Briefes geraten, das ganze weibliche Geschlecht wie die Pest, wie den Teufel zu fliehen.) Es ist wahr, aber die Jahre nehmen ab. Der Tod rückt heran. Elend ist der Mensch, und der Gnade Gottes verlustig, der nicht zuweilen in sein Inneres einkehrt, nicht sein Leben bessert und nicht an das denkt, was er in dem zukünftigen Leben sein wird. Ich muß bekennen: ich habe es satt und überdrüssig. Die Venus ekelt mich an. Freilich nehmen auch die Kräfte ab. Mein Haar ist grau. Meine Nerven sind ausgetrocknet. Mein Gebein ist morsch und mein Körper übersät mit Runzeln. Ich kann keinem Weibe zur Lust dienen und keine mir. Von nun an diene ich mehr dem Bacchus als der Venus. Der Wein ernährt mich, erfreut und ergötzt mich und macht mich selig. Dieser Saft wird mir bis zum Tode süß sein. Wahr ist es, mich flieht mehr die Venus, als ich sie." So schrieb ein Kardinal und nachmaliger Papst. Seine aller Welt bekannten Kinder waren kein Hindernis für die Erhebung auf den Papststuhl.

Keime zur Besserung waren freilich genug vorhanden, weil eben das Volk besser war als seine Klerisei, besser als das ganze römische Kirchensystem. Auf diese Keime stützt sich dermalen die Janssensche Geschichtsdarstellung, indem sie alles was überhaupt im Mittelalter gut war, in jämmerlicher Selbsttäuschung für das Kirchensystem in Anspruch nimmt.

Bedenkt man nun aber, daß einer solchen Priesterschaft das arme Volk bei Todsünde verpflichtet war, seinen innersten Herzenszustand zu eröffnen und alle Sünden zu beichten, so vermag man die Frage zu beantworten, ob der Romanismus das alte sittliche Erbgut der germanischen Völker gemehrt, erhalten oder gemindert hat, und ob die christlichen Völker, nachdem die Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts wohl das moralische Ungeheuer eines Papstes Johann XXIII.*) abgesetzt, aber keinerlei dauernde Besserung gebracht hatten, nicht endlich nach weiterm hundertjährigem Zuwarten das Recht und die Pflicht hatten, eine Reform durchzusetzen von Gemeinde- und Staatswegen, mochte die verdorbene Klerisei wollen oder nicht!

Durch solche Erwägungen muß das von Leo XIII. in seiner Eheencyklika vom 20. Februar 1880 gesagte modifiziert werden.

e) Der römische Haß trifft kaum eine protestantische Institution so stark, wie die protestantischen Missionen. Es rührt dies vor allem daher, weil die

*) Das Schicksal dieses Johann ist für jene Zeit bezeichnend. Siebzig Anklagepunkte wurden in Konstanz gegen ihn vorgebracht, zwanzig davon so abscheulich, daß sie nicht verlesen werden konnten. Johann erhielt aber von dem Papst Martin V. doch wieder eine bedeutende Prälatur.

jüngere protestantische Mission verhältnismäßig größere Erfolge hat, als die weit älteren römischen Missionen. Denn bekanntlich sind die römischen Massenbekehrungen früherer Jahrhunderte in Afrika und Asien fast spurlos wieder verschwunden. D. Warneck, dessen Werk, „Protestantische Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangelische Heidenmission". (Gütersloh, Bertelsmann) wir auch bei diesem Anlaß aufs angelegentlichste empfehlen, berechnet die beiderseitigen Missionsresultate in diesem Jahrhundert, wie folgt:

	Katholische Mission.	Evangelische Mission.
Afrika	268700	577600
Asien	2000000	700000
Ozeanien	55000	280000
Amerika	330000	688000
Summa:	2653700	2245600

Er bemerkt dazu: „Ich muß gestehen, daß mich dieses Resultat überrascht hat. Bei der imponierenden einheitlichen Leitung der römischen Mission, ihrer größern Arbeiterschar, ihrer geschwinden Aufnahme großer Massen in die Kirche und dem eminenten Vorteil, den ihre mehrhundertjährige Vorarbeit vor der unsern ihr verleiht, hätte ich geglaubt, daß das numerische Übergewicht auf der römischen Seite ein viel größeres sein müßte. Lassen wir Asien außer Betracht, wo wesentlich die aus der älteren Missionsperiode stammenden und durch Ge-

burt sich vermehrenden indischen und chinesischen (incl. kochinkinischen und tonkinischen) Christen die römische Statistik anschwellen, so ist sonst überall die evangelische Mission im Vorsprung."

Es ist demnach begreiflich, wenn der Haß des Papstes gegen den Protestantismus in seiner Missionsencyklika (3. Dezembers 1880) in ganz besonders starken Schmähungen zum Ausdruck kommt. Da heißt es von den protestantischen Missionaren: „Oft treten nämlich Männer voll Trugs, Verbreiter von Irrtümern auf unter dem Vorgeben (simulant), Apostel Christi zu sein und mit menschlichen Hilfsmitteln reichlich versehen (ein Armut gelobender Mönch ist meines Wissens noch selten Hungers gestorben!) kommen sie der Thätigkeit der katholischen Priester zuvor, schleichen sich an deren Stelle, wenn diese gerade mangeln oder richten ihnen gegenüber ihre Lehrstühle auf ... Ach daß sie doch mit ihren Künsten keine Erfolge erlangen möchten." Leo schließt mit den Worten: „Wir hegen das feste Vertrauen, daß die Katholiken ihren Eifer in der Ausbreitung des Reiches Christi nicht besiegen lassen durch die Rührigkeit und den Fleiß derer, welche bestrebt sind (nituntur), die Herrschaft des Reiches der Finsternis zu verbreiten."

Wenn der Papst unsere Kirche (natürlich streng nach den fanatischen Begriffen seiner Kirche) vom Teufel

herleitet, so darf man sich über den Ton der katholischen Polemik nicht wundern. Vielmehr ist die ehrabschneidende ultramontane Presse nach dem Beispiel ihres Oberhauptes ganz im Recht, über die schlechten Missionserfolge der „gemästeten englischen Bonzen“ (d. h. der englischen Missionare) sich zu moquieren. Ja sie ist noch im Recht, wenn sie diese protestantischen „Teufelsapostel“, falls sie auf die Schmähungen des römischen Oberpriesters die Antwort erteilen, die ihm gebührt, als konfessionelle Hetzer an den Pranger stellt!

f) In der (aus Anlaß der Ermordung des russischen Kaisers) am 29. Juni 1881 gegen den Sozialismus und Nihilismus erlassenen Encyklika leitet Leo schon in der Einleitung alle Empörungen und revolutionären Bewegungen von der Auflehnung gegen die Autorität der katholischen Kirche her. „War es auch nicht möglich, die staatliche Gewalt aus der bürgerlichen Gesellschaft vollständig zu entfernen, so suchte man alle Mittel aufzubieten, um ihre Bedeutung zu schwächen und ihre Majestät zu verringern, und es geschah dies ganz besonders im 16. Jahrhundert, als eine unselige Sucht nach neuen Meinungen so viele bethörte.“

Nach der „Schöpfung des heiligen römischen Reiches durch die römischen Päpste“ herrschten geradezu ideale Zustände.

„Wenn die Völker sich zu Ausschreitungen hinreißen ließen, war die Kirche nahe, um den Frieden zu vermitteln, indem sie einen jeden an seine Pflicht erinnerte und die aufrührerischen Leidenschaften teils in Güte, teils durch ihr Machtgebot zum Schweigen brachte. Ebenso, wenn die Fürsten in der Regierung sich Fehler zu Schulden kommen ließen, wandte sie selbst sich an die Fürsten, setzte die Rechte, Bedürfnisse, gerechten Wünsche der Völker vor ihnen auseinander und riet zu einem billigen Vorgehen, zu Milde und Güte. So wurde vielfach erreicht, daß die Gefahr entstehender Empörungen und Bürgerkriege beseitigt wurde."

Die römische Kirche hat bekanntlich bei den unerhört zahlreichen Bürgerkriegen, Gegenkönigen, Revolutionen im „heiligen römischen Reich" des Mittelalters nur zu oft eine ganz andere Rolle gespielt, als Leo meint. Die Päpste, im Bund mit der weltlichen und geistlichen Aristokratie, haben das mittelalterliche deutsche Kaiserreich vernichtet. Um das fadenscheinige solcher Polemik gegen den Protestantismus darzuthun, braucht man nicht einmal an die vielen Empörungen zu erinnern, welche die katholische Kirche in übel verstandener und gewaltthätiger Nachahmung der alttestamentlichen Tragödie Samuel-David-Saul — direkt angestiftet hat, an Gregor VII., der den Ursprung der weltlichen Gewalt auf den Satan selbst zurückführt, man braucht nur an den Widerspruch zu erinnern, wie die „Neuerer des 16. Jahrhunderts" das eine Mal als die „Urheber des

blinden Unterthanengehorsams" und „Byzantinismus" verklagt werden — wenn gerade sich die katholischen Polemiker in den roten Mantel der Demokratie zu hüllen lieben und die „Freisinnigen" zu ködern suchen; das andere Mal, wie gerade hier von Leo XIII., wenn sich der Katholizismus als Stütze der wankenden Throne empfiehlt, werden dieselben Neuerer als die alles umstürzenden Empörer gebrandmarkt!!

„Dagegen haben die von den Neurern erfundenen Theorien bereits die bittersten Früchte getragen und es ist zu fürchten, daß sie noch das äußerste Unglück bringen werden." „In der That folgten auf die sogenannte Reformation, besonders in Deutschland, alsbald Unruhen und höchst verwegene Empörungen, als deren Führer und Förderer die geistliche und weltliche Gewalt durch ihre neuen Theorien in ihrem tiefsten Grunde bekämpft hatten, und so sehr wütete der Bürgerkrieg mit Feuer und Schwert, daß fast kein Ort von blutigen Unruhen verschont blieb."

Nach Leos Meinung hätten demnach die in allem, nur nicht in Gewissenssachen dem Kaiser unterthänigen Fürsten vom Schmalkaldischen Bunde ihre Überzeugung preisgeben oder sich und ihre Unterthanen vom Kaiser wehrlos überfallen lassen sollen. Wir beklagen nur das eine, daß sie in jenem Krieg nicht mehr Einigkeit und Energie bewiesen haben, denn dann wäre uns der dreißigjährige Krieg und vieles andere Elend erspart geblieben.

„Jener Ketzerei entstammte", fährt Leo fort, „im vorigen Jahrhundert eine fälschlich sogenannte Philosophie und das sogenannte moderne Recht, sowie die Volkssouveränetät und eine alles Maß überschreitende Zügellosigkeit, worin allein viele das Wesen der Freiheit sehen. Von hier war nur noch ein Schritt zu den verderblichen Irrtümern des Kommunismus, des Sozialismus und Nihilismus, diesen entsetzlichen Vorzeichen und nahezu Todesboten der bürgerlichen Gesellschaft."

„Den Fürsten stehen in solchen Gefahren trotz Gesetzen und Polizeigewalt keine hinlänglich ausreichenden Mittel zu Gebot, um die staatliche Ordnung wiederherzustellen ꝛc."

„Nur die Religion vermag in höchster Weise mit ihrem Einfluß zu helfen, indem sie die Gemüter durchdringt . . ."
„Deßwegen müssen wir bekennen, daß die römischen Päpste dem Gemeinwesen vortreffliche Dienste dadurch erwiesen haben, daß sie immer Sorge trugen, die unruhigen und stets gährenden Geister der Neuerer zu brechen."

Aber frei wirken lassen muß man die Kirche; alle Gesetze, welche ihr seither staatliche Fesseln angelegt haben, muß man wegnehmen. Das ist der praktische Schluß, zu welchem Leo dann, wie immer, so auch hier gelangt.

g) Den Dr. Luther nannte Papst Leo im Jahre 1884, im Anschluß an die Lutherfeier, den „Häresiarchen und ruchlosen Apostaten", auch hier wiederum die von der eigenen abweichende fremde Überzeugung beschimpfend. Es ist das gut römisch. Und wir dür-

sen uns darum nicht wundern, daß in einem von Papst Leo XIII. ausdrücklich belobten Werke des von Papst Gregor XVI. heilig gesprochenen, 1871 zum „Kirchenlehrer" („Katholik" 1886 II, 214) ernannten Liguori sich bei der Geburt Luthers die Notiz findet, er sei in einem ehebrecherischen Verhältnis durch einen teuflischen Inkubus erzeugt worden, seine Mutter also eine Hexe gewesen. Ein deutscher Übersetzer jenes Werkes hat soviel Scham noch gehabt, jene Schändlichkeit wegzulassen. Aber das ultramontanisierte Volk wirft nachgerade jene Scham weg. Die Lutherfeier nannten sie einen Luthercancan. Man muß im Lutherjahr unter Katholiken gelebt haben, um zu wissen, daß kein Schimpfwort zu gemein gewesen, um nicht auf Luther angewendet zu werden. Was die katholische „Wissenschaft" eines Liguori, eines Evers ꝛc. aus Luther macht, das bedarf wahrlich keiner Zuthaten mehr, um jene volkstümlichen Gemeinheiten zu erklären. Solche Polemik fällt auf ihre Urheber zurück.

h) Wie also versteht der „Friedenspapst" den Frieden, den er der Welt bringen will? Frieden heißt ihm bedingungslose Unterwerfung der Protestanten, dieser „Abgefallenen", unter das Papstscepter. Wie man im Jahre 1870 auch die „Abgefallenen" zur Rückkehr und Teilnahme am Konzil zu Rom eingeladen hat, wie Papst Pius IX. in jenem berüchtigten Schreiben an unsern

Kaiser auch den Kaiser als getauften Christen für sein Papststreich in Anspruch nahm, so hat uns Leo noch im Sommer dieses Jahres einen Beweis dafür gegeben, daß er an allen, auch den weitgehendsten, Ansprüchen der Päpste festhält, daß er Frieden als Unterwerfung versteht. Heißt es doch in jenem Schreiben Leos an seinen Kardinalsekretär Rampolla (15. Juli 1887):

„Die Gewalt, mit welcher wir bekleidet sind, umfaßt ihrer Natur nach alle Zeiten und alle Orte, und darum ist es unsre Pflicht, für das Wachstum der Religion zu sorgen, dort, wo sie bereits weit ausgebreitet ist . . . In gleicher Weise aber gehört es zu unsrer Hirtensorge, zur Einheit zurückzuführen die Völker, welche sich unseliger Weise davon getrennt haben. Denn die römischen Päpste sind dazu bestimmt (!), die erlösende Sendung des Gottessohnes bis zum Ende der Zeiten in der Welt fortzusetzen."

IV.

Leos Anschauungen über Parität und Toleranz.

In dem Rundschreiben über den christlichen Staat (vom 1. Nov. 1885) erklärt Leo:

„Es wäre ein Frevel von Seiten der Staaten, ein Verbrechen, wollten sie sich so gebahren, als ob es gar keinen Gott gäbe, oder die Religionsangelegenheiten als einen

ihnen ganz fremden Gegenstand von sich weisen oder von den verschiedenen Religionen eine oder die andere nach Belieben aufnehmen (asciscere), sie müssen vielmehr schlechterdings diejenige Art der Gottesverehrung, des Kultes einführen und festhalten (usurpare), welche Gott selbst als die ihm einzig zusagende, legitime kundgegeben hat (quo coli se Deus ipse demonstravit velle*). Der Staat, die Fürsten haben die Pflicht, wohlwollende Schirmherren dieser legitimen Staatsreligion zu sein, sie zu verteidigen und in keiner Weise eine Bestimmung oder Entscheidung zu treffen, welche sie irgendwie verfehren könnte. Sie haben ihr nie Schaden, sondern Vorteile nach Kräften zu gewähren. Der wichtigste Dienst wird die Erhaltung und Wahrung der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Religion sein."

Leo verlangt, die katholische Religion solle Staatsreligion sein und der weltliche Arm soll ihr zur Verfügung stehen. Und diese Encyklika hat er dem Fürsten Bismarck überreichen lassen! Was würde der Papst erwidert haben, wenn ihm etwa protestantischerseits eine Abhandlung über das Alleinrecht der protestantischen Staatsreligion, untermischt mit Anklagen gegen die den Staat despotisierende Papsthierarchie, überreicht würde?!

---

*) Die offizielle deutsche Übersetzung gibt diesen Satz in abgeschwächter Form — aus begreiflichen Gründen — so: „Auch für sie gibt es keine andre Art und Weise der Gottesverehrung, als jene, welche Gottes Wille selbst vorgeschrieben hat."

Doch er spricht sich noch deutlicher aus über seine Begriffe vom paritätischen Staat:

„Als jedoch im 16. Jahrhundert jene verderbenbringende und beklagenswerte revolutionäre Neuerungssucht (rerum novarum studia) erregt war, entstand zuerst Verwirrung auf religiösem Gebiet. Bald wurde aber auch in notwendigem Fortschritt die Philosophie und von hier aus alle Ordnungen der bürgerlichen Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen. Hier ist der Ausgangspunkt der neueren zügellosen Freiheitslehren, welche man unter den heftigsten Stürmen im vorigen Jahrhundert ersonnen und proklamiert hat, als Grundlehren und Hauptsätze des neuen Rechtes, das, vorher unbekannt, nicht bloß vom christlichen, sondern auch vom Naturrecht in mehr als einer Beziehung abweicht. Oberste Voraussetzung ist der Satz, alle Menschen, wie sie ihrer Natur und Art nach gleich sind, seien auch gleich im staatlichen Leben. Ein jeder sei darum derart unabhängig, daß er in keiner Weise einer fremden Autorität sich verpflichtet erkenne; daß es ihm darum freistehe, über alles zu denken, was er wolle, zu handeln, wie es ihm beliebe. Anderen zu befehlen habe niemand das Recht. So ist die Regierung dann nur Ausdruck des Volkswillens, der, an sich souverän, die Gewalt seinen Organen überträgt. Gottes Herrschaft werde in einem solchen Staat vergessen. Es ist die bloße Massenherrschaft. Ein solcher Staat wird religionslos sein, keine Religion öffentlich bekennen, noch bestrebt sein, aus mehreren Religionen die allein wahre zu suchen, und dann diese Eine vor den übrigen zu bevorzugen (!) und ihr allein die größte Gunst erweisen (!) [wie er nach katholischem Staatsbegriff thun müßte], sondern

dieser Staat wird vielmehr alle Religionen für gleichberechtigt erklären, so lange das Staatswesen durch sie nicht geschädigt wird. Dem wird es entsprechen, daß es dem Urteil jedes einzelnen überlassen bleibt, sich sein Urteil über die Religion selbst zu bilden (omnem de religione quaestionem); daß es jedem freistehe, diejenige Religion anzunehmen, welche er vorzieht, oder auch gar keine, wenn keine seine Billigung findet. Die Folgen sind: eine zügellose Freiheit der Gewissen, die schrankenlose Freiheit, Gott zu verehren oder nicht zu verehren, eine grenzenlose Ungebundenheit (licentia) im Denken und in Veröffentlichung des Gedachten.

Daß man bei solchen Theorien ungerecht gegen die katholische Kirche vorgeht, ist klar. Denn hier wird dann die katholische Kirche nicht bloß den fremden Religionsgenossen gleich [und nicht, wie es sich doch gebühren würde, weit über sie oder als allein berechtigt] gestellt, sondern selbst nachgestellt. „Das kanonische Recht finde keine Geltung und Beachtung, der Staat mache Ehegesetze, welche doch allein vor das Forum der Kirche gehören ꝛc. ꝛc.“

Leo verwirft also Religionsfreiheit, Denkfreiheit, Preßfreiheit, Parität und Toleranz ebenso selbstverständlich, wie jeder seiner Vorgänger.

Oder glaubt man etwa, diese intoleranten römischen Grundsätze werden in folgenden Worten zurückgenommen? — Da heißt es:

„In der That, wenn auch die Kirche es *nicht erlaubt*, den verschiedenen Religions-Formen dasselbe Recht einzuräumen, wie der wahren Religion, so verdammt sie doch

diejenigen Regierungen nicht, welche um der Erreichung eines großen Gutes oder Verhütung eines Übels willen nach Herkommen und Gewohnheit es zulassen (patienter ferunt), daß jene verschiedenen Kulte im Staat bestehen dürfen."

„Auch wolle die katholische Kirche niemanden gegen seinen Willen zur Annahme des katholischen Glaubens zwingen. "Wozu denn dann alle jene oben verlangten religiös-politischen Zwangsgesetze?!

Der Sinn dieser letzteren Verwahrungen ist der: die Andersgläubigen sollen auf solange eine notgedrungene Duldung genießen, bis sich der intolerante katholische Staatsbegriff durchführen läßt. Eine wahrhaft glänzende Toleranz! Mit Hochdruck soll darauf hingearbeitet werden, daß durch katholische Propaganda „die Weisheit und Kraft der katholischen Religion wie ein heilkräftiges Lebensblut (in succum et sanguinem!) in die Adern des Staates geleitet werde." „Man soll sich Mühe geben, daß der ganze Staat in die vorhin bezeichnete christliche (katholische) Form hinübergeführt, umgewandelt werde." „Man soll es machen, wie die ersten Christen im heidnischen Rom (!), welche — unberührt von der allgemeinen Verderbnis, überall, wo irgend ein Zugang sich bot, schneidig sich eindrängten (animose sese inferre). Den Brüdern zu nützen, die Übrigen zur Lehre Christi zu führen, war ihr Bestreben. So brachten sie das Christentum rasch zur Geltung nicht bloß in Privathäusern, sondern im Heerlager, im Senat, im Königspalast! „Wir sind von gestern her und haben alles, was euer ist, schon in Besitz genommen, Großstädte, Inseln, Kastelle, Landstädte, Rathäuser, das Heerlager, Wahllokale und Zunftstuben, Kaiserpaläste, Senat, Forum", (Tertull. Apol. 37.), „so daß

das Christentum, als es die öffentliche Duldung erlangte, nicht in der Schwäche eines Wiegenkindes, sondern erstarkt und gefestigt sich darstellte."

„Jetzt aber sind die Zeitläufte so, daß wir diese Beispiele der Ahnen ebenmäßig erneuern müssen."

Kann man deutlicher die Propaganda als einziges und höchstes Ziel für den gesamten Katholizismus bezeichnen?!*)

Sehen wir zu, wie Leo XIII. selbst in der Praxis seine Toleranz- und Paritätsbegriffe zu bethätigen sucht.

Juli 1878 warnt der Kardinal La Valetta im Namen des Papstes vor den Protestanten in Rom. Allen, welche ihre Namen bei einer Sekte der Abtrünnigen einzeichnen, wird die Exkommunikation angedroht. Mit dem Banne betroffen werden die Baumeister protestantischer Kirchen (!) und die Drucker ketzerischer Bücher und Gottesdienstanzeigen (!), ebenso die Eltern, welche ihre Kinder in protestantische Schulen schicken.

Damit ist jenes System, protestantische Geschäftsleute zu verfehmen und auszuhungern, den Protestantismus durch gesellschaftliches und wirtschaftliches Boykotten zu ruinieren, mit welchem der Ultramon-

*) Jeder der sechshundert katholischen Bischöfe schwört heute noch, wie vor Jahrhunderten dem Papste: „Die Ketzer, die Schismatiker und demselben unserm Herrn (dem Papst) oder seinen Nachfolgern widerstrebenden (rebelles) werde ich nach Vermögen (pro posse) verfolgen und bekämpfen."

tanismus viele seiner Erfolge erringt, von der päpstlichen Kurie selbst legitimiert.

Ausgangs September 1878 wird durch die päpstlichen Nuntien den Regierungen ein Klageschreiben überreicht, in welchem es unter anderm heißt: Zu ungeheurer Bitterkeit seines Herzens müsse der Papst unter seinen Augen die Fortschritte sehen, welche der Irrglaube (Protestantismus) daselbst ungestraft (!) mache, wo Tempel und Schulen der Ketzer sich in großer Zahl erheben, sowie die daraus folgende Verderbnis eines großen Teiles der Jugend, der ein glaubensloser (protestantischer) Unterricht gegeben werde. Am 3. November wurde diese Intoleranz des Papstes durch die Eröffnung der achten protestantischen Schule in Rom beantwortet. Bis zum Jahr 1870 war selbstverständlich keine protestantische Schule in Rom geduldet worden. Rom selbst aber hatte für den Volksunterricht so gut wie nichts gethan.

Ein noch heftigeres Schreiben erläßt Leo an seinen Generalvikar, Kardinal La Valetta, am 25. März 1879. Er klagt die italienischen Landesgesetze an, welche dem ketzerischen Irrtum sogar in Rom, dem Sitze des Stellvertreters Christi, dem Zentrum des Katholizismus, Thür und Thor geöffnet haben. (Umgekehrt aber findet es Papst Leo natürlich ganz in der Ordnung, daß in allen Hauptstädten der „Ketzerei", Berlin, London ꝛc.

der katholischen Konfession allermindestens Gleichberechtigung mit den ketzerischen Kulten zu Teil werde!) Er klagt darüber, daß in der Hauptstadt der katholischen Christenheit durch Hilfe von Außen ein Mittelpunkt ketzerischer Propaganda gegründet wurde, daß namentlich in protestantischen Schulen die zarten Gemüter der Kinder mit abscheulichen (!!!) Lehren getränkt werden, daß durch die Bemühungen und das Geld von Fremden die Menge zu den falschen Prinzipien des Protestantismus verführt werde. Er habe aber nun eine Kommission von Prälaten und römischen Adeligen ernannt, um die vatikanischen Schulen zu fördern. Da dieser „Kampf des Irrtums gegen die Wahrheit" namentlich durch reiche Geldspenden an die arme Bevölkerung unterstützt werde, so soll der römische Adel und Klerus den vatikanischen Schulen finanzielle Hilfe angedeihen lassen. Aus dem Peterspfennig werde er — der Papst — gleichfalls Beisteuer gewähren. Tags darauf gab Leo für die vatikanischen Schulen 100000 Lire Beitrag für das Jahr 1879.

Im selben Jahre schrieb die „Voce della Verita", nachdem der Papst kurz zuvor die Protestanten mit Heiden verglichen hatte, in einem Leitartikel „Niederträchtigkeiten" folgendes:

„Der Staat, welcher uns quält, aussaugt und unterdrückt, hat auch Pflichten gegen die Unterthanen. Er hat

vor allem den Glauben der Väter zu schützen. Mögen diese Söhne Luthers immerhin in ihren Pagoden sich versammeln und sich gegenseitig mit Irrtümern und Verwünschungen überhäufen im Lichte ihres Glaubens, der hundert Bekenntnisse hat und seinen Ursprung von einem schamlosen Mönch, einem ehebrecherischen König und dem Stolz des Satans nahm, aber sie sollen nicht wagen, unsern allerheiligsten Glauben am Sitze des Christentums anzugreifen, unter dem Schutze einer Regierung, in deren Verfassung geschrieben steht: „Die katholische Religion ist die Staatsreligion."

Ob man römischerseits gar keine Repressalien befürchtet von den ketzerischen Staaten? — Es scheint nicht.

Kurz darauf machte wieder einmal eine jener bekannten Hospitalbekehrungen viel von sich reden. Eine von barmherzigen Schwestern im Lateranspital zu Rom verpflegte württembergische Protestantin Rosa Baur wollte in die Bekehrungsversuche nicht einwilligen. Man vernachlässigte sie und erklärte ihr wiederholt, sie könne nur gesund werden, wenn sie katholisch würde. Dem kaiserlich deutschen Botschaftsprediger Rönnecke wurde die Überführung der Kranken nach dem kleinen deutschen Spital verweigert. Andern Tags aber durften katholische Damen sie in ein katholisches Privatkrankenhaus verbringen, wo sie schon zwei Tage darauf konvertiert und getauft war.

In der Weihnachtsallokution 1884 wiederholt Leo

neben seinen Anklagen gegen die italienische Regierung speziell die Klagen darüber, daß man ihn an der freien Ausübung seiner Intoleranz gegen die Protestanten verhindere:

„Es gereicht uns zu größtem Kummer und tiefstem Verdruß die Gottlosigkeit, mit welcher frei und ungestraft häretische Doktrinen von Protestanten verbreitet und die heiligsten und erhabensten Dogmen unsrer heiligen Religion angegriffen worden sind in Rom, im Zentrum des Glaubens und dem Sitze des höchsten und unfehlbaren Lehramtes, hier, wo in der wirksamsten Weise die Integrität des Glaubens und die Ehre der einzig wahren Religion geschützt sein müßte. Es schnürt sich uns das Herz zusammen, wenn wir sehen, wie unter dem Schutze der öffentlichen Gesetze die Tempel der Ketzer sich hier mehren und daß es erlaubt ist, offen in Rom gegen die schönste und kostbarste Einheit Italiens, die Einheit der Religion, ein Attentat zu begehen (!)."

Am 2. März 1885 klagt Leo über die Okkupation Roms und über die nach Rom eindringende Ketzerei. Er fordert kategorisch die Macht, seine Intoleranz bethätigen, der Ketzerei die Thüre Roms verschließen und die Verbreitung der ketzerischen Doktrinen verhindern zu können. Er verlangt die Zurücknahme der Gesetze, welche gegen die katholischen Lehren verstoßen.

Leo sucht sich indessen gegen die protestantische Ketzerei zu helfen, so gut es geht. Die einzige Elementarschule, welche die italienischen Protestanten

zu Rom haben, die der Freien Kirche am Ponte Angelo, ist im nächsten Umkreise jetzt von dreizehn römisch-katholischen Privatschulen umzingelt, welche ihren Zöglingen und deren Eltern außer freiem Unterricht noch allerlei Lockspeisen, Essen, Arzneien ꝛc. anbieten. So haben die Evangelischen dem römischen Volk zu vatikanischen Schulen verholfen, welche von einem Komitee unterhalten werden, dem der Papst zwei Millionen zur Verfügung gestellt hat und an dessen Spitze der Kardinalvikar steht.

Welches sind nun die Folgen der päpstlichen Intoleranz? Wir könnten unzählige Äußerungen des römischen Fanatismus aufzählen, beschränken uns aber auf wenige Charakteristika.

In Venedig verunglimpfte der Kardinal-Patriarch die Protestanten in einer Predigt aufs heftigste. Die Folge waren Pöbelaufläufe und thätliche Angriffe auf die den Protestanten gehörige Kirche.

In Neapel, der „Stadt der dreißigtausend Mönche und Priester", haben sich fünf Komitee's gebildet, um in ganz Neapel die Besucher von protestantischen Gottesdiensten zu überwachen und der katholischen Kirche wieder zuzuführen. Eine andere Gesellschaft mit beträchtlichem Kapital verfolgt den Zweck, protestantische Miets- und Kaufkontrakte durch Überbieten der betreffenden Summen zu annullieren. Dem seit sieben Jahren

in Neapel arbeitenden baptistischen Grafen Papengouth war es nach langem Bemühen gelungen, ein Grundstück für den evangelischen Gottesdienst zu mieten und in würdiger Weise herzurichten. Da kaufte der Erzbischof für 25000 Frs. das Grundstück an sich und vernichtete den Mietskontrakt. So wird vom Jahr 1881 berichtet. Daß nun das Volk bald noch einen Schritt weiter ging, nimmt uns nicht wunder. Im folgenden Jahr, am 30. Mai 1882, erfolgten Angriffe auf eine protestantische Kapelle in Neapel und es wurden gedruckte Plakate verteilt, welche zur Zerstörung sämtlicher protestantischer Kirchen und Kapellen aufforderten. Ein Prediger wurde mit Steinwürfen verfolgt. (Hatte doch im Jahr 1868 zu Barletta in Süditalien das von Priestern und Mönchen aufgehetzte katholische Volk die Niedermetzelung aller Protestanten beschlossen und begonnen.) Papst Leo hat diese neapolitanischen Unruhen getadelt. Allein was vernehmen denn die italienischen Katholiken sonst aus seinem Munde: Verfluchungen gegen den Protestantismus und bittere Klagen darüber, daß er nicht die Macht hat, seine Intoleranz gegen die Ketzer auszuführen!

Um auch bei dieser Gelegenheit wieder die Einheit des römischen Katholizismus zu konstatieren, sei nur die Äußerung der Berliner „Germania" erwähnt, welche in der Frage der Ketzerverbrennung dem Professor

Schlottmann zu Halle erwiderte: „Wir wollen Herrn Schlottmann zu seiner Beruhigung bemerken, daß es wohl geraten sein kann, einen gefährlichen Ketzer aus der Welt zu schaffen, ebenso, wie einen gefährlichen Revolutionär, aber die ungefährlichen Ketzer, welche mehr Erheiterung, als Gefahr bringen, soll man laufen lassen, ebenso wie die revolutionären Maulhelden, Schlottmann, wie Johann Most." Man bemerke den frivolen Ton!

Im „Western Watchman", der mit Genehmigung des römisch-katholischen Erzbischofs von St. Louis und anderer Prälaten erscheint, hieß es vollends über den Protestantismus: „Wir würden ihn gerne ausweiden, und vierteilen. Wir würden ihn gerne spießen und als Rabenfutter aufhängen. Wir würden ihn mit Folterzangen zerreißen und mit glühenden Eisen sengen. Wir würden ihm geschmolzenes Blei eingießen und ihn hundert Klafter tief ihn in das höllische Feuer versenken." Nun wage jemand noch mit dem feinen, subtilen Unterschiede zu kommen, diese grauenhafte Henkerphantasie gelte ja nur dem Protestantismus, nicht den Protestanten. —

Es hat thatsächlich eine ganze Menge solcher Länder gegeben, wo der Papst, ähnlich wie im Kirchenstaat, auch in den letzten Jahrhunderten noch uneingeschränkt geherrscht hat. Da müßte es ihm doch gelungen sein,

Unglauben und Freimaurertum zu unterdrücken und einen Paradieseszustand ins Leben zu rufen. Die mexikanische Verfassung von 1824 erklärt in ihrem Art. 3 wörtlich: „Die Religion der mexikanischen Nation ist und bleibt stets die apostolisch-römisch-katholische. Die Nation schützt dieselbe durch weise und gerechte Gesetze und verbietet die Ausübung jedes andern Kultus." Und vollends Ekuador, wo noch im Jahre 1862 gesetzlich festgesetzt worden ist, daß nur der katholische Kultus stattfinden dürfe, und die Regierung sich verpflichtet zu staatlicher Unterdrückung aller Irrlehren, wo jedes vom Bischof verbotene Buch von staatswegen konfisziert wird, ja wo schließlich das ganze Land dem heiligen Herzen Jesu geweiht ist und ein großer Teil der Staatseinkünfte nach Rom fließt! Und wie sieht es in jenen Ländern aus?

Im Jahre 1881 hat ein Jesuit Kolberg in dem Herderschen Verlage in Freiburg ein Buch herausgegeben (Nach Ekuador, Reisebilder), in dem er wörtlich folgendes über die dortige Bevölkerung schreibt: „Die einfachsten Lehren unserer Religion sind ihnen ganz unbekannte Dinge. Was soll man von den Pfarrern sagen, die das ganze Jahr hindurch in Quito oder in anderen Städten sitzen, fern von ihrer Gemeinde, und nur ein- oder zweimal zu ihnen hinausreiten, wenn die Zeit kommt, die ihnen gebührenden Abgaben in

Empfang zu nehmen, und die nur bei dieser Gelegenheit, gleichsam nebenbei, die heiligen Sakramente spenden? Die sittlichen Verhältnisse waren die elendesten im ganzen Lande, selbst in Quito und bis in die neueste Zeit hinein. Was mich wundert, ist, daß der Glaube nicht zu Grunde gegangen." „Und in den übrigen Republiken, von Mexiko an bis Peru und Bolivia, steht es noch bedeutend schlechter als in Ekuador."

Über den Zustand der katholischen Kirche in Brasilien schreibt der katholische Priester Wiedemann (Die deutsche Kolonie Petropolis in der Provinz Rio de Janeiro. Freising 1856. S. 65): „Seinem katholischen Glauben, seinen herrlichen katholischen Zeremonien muß jeder entsagen, der in dies gottlose und sittenlose Land kommt, und dafür brasilianischen Unglauben, brasilianischen Aberglauben und brasilianisches sittenloses Komödienspiel (man denke an die nächtlichen Prozessionen) sich aneignen. Wer glaubt, in Brasilien sei die katholische Religion in dem Zustand der größtmöglichen Erniedrigung und Entartung, der hat den wahren Glauben."

In all diesen Ländern ist der protestantische Kultus teils ganz verboten, teils mit großen Einschränkungen umgeben. Statt daß nun dadurch diese Länder blühend geworden wären, herrscht überall Sumpf. Die Sklaverei besteht in ihnen bis heute. Wo ist das katholische

Musterland, welches uns Leo XIII. nach Beseitigung der „Ketzereien" in Aussicht stellt?!*) —

Wir wissen nun aus dem Munde Leos selbst, wie er keine Toleranz gegen ein fremdes Glaubenssystem kennt, wie er nur solange die Ketzer duldet, als er muß, als er nicht die Macht hat, sie gewaltsam auszutreiben, solange, bis es der mit aller Macht arbeitenden Propaganda gelungen ist, das „Lebensblut der katholischen Religion in alle Adern des Volks- und Staatskörpers hineinzuleiten," bis die Katholisierung der Welt gelungen ist. Dann aber muß wieder, wie im Mittelalter der weltliche Arm des Staates die katholische Religion als Staatsreligion gegen alle Angriffe, gegen alle Meinungsänderungen, gegen alle Andersgläubigen verteidigen. Dann wird Leo wieder die Macht haben, die Ketzerei mit Zwangsgewalt zu unterdrücken, nach der er sich den Protestanten in Rom gegenüber sehnt. Das sind die päpstlichen Begriffe von Parität und Toleranz. Nach diesen mittelalterlichen Begriffen müssen, wo sie können, auch die deutschen Katholiken handeln. Von uns aber verlangen sie die

*) Wo der Katholizismus ganz unbeschränkt herrscht, chez soi ist, ist er immer am verdorbensten. Bloß durch den Wettkampf mit entgegengesetzten Meinungen wird er lebendiger erhalten. Ein sehr schlimmes Zeichen für seine Bedeutung als Kulturmacht.

volle Parität, und sind mit dem gehäuften Maße von Parität, das sie genießen, nie zufrieden. Sie verlangen noch gar die Jesuiten zurück, um das päpstliche Toleranz- und Paritätsideal in Deutschland möglichst schnell zu verwirklichen. Oder kurz gesagt: Der Papst und die Katholiken verlangen aufs ungestümste Rechte vom deutschen Staat, welche sie, sobald es nur irgend angeht, allen anderen abzudekretieren fest entschlossen sind. Das ist die himmelhohe groteske Satire auf den Kulturkampf und die „Rechtsforderungen", welche die Katholiken in demselben durchgesetzt haben.

Man fordert „Freiheit" für sich, um auf die Unfreiheit aller anderen Meinungen, die Unterdrückung aller anderen Parteien hinzuarbeiten. Man verlangt Toleranz für sich, um Deutschland für das System der prinzipiellen Intoleranz zu erobern. Man verlangt Parität, um die Alleinherrschaft vorzubereiten, fest entschlossen, nach Erlangung derselben keinerlei Parität zu gewähren. Man kämpft „freisinnig" gegen Ausnahmegesetze, um nach der katholischen Lehre sobald wie möglich gegen jede abweichende Meinung in Religion und Politik die schroffsten Ausnahmegesetze zu verhängen. Man verlangt für sich Rechte, die man allen Andersgläubigen sofort versagen wird, wenn man die Macht dazu hat. Das heißt aber nichts anderes, als: der Romanismus gleicht dem bis an die Zähne bewaffneten

Korsarenschiff, welches unter falscher, friedlicher Flagge unter die friedlichen Handelsschiffe hineinsegelt, um überall im günstigen Moment seine maskierten Stückpforten zu demaskieren, die Enterhaken einzuschlagen und Beute zu machen. Dem Schicksal jener friedlichen Handelsschiffe werden mit Sicherheit diejenigen protestantischen Staaten verfallen, welche dem System der Intoleranz Toleranz beweisen, welche den Feind aller anderen als Freund behandeln.

V.

Leo XIII. und die Altkatholiken.

In dem Schreiben an den preußischen Episkopat anfangs 1886 polemisiert Leo in folgenden Worten auch gegen die Altkatholiken: „Trügerische Menschen streuen unter dem Namen Altkatholiken neue verderbliche Lehren aus und suchen durch vielerlei Trug Jünger an sich zu ziehen."

Denjenigen Männern, welche in treuer Überzeugung an der alten Verfassung und Lehre festhalten und das unerhörte, der Vernunft, der Bibel und der Kirchengeschichte widerstreitende Dogma von der Unfehlbarkeit zurückweisen, denjenigen Männern, welche dasselbe Urteil über jene Neuerung fällen, welches dereinst auch die späteren Zentrumsführer Windthorst, Savigny,

Reichensperger, welches der denkende, gebildete Teil des katholischen Episkopates gleichfalls kundgab, diesen Männern schleudert Leo XIII. den Vorwurf der Betrügerei ins Gesicht, zum deutlichen Beweis, daß er nicht weiß, was eine fremde Überzeugung ist. Bei wem muß man mehr auf den Verdacht der Betrügerei kommen, bei denen, welche, wie die Altkatholiken zum Teil langwieriges Martyrium um ihrer altkatholischen Überzeugung willen erduldeten, oder bei den übergelaufenen Infallibilisten, welche im Parlament und auf Bischofsstühlen ihre ehemaligen Gesinnungsgenossen gemaßregelt haben?! — Wenn man wie Leo XIII. die fremden Überzeugungen alle auf den Teufel, auf Betrug und böswilligen „Abfall" zurückführt, wenn man so sehr in den Fußstapfen der Päpste wandelt, daß man keinerlei fremde Überzeugung achtet, beziehungsweise wenn es hoch kommt, uns als delirierenden, phantasierenden Korrigenden ein beschimpfendes Mitleid widmet, dann soll man nicht von Versöhnung zwischen dem katholischen Mittelalter und der modernen Kultur reden. Denn das ABC der modernen Kultur ist dies, daß man sich um seiner Überzeugungen willen nicht beschimpft oder verfolgt. Man kann sich dann auch nicht darüber beklagen, daß wir Protestanten der prinzipiellen Intoleranz gegenüber im Selbsterhaltungsinteresse intolerant sind, d. h. uns derselben erwehren.

VI.

Leo XIII. und die Ehe.

Jene Trennung zwischen einer staatlich-bürgerlichen und einer kirchlich-religiösen Sphäre in Ehesachen, welche z. B. der gallikanischen Anschauung, der Ehegesetzgebung im Code Napoleon und der deutschen Zivilstandsgesetzgebung vom Jahr 1875 zu Grunde liegt, wird von der katholischen Kirche verworfen. Der Syllabus sagt ausdrücklich: Das Ehesakrament ist nicht etwas zum (bürgerlich-staatlichen) Vertrag hinzukommendes (§ 66), sondern nur im Sakrament der Ehe kommt überhaupt ein Vertrag zu Stande; wo das Sakrament, die kirchliche Eheschließung, wegfällt, ist überhaupt kein Vertrag zu Stande gekommen (§ 73), d. h. die bloße Zivilehe ist Konkubinat. Ferner § 71: Überall da, wo das Tridentinum und die Tridentinische Eheschließungsform (coram parocho [cath.] et duobus testibus) proklamiert ist — also auch in den meisten deutsch-protestantischen Territorien — ist eine nichttridentinisch geschlossene Ehe zwischen Christen ungiltig. Das Staatsgesetz kann keine andere Eheschließungsform für solche Territorien deklarieren. Es sind z. B. also alle vor einem protestantischen Pfarrer geschlossenen Mischehen und außerdem alle rein evangelischen Ehen Konkubinate. Nur die

katholische Kirche kann für solche Gebiete Dispense, Indulte erteilen, welche auch die evangelischen Ehen und Mischehen für gültig erklären, denn die Ehesachen gehören nicht vor das weltliche, sondern vor das geistliche Gericht (74).

Selbstverständlich hat Leo an dieser Anschauung durchaus festgehalten. Dreimal hat er feierlichst die Zivilehe als Konkubinat bezeichnet: 21. April 1878, 1. Juni 1879 und 20. Februar 1880. Wenn also ein Katholik, durch seine Überzeugung und Gewissen gedrungen, die sakramentale Schließung seiner Ehe zurückweist und sich blos bürgerlich trauen läßt, so lebt er nach der intoleranten römischen Kirchenlehre in wilder Ehe, seine Kinder sind Bastarde.

In der Ehe-Encyklika vom 20. Februar 1880 wird mit folgenden Worten der bürgerlichen Gewalt jede selbständige Gesetzgebungsfähigkeit abgesprochen: Christus selbst habe festgesetzt, daß „bezüglich der Gegenstände, welche, wenngleich unter verschiedenen Gesichtspunkten, aber doch nach gemeinsamem Recht und Gericht beurteilt werden sollen, jene Gewalt, welcher das Weltliche übergeben wurde, in passender und geziemender Weise von der andern, der das Himmlische anvertraut ist, abhänge (dependere)." „Denn wenn die Religion [d. h. der Papst], vorangeht (praeeunte religione), wird das weltliche Regiment niemals ein ungerechtes sein." „Be-

züglich des ehelichen Bandes hat Christus die gesetzgebende und richterliche Gewalt seiner Kirche zugeteilt." „Wir reichen den Fürsten mit väterlichem Wohlwollen die Hand, indem wir ihnen den Beistand unsrer höchsten Autorität — zumal in jetzigen stürmischen Zeiten — darbieten." Mit den sanftesten Worten die schroffsten gregorianisch-mittelalterlichen Begriffe! Das ist die Art von Leo XIII.!

Nachdem er noch gesagt, „daß unter Christgläubigen der Verbindung zwischen Mann und Weib, welche kein Sakrament ist, auch nicht die Bedeutung und Wirkung einer rechtmäßigen Ehe zukommt", warnt Leo noch vor dem Eingehen von Mischehen und empfiehlt der bischöflichen und priesterlichen Fürsorge diejenigen, welche in verbrecherischer Weise zusammenleben, ohne durch das Band einer rechtmäßigen Ehe vereinigt zu sein. Man soll sie antreiben, nach katholischem Brauche eine rechtmäßige Ehe zu schließen. Welche Früchte diese Encyklika Leos auf dem Gebiet der Mischehenbehandlung getragen hat, werden wir sofort sehen.

Im Jahre 1886 hat Leo ein Dekret der Kongregation der Inquisition mittelst Breve's veröffentlicht, welches katholischen Richtern verbietet, in amtlicher Stellung bei Ehescheidungen zwischen katholischen Eheleuten zu fungieren. Das Breve gilt vorerst für Frankreich, wo im Jahre 1884 die 1814 aufgehobene

bürgerliche Ehescheidung wieder eingeführt wurde. Nun besteht z. B. in Belgien seit dem Code civil, 15. März 1803, ein Ehetrennungsgesetz und fünf Päpste haben hier in dreiundachtzig Jahren keine Veranlassung gefunden, in der schroffen Weise gegen die staatlichen Funktionen katholischer Richter Stellung zu nehmen, wie es jetzt Leo XIII. im achten Jahre seines Pontifikates gethan hat. Ein Artikel in Berings „Archiv des katholischen Kirchenrechtes", Bd. 57, S. 193 hat anerkannt, daß kein katholischer Richter mehr in Deutschland fungieren kann, wenn dieses Gebot für Deutschland proklamiert werden sollte. Es ist dieser Erlaß des Papstes einer der zahlreichen Beweise dafür, wie Leo überall Versuche macht, die strengste, schroffste katholische Theorie in die Praxis umzusetzen und einzuführen. Zu welchen Konflikten das führt, werden wir im folgenden noch weiter wahrnehmen.

Leo und die Mischehen.

Auch in die katholische Mischehepraxis hat Leo weitere gährende Fermente hineingeworfen. 1879 und 1882 wurde die Doppeltrauung der gemischten Ehen aufs neue untersagt, d. h. die katholische Trauung versagt, wenn die Ehepaare sich vor oder nach der katholischen Trauung noch evangelisch einsegnen lassen wollten. Um die Stellung Leos zur Mischehepraxis

richtig zu würdigen, müssen wir kurz die Praxis der katholischen Kirche seit dem Tridentinischen Konzil skizzieren. Die Tridentinische Form der Eheschließung ist, wie oben gesagt, die Trauung vor dem katholischen Parochus und zwei Zeugen. Mischehen wurden überhaupt nur gestattet für den Fall, wenn der ketzerische Teil seinen Glauben abschwören wollte und die Erziehung aller Kinder im katholischen Glauben versprach. Dann erhielt das Brautpaar päpstlichen Dispens. Da ferner auch die Protestanten als abtrünnige Glieder der römischen Kirche ebenso den Bestimmungen des Tridentinum über die Form der Eheschließung unterworfen sind wie die Katholiken, so sind nach katholischer Lehre alle Ehen, welche die Protestanten unter sich oder mit Katholiken nicht in der tridentinischen Form, nicht katholisch abgeschlossen haben, als nichtig zu behandeln, sobald in den betreffenden Territorien das Tridentinum proklamiert ist und der katholische Geistliche ohne Gefahr hätte angegangen werden können. Von dieser die protestantischen Ehen als Konkubinat brandmarkenden Lehre und Praxis konnte aber die katholische Kirche in ihrem eigensten Interesse da keinen Gebrauch mehr machen, wo die evangelische Konfession die Mehrzahl bildete oder die öffentliche Meinung sich gegen solche fanatische Intoleranz gar zu sehr empörte. Man erkannte, daß es zunächst unmöglich sei, die Protestanten

dem Tridentinum zu unterwerfen. Daher bestimmte Papst Benedikt XIV. (1741) in einer zunächst für die Niederlande erlassenen, dann aber auch auf andere Länder ausgedehnten Deklaration, daß die Ehen der Evangelischen untereinander und mit Katholiken, auch wenn nicht vor dem katholischen Priester geschlossen, doch für gültig und unauflöslich angesehen werden sollen. Bis zum Jahre 1741 also hatten alle evangelischen Ehen und evangelisch getraute Mischehen als Konkubinate gegolten. Bis zum Jahre 1793 in Kleve, bis 1764 in Kanada, bis 1765 in Schlesien, Malabar, Bombay 1767, Kulm 1775, Russisch-Polen 1780, Irland 1785, Köln, Trier, Münster, Paderborn 1830, ebenso Ungarn, Limburg 1854. Und endlich: vom September 1882 gelten auch in Berlin-Brandenburg und Pommern,*) im sogenannten Delegaturbezirk des Breslauer Fürstbischofes die evangelischen Ehen und die evangelisch getrauten Mischehen nicht mehr als Konkubinate. Welche unverdiente Gnade!! Wo aber jene Benediktina vom Jahre 1741 oder die Klementina vom

*) Für Pommern wies die Nordd. Allg. Ztg. im Mischehestreit von 1882 nach, daß dort das Tridentinum nicht proklamiert, also eine protestantisch eingesegnete Mischehe in jenem glücklichen Land auch ohne Verkündigung des Indultes nicht als Konkubinat gelten konnte!

Jahre 1765 noch nicht proklamiert ist, wie z. B. in den meisten südamerikanischen Staaten, da wahrt die katholische Kirche bis heute ihre prinzipielle Anschauung. Denn gegen die Annahme einer stillschweigenden Ausdehnung der Benediktina erklärte sich im Jahre 1817 Papst Pius VII. ganz ausdrücklich.

Nun hat die „katholische Seelsorgsgeistlichkeit" im Herbst 1881 in verschiedenen Kirchen Schlesiens und Brandenburgs jenes berüchtigte Proklama angeheftet, in welchem

„diejenigen Katholiken, welche mit einer bloßen Zivilverbindung vor dem Standesbeamten sich begnügen, ohne nachher sich kirchlich trauen zu lassen, oder welche, wenn der eine Teil protestantisch ist, nachher von einem nichtkatholischen Prediger sich einsegnen lassen, von der katholischen Kirche als christliche Eheleute nicht anerkannt werden. Sie schließen sich dadurch von dem Empfange der heiligen Sakramente und den kirchlichen Ehrenämtern als Paten, Taufzeugen, Kirchengemeindevertreter u. dergl. aus, ihre Kinder werden kirchlich als unehelich betrachtet, weshalb auch die Mutter nach deren Taufe keinen Kirchgang halten darf."

Über dieses Proklama empörte sich die ganze deutsch-protestantische Welt, sobald es bekannt wurde, wie über etwas unerhört neues. Und doch war's nichts, als die konsequente katholische Lehre, welche darin zum Ausdruck kommt.

Als nun im August 1882 die Entrüstung immer größer wurde, produzierten ultramontane Zeitungen ein anderes viel milderes Proklama, durch welches das frühere ersetzt worden war und versuchten ihr Heil in bekannter Manier mit der Ableugnung. Als dann der autentische Wortlaut des ersten Proklama ihnen entgegengehalten wurde, ließ man sich endlich zu dem Geständnis herbei, daß das Proklama zwar nicht für Breslau, aber für Berlin-Brandenburg-Pommern die völlig autentische Anschauung der katholischen Kirche wiedergebe. Darauf beeilte sich der Fürstbischof, September 1882, vom Papst die Ausdehnung der Klementina auf den Delegaturbezirk und die Wegnahme der Infamie von den evangelischen und evangelisch eingesegneten Mischehen in Berlin, Brandenburg und Pommern zu erwirken.

Bald darauf hat der Erzbischof Orbin von Freiburg in einer Instructio matrimonialis, die alljährlich am ersten und zweiten Epiphaniensonntag von den Kanzeln verlesen werden soll, über die nichtkatholisch eingesegneten Mischehen sich ähnlich ausgesprochen:

„Überaus groß ist auch die Verblendung und Sünde jener Katholiken, welche gegen Gottes und der Kirche Gebot vor dem Diener einer andern Religion eine Ehe einzugehen versuchen." „Jeder Versuch, die Ehe auf andere Weise einzugehen, ist Ungehorsam und Auflehnung gegen die katholische Kirche, eine schwere Sünde gegen Gott und das heilige Ehesakrament, welches dadurch verachtet wird,

sowie gegen die Gemeinde, welcher durch ein solches unrechtmäßiges, unerlaubtes und darum unsittliches Zusammenleben großes Ärgernis gegeben wird."

Der „Versuch, eine Ehe zu schließen", welcher zu einem „unsittlichen", „ärgerlichen" Zusammenleben Anlaß gibt, ist nun natürlich wiederum nichts anderes, als ein Konkubinat. Da in der badischen Kirchengeschichte und Kirchengesetzgebung von Vierordt und Spohn von einer Ausdehnung der Klementina oder Benediktina auf Baden, beziehungsweise auf die evangelischen Landesteile Badens nichts zu lesen ist, so nehmen wir vorerst bis auf weiteres an, daß auch Baden*) noch zu denjenigen Ländern gehört, in welchen bis dato eine evangelische Ehe und evangelisch eingesegnete Mischehe als Konkubinat gilt, daß also der verstorbene Erzbischof Orbin mit seiner diplomatischen und doch so verständlichen Umschreibung des Wortes Konkubinat „Recht" hatte, wenigstens nach den fanatischen Prinzipien seiner Kirche. Ganz und gar Unrecht aber hatte jener rhei-

*) Auch die Frankfurter katholische Geistlichkeit hat in einem Mischehestreit mit dem Komittee des Evangelischen Bundes zu Frankfurt zugestanden, daß es noch heute einige Gegenden Deutschlands gibt, wo protestantisch eingesegnete Mischehen wegen Nichtproklamierung der Klementina immer noch als Konbubinate gelten. (Erklärung vom 25. August 1887.)

nische Pfarrer, welcher auf einer Briefadresse an eine Katholikin, welche an einen Protestanten verheiratet und evangelisch eingesegnet war, geschrieben hat: **An Fräulein N. N. wohnhaft bei Herrn N. N.** Und ebenso Unrecht hatte jener andere rheinische Geistliche, welcher zu der katholischen Frau eines protestantischen Sergeanten, die ebenfalls evangelisch getraut war, im Beichtstuhl gesagt hat: „Ihr seid gar keine Eheleute, ihr lebt zusammen wie die Hunde". Beide hatten nach katholischem Kirchenrecht Unrecht, weil nach einem Breve Pius VIII. vom 25. März 1830 auch in der Erzdiözese Köln und den Diözesen Trier, Münster, Paderborn die Tridentinische Eheschließungsform zur Gültigkeit einer Mischehe nicht mehr nötig ist. Sie haben nach katholischer Lehre Unrecht, weil die Klementina in den Rheinlanden proklamiert ist!! Jedes sittliche Gefühl empört sich freilich gegen solch abscheulichen Fanatismus, mag nun die Klementina irgendwo proklamiert sein oder nicht!

Ob Papst Leo XIII. in dem oben angeführten Appell an die Bischöfe, die in wilder Ehe Lebenden zu katholischer Eheschließung anzutreiben, die nicht katholisch eingesegneten Mischehen gemeint hat, wissen wir nicht. Der genannte Appell folgt aber direkt auf seine Abmahnung von den Mischehen. Jene katholische Seelsorgsgeistlichkeit, welche die betreffenden Mischehen als

Konkubinat brandmarkte, konnte sich für die bewußten Bezirke Brandenburg-Pommern direkt auf die Eheencyklika vom 20. Februar 1880 berufen, bedurfte aber außerdem dieser Berufung gar nicht, da sie sich ganz an die — freilich aller Toleranz hohnsprechende — katholische Lehre gehalten hatte.

Unter welchen Umständen ist nun aber die katholische Kirche bereit, eine Mischehe einzusegnen? Diese Bedingungen waren, wie oben gesagt, vom Jahre 1564 bis um die Mitte vorigen Jahrhunderts sehr schwere, dann traten nach und nach Erleichterungen ein und jetzt leben wir seit etwa fünfzig Jahren in einer Zeit, in welcher diese Bedingungen wieder so sehr als immer möglich verschärft werden, seit die katholische Kirche sich der Worte Bonifacius' VIII. wieder zu erinnern beginnt, daß sie ein Recht hat auf alle Kreatur. Man verlangte im vorigen Jahrhundert nicht mehr Abschwörung der Ketzerei, sondern nur noch Erziehung der Kinder im katholischen Glauben als Bedingung der katholischen Proklamation und Eheschließung. Wo die bürgerlichen Gesetze die Teilung der Erziehungsreligion der Kinder nach dem Geschlecht oder die Erziehung nach der Religion des Vaters festsetzten oder freistellten, da hat sich zu Zeiten die katholische Kirche auch hiermit zufrieden gegeben, so z. B. in Schlesien nach dem mit dem Fürstbischof vereinbarten Reglement

vom 8. August 1750. Seit dem Kölner Mischehenstreit (1837—1840) ist nun aber die Mischehepraxis wieder mehr und mehr verschärft worden. Es werden den Brautpaaren Reverse zur Unterschrift vorgelegt, in welchen der katholische Teil verspricht, alle Kinder in der römisch-katholischen Religion erziehen zu lassen und den protestantischen Teil zur katholischen Kirche herüberziehen zu wollen. Der protestantische Teil aber verspricht, den katholischen Ehegatten in seiner Religionsübung nicht zu hindern und zu stören. Zu diesen drei Bedingungen, von welchen namentlich die zweite die Mischehe zur Hölle zu machen im stande ist, kam nun aber seit 1864 die vierte Bedingung, welche an Schroffheit den übrigen nichts nachgiebt. Während nämlich in früherer Zeit nichts häufiger war, als die Doppeleinsegnung der Mischehen, katholische und evangelische Trauung, ist am 17. Februar 1864 zuerst den hannöverschen Bischöfen eine Instruktion erteilt worden, wornach die katholische Eheschließung zu versagen ist, wenn das Brautpaar auch die protestantische Trauung mitverlangt. Diese Instruktion ist als Erneuerung der alten schroffsten Ketzerbegriffe der katholischen Kirche zu verstehen, nach welchen es für den Katholiken Todsünde ist, an einem ketzerischen Kultusakt sich zu beteiligen. Sie wurde nach und nach auf die übrigen preußischen Bischofssprengel ausgedehnt und

wie oben bemerkt ist diese neue Mischeheklausel unter Leos Pontifikat schon mehrmals eingeschärft worden. Daß jetzt wieder der alte Ketzerbegriff Platz greift, wird damit beschönigt, daß ja seit 1875 dem protestantischen Eheschließungsakt die Bedeutung einer standesamtlichen Eheschließung genommen und derselbe nun wieder ganz zu einer dem Katholiken verpönten Ketzerzeremonie geworden sei. Nur schade, daß man mit diesem Verbot schon zehn Jahre vor dem Jahr 1875 begonnen hat, und doppelt schade, daß man eine von der katholisch-sakramentalen unterschiedene standesamtliche Eheschließung überhaupt nie gelten ließ, also jetzt auch die zeitweilige Duldung der Doppeltrauung nicht nachträglich mit der standesamtlichen Bedeutung der protestantischen Eheschließung bis zum Jahr 1875 entschuldigen kann. Der wahre Grund dieser veränderten Praxis ist ja wiederum nur der, daß die von der Mitte vorigen Jahrhunderts an auch in die katholische Kirche eingedrungene, wenn auch nie ausdrücklich zugestandene, mild humane Anerkennung der protestantischen Kirche mehr und mehr wieder eliminiert und durch die anfängliche mittelalterliche Schärfe ersetzt wird.

So enthält ein uns vorliegender Mischeherevers aus der Rheinprovinz die oben genannten vier Bedingungen: katholische Kindererziehung, Versprechen, den katholischen Teil in seiner Religionsübung ungestört

zu lassen, Versprechen, dem protestantischen Teil zur „Überzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion und zur Annahme derselben durch geeignete Mittel zu verhelfen“ und das Versprechen, sich nicht von einem protestantischen Prediger kopulieren zu lassen.

Wenn nun katholischerseits wiederum die Waffen früherer Jahrhunderte hervorgesucht werden, die Protestanten aber in ihrer Indolenz und der seitherigen, aus der Toleranzperiode (ca. 1750 bis ca. 1830) sich ergebenden Vertrauensseligkeit und Wehrlosigkeit verharren wollten, so könnte die Folge keine andere sein, als Verluste über Verluste für die protestantische Konfession. In Rheinpreußen wurden im Jahr 1883 von 9750 in gemischten Ehen geborenen Kindern nur 3907 evangelisch getauft, 5843 katholisch. Wollte man auch nur die Hälfte von 9750 als normales Verhältnis für beide Konfessionen annehmen, so wäre noch ein jährlicher Verlust von nahezu 1000 Seelen für die evangelische Kirche zu verzeichnen, oder Jahr für Jahr Verlust einer mittelgroßen Landgemeinde. Die Mischehe-verluste vor allem haben es verschuldet, daß in Schlesien heut zutage die katholische Konfession überwiegt, während in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch die evangelische Konfession überwog. (Ehe man freilich den protestanti-

schen Schlesiern 1300 Kirchen gewaltsam entriß, war Schlesien fast ganz protestantisch.) Schon vor zwanzig Jahren in Schlesien 44000 Mischehen!

Wir haben gefunden, daß auch auf dem Gebiet der Ehe- und Mischehegesetzgebung sich die Grundsätze und Maßnahmen Leos aufs genaueste in die seit Jahrzehnten begonnene Rückwärtsentwicklung der katholischen Kirche zur prinzipiellen intoleranten Schärfe früherer Jahrhunderte einfügen, gegen den Staat und die „Ketzer" sich völlig ablehnend verhalten. —

Für den Protestanten war es von jeher eine der fremdartigsten und unsympathischsten Erscheinungen am Papsttum, wie es auf der einen Seite dem widerstrebenden selbständigen Staat und den aus Überzeugungsgründen dissentierenden Ketzern gegenüber seine kirchlichen Gebote und Ansprüche so scharf als möglich anspannte, im Namen des Petrus, Christi, Gottes jede kleinste Abweichung und Konzession zurückwies — und daneben fast von jedem einzelnen dieser kirchlichen Gebote Dispense, Befreiungen, Umgehungen, Relaxationen erteilt hat an diejenigen, welche nicht aus prinzipiellen oppositionellen Überzeugungsgründen, sondern bei völliger Unterwerfung unter das päpstliche Machtgebot solche Dispense, Relaxationen und Befreiungen als Gnade erbitten. Das beste Kennzeichen des politischen wie des kirchlichen

Despotismus! Auch diese Probe vermögen wir an dem Pontifikat Leos zu machen.

Derselbe Papst, welcher so schroff die katholischen Ehegrundsätze gegenüber dem französischen Richtertum und in der Ehefrage überhaupt betont hat, hat im Jahre 1885 zur katholischen Trauung des israelitischen Groß-Industriellen und Gutsbesitzers Baron Sandor Popper mit der römisch-katholischen Komtesse Blanche Castrone Dispens erteilt. Baron Popper versprach 200000 Gulden als Taxe und die Abtretung des Patronats von achtzehn römisch-katholischen Pfarrstellen in Galizien. Obwohl die römischen Bischöfe im ungarischen Herrenhaus die Zulässigkeit einer Ehe zwischen Juden und Christen aufs Heftigste bekämpft hatten und eine solche Ehe in Ungarn staatsgesetzlich unmöglich ist und bürgerlich wie kirchlich als Konkubinat gilt, erteilte Leo den Dispens. Fürstbischof Simor berief hierauf ein Konsistorium, auch der Kultusminister berichtete direkt an den Kaiser. Nach zehn Tagen wurde der Dispens widerrufen. Sieben Monate hatte man in der Kongregation des Santo Uffizio die Frage studiert, bis Leo den Dispens erteilte, am 10. Februar 1885. Am 18. und 20. Februar wurde er durch zwei Telegramme widerrufen. 1845 gab Papst Gregor XVI. die Erlaubnis zur kirchlichen Trauung des jüdischen Bankiers Soaumdah mit dem römisch-katho-

lischen Fräulein Lanneaur, 1846 zur Trauung des Israeliten Rodrigue zu Paris mit der reichen Eugenie Lecomte; am 22. Juni 1867 wurde Jul. Moyse mit Marie Ardit kraft Erlaubnis des Erzbischofs von Paris katholisch getraut. Darauf segnete der Bischof von Soissons die Ehe des Grafen Théodat-Raymond von Turenne mit der Jüdin Bernheim selber ein, 1876 wurde der römische Deputierte Mir mit der Jüdin Pereire getraut. 1877 aber wurde einem mittellosen jüdischen Schneider in Dünkirchen die Ehe mit einer römischen Katholikin versagt.

Papst Leo rühmt in seiner Eheencyklika vom 20. Februar 1880 die prinzipielle Festigkeit, mit welcher frühere Päpste den Ehescheidungsbegehren gewisser Fürsten entgegengetreten sind. Es soll diesen Päpsten ihr Ruhm nicht geschmälert werden. Allein die Kehrseite jener prinzipiellen Festigkeit, die dem protestantischen Urteil höchst widerwärtige Leichtigkeit, mit welcher die Päpste, jene den Aposteln anvertraute Gewalt „zu binden und zu lösen" mißbrauchend und auf alles mögliche ausdehnend, von Eiden, sittlichen und kirchlichen Geboten die Papstgläubigen entbinden zu können meinen, diese Laxheit muß in die andere Wagschale geworfen werden. Wir hätten das Verhalten Leos zu der Ehefrage nicht vollständig charakterisiert, wenn wir den Fall Popper unerwähnt gelassen hätten.

VII.

Leo XIII. und die Wissenschaft.

Leo XIII. begnügt sich nicht mit Protesten und Verurteilungen des Protestantismus. Er hat mit hellem Geiste erkannt, daß man mit Deklamationen nicht die Welt erobert, sondern nur mit opferwilliger Arbeit auf allen Gebieten. Und so ist es eine seiner Hauptsorgen, den wissenschaftlichen Eifer in der katholischen Kirche nach allen Seiten zu beleben. Und merkwürdigerweise spielt sich dieses wissenschaftliche Streben fast einzig in der Wechselwirkung zwischen dem deutschen Katholizismus und dem Vatikan ab. Erst jüngst hat das offiziöse Lieblingsblatt des Papstes, der „Moniteur de Rome" aus Anlaß der Trierer Katholikenversammlung anerkannt: Nirgends gehe man mit solchem Eifer, solchem Verständnis auf die Intentionen und Anregungen des Papstes und seiner Encykliken ein, als im deutschen Katholizismus. Niemals hat dieser deutsche Katholizismus seinen jammervollen Ehrennamen „Ultramontanismus" mehr verdient, als heutzutage.

Die wissenschaftlichen Anregungen des Papstes gelten, wie begreiflich, vor allem dem deutschen Protestantismus und seiner Bekämpfung. Dem jetzt verstorbenen Jesuiten Franzelin, der Leo ein Buch über die Hegel'sche

Philosophie überreichte, sagte Leo: Der Kampf, welchen die deutschen Jesuiten mit solchem Eifer führen, ist notwendig, weil der Protestantismus aus Deutschland eine Burg des Irrtums und der traurigsten Vorurteile gemacht hat. Er (Leo) werde es verstehen, das Terrain Schritt für Schritt zu erstreiten, und den Kampf eifrig und ohne Waffenstillstand zu verfolgen.

Am 27. März 1880 hat Leo einen Stab von dreitausend Gelehrten (so hieß es in den Blättern) um sich versammelt, um ihnen aus Anlaß des Tages des Thomas von Aquino und seines eigenen fünfzigjährigen Doktorjubiläums in einer feierlichen Ansprache ans Herz zu legen, daß „in dem heutigen Kampfe das Hauptgewicht auf die geistigen Waffen zu legen sei." An hunderten von katholischen Lehranstalten und Akademien wird jetzt die Scholastik des Thomas von Aquino betrieben.

Über die Notwendigkeit, vatikanische Geschichtskorrektur zu betreiben, spricht sich Leo XIII. in einem Schreiben an die Kardinäle de Luca, Pitra und Hergenröther vom 15. August 1883 folgendermaßen aus:

„Diejenigen, welche die Kirche und das Papsttum zu verdächtigen und gehässig zu machen suchen, greifen mit großer Kraft und Schlauheit die Geschichte der christlichen Zeit an und zwar mit solcher Schlauheit und Perfidie (!!), daß sie die Waffen, welche zur Entlarvung der Ungerechtigkeiten sehr geeignet wären, dazu benützen, um

Ungerechtigkeiten zu begehen." Von den Magdeburger Zenturiatoren bis heute sei die Kunst der Geschichtsschreibung eine Verschwörung gegen die Wahrheit gewesen. „Die alten Anschuldigungen gegen das Papsttum werden immer wieder in Umlauf gesetzt und so schleicht sich die freche Lüge (!) ebenso in dickbändige Kompilationen, wie in kleine Broschüren, ebenso in die flüchtigen Blätter der Tagespresse, wie in die verführerischen Darstellungen des Theaters ein."

„Das schlimmste aber ist, daß diese Methode, die Geschichte zu behandeln, sogar in die Schulen Eingang gefunden hat, denn nur allzu oft gibt man den Kindern behufs des Unterrichtes Handbücher zum Gebrauch, die geradezu von solchen Lügen wimmeln . . . Nach dem Elementarunterricht aber wird die Gefahr nicht selten noch größer, denn bei den höheren Studien geht man von der Erzählung der Thatsachen zur Ergründung der Thatsachen über und baut auf freventliche Vorurteile Theorieen, welche mit der göttlichen Offenbarung oft in schneidendem Widerspruch stehen und nichts anderes bezwecken, als all den Segen der christlichen (=römisch=päpstlichen) Institutionen im Laufe der Ereignisse und im Leben der Völker zu leugnen oder gar zu verbergen." So werde die Geschichte zur Dienerin der Parteibestrebungen und menschlichen Leidenschaften gemacht. Aus einer Lehrerin des Lebens und einem Lichte der Wahrheit werde sie zur Mitschuldigen der Verbrechen und Buhlerin der Korruption und zwar vornehmlich für junge Leute, deren Seele von wahnwitzigen Ideen erfüllt und deren Sinn von Ehrbarkeit und Bescheidenheit abgelenkt werde. Sei einmal das Gift der Jugend im zarten Alter eingeträufelt, so seien nur schwer die Vorurteile zu zerstreuen. Aus diesem Grunde also müsse die Geschichte umgeschaffen werden.

Wir werden sehen, wie schnell der deutsche Katholizismus dieses päpstliche Programm ergriffen und darnach zu arbeiten begonnen hat.

Leo hat denn auch die vatikanischen Archive und Bibliothekschätze für die Wissenschaft weiter geöffnet als seine Vorgänger, wenn es wohl auch den nichtvatikanischen Forschern meist ähnlich ergehen wird, wie dem gelehrten Theiner, der den ungehinderten Zugang zur vatikanischen Bibliothek hatte, solange er papstfreundlich schrieb, dem aber sofort der Zugang vermauert wurde, als er aus den Dokumenten der Vergangenheit die Ungereimtheit des neuen Unfehlbarkeitsdogmas zu erweisen und den Bischöfen der Konzilsopposition im Jahr 1870 wissenschaftliches Material zu liefern begann.

Am 1. Mai 1884 gründete Leo zu Rom eine paläographische Schule und setzte ein Reglement zur Ordnung der archivalischen Studien fest.

Am 4. November 1884 wurde zum Andenken an den dreihundertjährigen Todestag des Kardinals Borromeo ein Collegium Bohemicum, eine tschechische Studienanstalt in Rom eröffnet. In eben demselben Jahr ist die siebente Jesuitenanstalt in Rom errichtet worden in dem für 400000 Lire erkauften Palast Zuccari. Die Franziskaner legten den Grundstein zu einem internationalen Kollegium für Ausbildung von Missionaren und Lektoren des Ordens. Die Academia della Religione

cattolica ist namentlich auf historischem Gebiete thätig. Die Verteidigung der Päpste haben sich diese römischen Gelehrten zur Hauptaufgabe gestellt. Bereits haben der Dominikanerpater Denifle und der Jesuit Ehrle begonnen, in einer von den protestantischen Fachgenossen, abgesehen von dem unvermeidlichen römischen Ton der Polemik, anerkannten Zeitschrift, mittelalterliche Kirchengeschichtsstudien zu veröffentlichen. Denifle studiert in Rom. Verlagsort ist — Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Der Protestantismus hat nun freilich den ihm von Leo angebotenen wissenschaftlichen Krieg und Wettkampf nicht zu scheuen, zumal im deutschen Wissenschaftsleben eine Menge don Einrichtungen längst bestehen, welche der Papst eben jetzt erst im Interesse der Apologetik und Polemik einzuführen beginnt. Nur dies ist wiederum bemerkenswert, daß es nicht die Wissenschaft um ihrer selbst willen ist, welche römischerseits gefördert wird, sondern die Wissenschaft als Scholastik, als Trägerin von Propaganda und Polemik. Was der unfehlbare Papst sagt und thut, das hat die Wissenschaft als gehorsame Dienerin als wahr und gut zu erweisen, alle entgegenstehenden Thatsachen weg- oder umzudeuten.

Noch interessanter und für das geistige Leben des deutschen Volkes verhängnisvoll ist der Eifer, mit welchem sich der deutsche Katholizismus zum Echo der

päpstlichen Wissenschaftsbestrebungen macht. Hier hat sich seit fünfzehn Jahren, nachdem für diese Dinge wohl schon früher Anfänge und Keime vorhanden gewesen waren, ein vom gemeinsam deutschen abgesondertes Geistesleben gebildet. Man hat jetzt katholische Philosophen, katholische Geschichte, katholische Poesie, katholische Litterarhistoriker, katholische Presse, katholische Unterhaltungslitteratur und Belletristik, katholische Reisehandbücher, katholisches Konversationslexikon, katholische „Geflügelte Worte" ꝛc. ꝛc.

In diesem Zusammenhang muß vor allem noch die im Januar 1876 gegründete Görres-Gesellschaft genannt werden, welche sich die „Umkorrigierung" der gesamten deutschen Wissenschaft zur Aufgabe gemacht hat. Die gesamte moderne Wissenschaft ist eine Sklavin ihrer Vorurteile, denn:

„Von Geistesfreiheit hat keine Zeit mehr gesprochen als die unsere. In allen Gebieten der Wissenschaft rühmt man sich der Unbefangenheit, Vorurteilslosigkeit. In Wahrheit aber, meine Herren, ist die herrschende Wissenschaft unserer Zeit so befangen, so vorurteilsvoll, so gebunden, wie kaum eine andere. — Voraussetzungslos nennt sich die moderne Philosophie, während sie von Kant bis zu Schopenhauer und Hartmann in einer Sklavenkette sich fortbewegt, in welcher jeder nachfolgende Denker an die fixen Ideen seines Vorgängers gefesselt erscheint. Vorurteilslos nennt sich die moderne Geschichtsforschung, während sie im Dienste religiöser und politischer Tendenzen die Thatsachen fälscht (!) und

Dichtungen und Konstruktionen als Bilder der Wirklichkeit vorführt. Unbefangen nennt sich die sogenannte exakte Naturforschung, welche, von sinnlosen Hypothesen berückt, den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, und unter dem Vorwande, nur Thatsachen festzustellen, die evidentesten Thatsachen verleugnet."

Die moderne Wissenschaft ist ferner eine Sklavin des Staates. Der Staat hemmt die Freiheit der Forschung, indem er Lehr- und Lernfreiheit beschränkt.

„Seitdem das widersinnige Dogma in unsere Gesetzgebung eingedrungen ist, demzufolge die Schule eine Veranstaltung des Staates sein soll, ist die wahre Freiheit der Wissenschaft aufs schwerste bedroht. Das Monopol, welches die politische Gewalt in allen Stufen des Unterrichtes für sich in Anspruch nimmt, unterwirft die freie Forschung einem widernatürlichen Zwang. Die Verstaatlichung der Schule, welche von den Revolutionären des vorigen Jahrhunderts begonnen, von dem Liberalismus und Absolutismus des gegenwärtigen durchgeführt wird, ist das Grab der Freiheit und der Wahrheit."

„Doch lassen wir uns nicht bange machen. Eines großen, langen, schweren Kampfes wird es bedürfen, um die Freiheit*) der Wissenschaft, welche der Ruhm der christ-

---

*) Welche Taschenspielerkünste die Romanisten mit allen Begriffen, so auch mit dem Begriff der wissenschaftlichen Freiheit treiben, möge uns das „Historische Jahrbuch der Görres-Gesellschaft" zeigen, welches sagt: „Ein katholischer Autor muß es geradezu als seine strenge Pflicht erkennen, die prinzipiell allein richtige und deßhalb objektive Auf-

lichen Jahrhunderte und die Zierde katholischer Völker war, zurückzuerobern, in diesem Kampfe aber müssen wir unverdrossen und unerschütterlich ausharren. Auch die Görres-Gesellschaft darf nicht aufhören, gegen die Fesseln zu streiten, welche ein falsches politisches System der katholischen und eben darum freien (!!!) Wissenschaft anlegt."

Geldmittel für die „freie" katholische Universität, welche man seit fünfundzwanzig Jahren anstrebt, seien schon viele vorhanden, da aber vom Staat die Erlaubnis zur Gründung der „freien" Universität noch nicht zu erlangen sei, müsse die Görres-Gesellschaft anderweitig die katholische Wissenschaft zu fördern suchen. (Aus der Programmrede des Bischof Haffner auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Mainz. 4. Oktober 1887.) Das Schema, nach welchem die Görres-Gesellschaft arbeitet, ist ähnlich, wie bei andern gelehrten Gesellschaften, etwa folgendes: Sie schreibt Aufgaben polemischer oder apologetischer Art aus, z. B.: Es ist noch nicht hinreichend nachgewiesen, daß vor Luther schon das Volksschulwesen in Deutschland ein blühendes war, dies soll nun nachgewiesen werden. Geldmittel stehen diesen katholischen Unternehmungen reichlich zu

---

fassung der [katholischen] Kirche von der Glaubensspaltung zum klar betonten Grundgesetz der eigenen historischen Anschauung zu machen." Wenn man „wissenschaftlich" beweist, was der Papst und das Dogma befiehlt, so ist das freie Wissenschaft!!!

Gebot, das Zusammenarbeiten ist ein geschlossenes. Was Wunder, wenn tagtäglich die freie katholische Wissenschaft des Syllabus und Index Triumphe feiert und Ergebnisse in ihre Scheunen sammelt.

Der Generalstabschef auf litterarischem Gebiet, Prälat Dr. Hülskamp, hat auf der Trierer Katholikenversammlung das Programm für die Litteraturbestrebungen der Katholiken wieder einmal dahin präzisiert: „Wenn ich darauf komme: was sollen wir denn lesen, dann sage ich: Wir dürfen aus der Produktion der Gegenwart zunächst alles das ruhig ausscheiden, was nicht katholischen Ursprungs ist.“(!) Die Vertreter der „sogenannten zweiten Blüteperiode unsrer deutschen Nationalliteratur“ aber müssen wir lesen, weil es „für den Deutschen einfach nicht geziemend wäre, Goethe und Schiller nicht zu kennen.“ Aber — sie dürfen „nur gelesen werden in gereinigten Ausgaben.“ Den gewöhnlichen Lesestoff aber liefert uns in der Gegenwart reichlich genug unsere katholische Poesie und Unterhaltungs-litteratur. Es ist ja seit einigen Jahren ein wahrer katholischer Liederfrühling in Deutschland angebrochen, auch dieses — dank dem Kulturkampf! (vgl. Weitbrecht, die deutsche Litteratur in römischer Beleuchtung. Barmen, Hugo Klein.)

Es wäre von den Ultramontanen modernen Schlages zu viel verlangt, wenn man ihnen im Namen des ge-

meinsamen Vaterlandes zumuten wollte, sie möchten in diesem für Deutschland verhängnisvollen Beginnen absoluter Absonderung innehalten. Was geht uns Goethe, Schiller, Lessing, Herder an? heißt es dort. Was fragen wir nach Kant, Fichte, Hegel! Wir folgen Leo! Und wenn ihr Protestanten mit uns geistig eins werden wollt, so folget der Parole der Proselytenzeitschrift „Ut omnes unum!“ Folget diesem Korrespondenzblatt „zur Verständigung und Wiedervereinigung der getrennten Christen!“ oder noch besser, tretet dem seit 1862 bestehenden Gebetsvereine „für Wiederherstellung der Glaubenseinheit“ bei, der erst am 7. Mai 1887 wieder von Papst Leo gutgeheißen und am 11. Juli 1887 mit reichlichem Ablaß versehen worden ist! Tretet diesem Rekatholisierungsverein bei, kehret „heim zur Mutter“, dann habt ihr protestantischen Patrioten wieder das gemeinsam nationale Geistesleben, das ihr jetzt so schmerzlich vermißt! Das ist gegenwärtig die Stimmung und Geistesrichtung im deutschen Katholizismus.

Wir folgen dem lockenden Rufe zum katholischen Mittelalter zurück nicht, weil wir keine Lust haben einen geschichtlichen Kreislauf zu machen und die unausbleiblichen Kämpfe, durch welche unsere Vorfahren sich von jenem hierarchischen Gewissensdespotismus losgerungen haben, im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhundert noch einmal durchzukämpfen. Wir haben

keine Luft, uns auf dem buntphantastisch, romantisch bewimpelten Schiffe des modernen Romanismus einzuschiffen, um dem mittelalterlichen fabelhaften Eldorado zuzusteuern, weil wir die mühsam verstopften Lecke, die unsolide Bauart des „Schiffleins Petri" wohl durchschauen. Ist doch sein Kiel eine wurmstichige Petruslegende, seine Rippen zum guten Teil falsche Dekretalen, Usurpationen und Erschleichungen, sein alle Maßverhältnisse übersteigender Mastbaum die Unfehlbarkeit! Der Fahrwind ist der Sturmwind des Fanatismus, von dem man nie weiß, wann er in zerstörenden Orkan ausarten wird. Wir folgen nicht. Wir ziehen vor, statt ins fabelhafte Goldland mit zu ziehen, unser gut deutsch-protestantisches Land im Schweiß unsres Antlitzes zu bauen. Es hat uns seither ernährt und wird uns ferner nähren. Diejenigen unsrer katholischen Brüder, die im romantisch-mittelalterlichen Dorado nicht gefunden haben oder finden werden, was sie erhofften, sind herzlich eingeladen, mitzubauen. Die deutsch-protestantische Erde wird auch sie nähren. —

Leo XIII. ist seiner Sache und seines Sieges so gewiß, daß er bereits dem Maler Seitz Auftrag gegeben hat, in den vatikanischen Galerien in einer Reihe von Bildern den Triumph des Thomas von Aquino über die ungläubige Philosophie und Theologie darzustellen. Was ihm und der durch ihn geförderten

neurömischen Wissenschaft so große Zuversicht eingeflößt hat, das ist die Thatsache, daß jene mit dem vorigen Jahrhundert beginnende großartige philosophisch-theologische Entwicklungsreihe auf protestantischem Gebiet in Eduard von Hartmann und Strauß zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Der moderne Katholizismus erhebt sein Haupt, weil er glaubt und es tausendfältig ausspricht, in der Entwicklung von Kant, Fichte, Schleiermacher, Schelling, Hegel auf Schopenhauer, Vogt, E. von Hartmann, Strauß habe der Protestantismus sein definitives Fiasko besiegelt, ebenso, wie in der Entwicklungsreihe von Goethe-Schiller auf Heine, Heyse und die modern deutschen Zolas. Das Bild Leos stimmt zwar nicht, denn nicht Thomas von Aquino hat jenes angebliche Fiasko der deutsch-protestantischen philosophisch-theologischen Gedankenwelt verursacht. Vielmehr hat der Katholizismus, während der deutsch-protestantischen Entwicklung vom letzten ins gegenwärtige Jahrhundert herein, gegenüber jenen großen Geistern eine durchaus untergeordnete Rolle gespielt.

Ferner haben sich neben jener Entwicklungsreihe im Protestantismus immerfort neue entwicklungsfähige Keime gebildet, welche auch in der Zukunft die Aufgabe desselben, die christlichen, sittlich-religiösen Ideen in reinerer, nicht mittelalterlicher Form zu verwirklichen, erfüllen werden. Es ist gar kein Zweifel, daß

der moderne Katholizismus eine Macht geworden ist, welche man ernst nehmen muß. Angestachelt durch den Gegensatz zum deutschen Protestantismus, herangebildet zum großen Teil mit den Geisteswaffen desselben Protestantismus ist der deutsche Katholizismus uns zum ernsthaft zu nehmenden Gegner erwachsene. Seine Waffen sind zum großen Teil vergiftete. Aber er arbeitet. Er arbeitet unermüdlich. Auf den deutschen Protestantismus allein wird es ankommen, ob jenes verfrühte Thomas-von-Aquino-Bild des Papstes Leo zur Wahrheit werden, oder ob wir dereinst ein dem Niederwalddenkmal ebenbürtiges Siegesdenkmal als Abschluß des Kampfes gegen den modernen Romanismus errichten dürfen. Es wird Leos Ruhm bilden, daß er nach dieser Richtung viel mehr geleistet hat, als sein Vorgänger. Da wir keine Ursache haben, den Gegner zu verketzern, so sei dies ausdrücklich konstatiert, auf die Gefahr hin, daß diese Anerkennung unter jenen famosen „protestantischen Bekenntnissen" der Überlegenheit des Romanismus vor den lächerlich prunkvollen römischen Triumphwagen gespannt werden sollte.

VIII.

Leo XIII. als Förderer der spezifisch katholischen Frömmigkeit.

Leo XIII. weiß der katholischen Welt immer etwas neues zu bieten, um ihr Interesse fortgesetzt in Atem zu halten. Schon drei außerordentliche Jubiläen mit reichen Ablässen hat er ausgeschrieben, das letzte Mal am 22. Dezember 1885. Er hat zum Josephs-Monat, dem März, zum Marien- und Herz-Jesu-Monat, dem Mai und Juni, nun noch den Rosenkranzgebets-Monat hinzugefügt, den Oktober, sodaß neben den altchristlichen Festen und den im Mittelalter hinzugekommenen spezifisch römischen Festen nun bald jeder Monat durch diese neukatholischen Andachten völlig ins kirchlich-römische Interesse hineingezogen ist. Vielleicht weiht sein Nachfolger vollends den September einem spezifisch katholischen Kulte, sodaß für die deutschen Katholiken nicht einmal mehr Raum bleibt für die Bethätigung ihres Patriotismus am Sedantag. Die Berliner „Post" hat freilich schon vor fünf Jahren konstatiert, daß die größeren katholischen Blätter keinen Raum für Sedan übrig hatten. Ein einziges, ja, aber zur Verhöhnung des Sedantages! Leo hat auch in die große Lauretanische Litanei den Passus eingefügt:

„Königin des heiligsten Rosenkranzes, bitt für uns". Es ist nach dieser Richtung bemerkenswert, daß die meisten der großen Rundschreiben Leos am Schluß zur „Anrufung Unserer Mittlerin (conciliatrix), der unbefleckten Himmelskönigin und der Uns bestellten Fürbitter, ihres Bräutigams, des heiligen Joseph, des himmlischen Patrones der Kirche, und der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus" aufriefen. Wie unter Leos Pontifikat neue Marienkulte sich bilden, möge folgende erstaunliche Geschichte zeigen:

Maria von Neu-Pompeji.

Man erinnert sich des seltsamen altrömischen Festes in den Ruinen von Pompeji aus Anlaß des Erdbebens von Ischia, welches so schlechten finanziellen Ertrag abgeworfen hat. Nicht minder phantastisch, aber finanziell aufs glänzendste fundiert ist das römisch-kirchliche Neu-Pompeji, das sich seit zwei Jahren begonnen hat bei Pompeji anzusiedeln. Neu-Pompeji wird in wenig Jahren ein zweites Lourdes werden, ja Lourdes weit in Schatten stellen. Pompeji ein Wallfahrtsort, nicht mehr bloß für Touristen und Altertumsforscher, sondern für marienverehrende Katholiken! Das ging so zu: Der Advokat Bartolo Longo, durch die Madonna del Rosario unter vermittelnder Assistenz der S. Katharina di Siena von schwerer Krankheit befreit, hat es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, den Marienkult zu verbreiten. Dicht neben dem alten pompejianischen Amphitheater steht bereits eine prachtvolle Wallfahrtskirche, schon während des Baues von vielen tausenden von Wallfahrern besucht. Das

wunderthätige Bild der Maria del Rosario, bei einem Antiquar um wenige Lire erstanden, hat schon tausende von Miracoli (meist Krankenheilungen) verrichtet. Die Madonna von Pompeji hat einen kostbaren Altar, wie ihn nur wenige Kirchen besitzen. Ihr Thron hat 150000 Lire gekostet. Einen eigenen Kardinal, Monaco la Valetta, hat Leo XIII. nach Pompeji entsendet, um die Madonna di Pompeji mit einer diamantenen und smaragdenen Krone unter ungeheuren Feierlichkeiten zu krönen. Der Bischof von Nola hat zu den Festlichkeiten, die vom 1.—15. Mai dieses Jahres zur Einweihung dieses Neu-Pompeji und seiner Kathedrale stattfanden, einen eigenen solennen Hirtenbrief erlassen, in dem es heißt: Jenes Stück Erdboden, welches durch schmachvolles Heidentum eine Stätte des Fluches war, (welches seither allen Freunden einer großen Vergangenheit zum erhebenden Sammelort gedient hat, sagen wir) könnte dasselbe nicht durch Marias Schutz sich in eine Stätte des Segens verwandeln? „In wenig Tagen wird Maria del Rosario in der neuen Kirche von Pompeji auf den glänzenden Thron gesetzt, den ihr die Liebe ihrer in aller Welt zerstreuten Kinder errichtet hat.“ Seit einigen Jahren erscheint in Pompeji nuova eine von dem Advokaten Bartolo redigierte Monatsschrift „Il Rosario e La nuova Pompeji“. Sie hat schon zweimal den päpstlichen Segen erhalten. Die Abonnenten nehmen an dem Ertrag von sieben Messen an dem privilegierten Altar der Kirche teil, ebenso an der Messe des ersten Sonnabends in jedem Monat, sowie an drei Messen, welche im November für alle lebenden und gestorbenen Brüder gehalten werden. Außerdem hat jeder Abonnent das Recht, seinen Namen der Kirche zu Neu-Pompeji behufs Einschlusses ins Gebet zu übersenden. Diese Namen werden

in der Zeitschrift veröffentlicht unter der Überschrift: „Verein für Rosenkranzgebete“. Die Monatsschrift enthält lange Reihen von Beitragsspenden aus aller Herren Länder für das neue Heiligtum. „Omnipotente Tesoriera di Deo“ wird darin Maria genannt, allmächtige Schatzverwalterin Gottes. Es gebricht der Redaktion des Rosario an Raum, alle „Miracoli“ aufzuzählen, welche die Königin von Neu-Pompeji schon verrichtet hat. Dann erfährt man die Pilgerfahrten zum Heiligtum. Manche werfen sich barfuß zu den Füßen der „großen Königin des Universums“, wieder andre bewegen sich kriechend von der Thüre zum Altar und machen mit der Zunge das Kreuzeszeichen auf dem Fußboden, oder lecken den Boden von der Thür bis zum Altar. Maria fungiert als Advokata, als Rechtsbeistand am Thron Gottes. „Gott vermittelt durch die Vermittlung seiner Mutter Barmherzigkeit.“ „Die Vorsehung Marias spendet Gnaden.“ „Alle Gnadengabe ist in Maria zu finden.“ Sie ist die Himmelskönigin, die himmlische Retterin. Sie und ihr Bild seien taumaturga, wunderthätig ꝛc. ꝛc.

Wir haben im Vorstehenden Ursprung und Elemente eines neuen, an höchst bedeutsamer, wiederum ungemein geschickt gewählter Stelle gegründeten Marien- und Wallfahrtskultus geschildert. Unser Urteil hierüber erlaube man uns in die schlichte Frage zu kleiden: Was wird wohl Maria selbst, was wird Gott zu den abgeschmackten Verirrungen dieses Kultus sagen?!

Die katholischen Kulte wechseln wie die Mode. Neben dem Herzjesu-Kult, der, wie unter Pius IX., so unter Leo XIII. die größten Fortschritte macht, ist es vor allem die Marienverehrung, welche immer neue

Schößlinge treibt. Die sogenannten Lourdes-Grotten, die an der ursprünglichen Lourdes-Grotte „angerührten" Bilder, Rosenkränze ꝛc., das für alle möglichen Schäden verwendete Lourdes-Wasser spielt eine immer größere Rolle. Bereits mußte eine katholische Buchhandlung, die Auer'sche zu Donauwörth, folgende ergötzliche Annonce erlassen:

„Zur gefälligen Kenntnisnahme. Lourdeswasser wird sehr häufig in übermäßigen Quantitäten verlangt. Aus diesem Anlaß sehen wir uns genötigt, wiederholt zu bemerken, daß im Bedarfsfall einige Tropfen dieses heiligen Wassers, mit wahrer Andacht angewendet, genügen, um in einem Leiden Hilfe durch die gnadenreiche Himmelsmutter zu erlangen. Fünf bis sechs Fläschchen ist das höchste Quantum, welches wir für die Folge abgeben können."

Es gehört zur Signatur des Pontifikates Leos, daß das katholische Volk auch in Deutschland schon so kritiklos, so verjesuitet worden ist, daß nachgerade auch der Gebildete unbesehen jede Art von kirchlichem Aberglauben sich bieten läßt, daß der Aberglaube und die quantitative, sich in unzähligen Kultusakten genugthuende, hunderttausende von Jahren Ablaß erwerbende Kirchlichkeit so ungeheuer zunimmt.

Darf es uns noch Wunder nehmen, wenn im „Leo", dem 41000 Abonnenten zählenden erbaulichen Paderborner Blatte, allen Ernstes von einem Marienbilde erzählt wird, es habe sich schwer und unverrückbar ge-

macht, um den Platz zu bezeichnen, an dem es bleiben und eine Kapelle haben wollte; es habe dem Bischof, der ihm nach langer Vernachlässigung den rechten Platz angewiesen habe, hold zugelächelt, es sei, als man einmal die übliche Prozession, um des Regens willen, unterlassen habe, selbst durchs nasse Gras gewandelt, um zu eifrigen Prozessionsgängen anzuspornen. Man habe am Gewande des Bildes am andern Morgen die Regenspuren wahrgenommen.*) Das Blatt, oder vielmehr

*) Vielleicht wird uns Dr. Rebbert, der streitbare Redakteur jenes Blattes, zur Antwort geben, was schon der antike Polytheist auf derartigen Spott der Christen erwiderte: Nicht das Bild hat sich schwer gemacht, hat gelächelt, ist durchs Gras gewandelt, sondern Maria, die Himmelskönigin und Mittlerin, hat das alles an und mit dem Bilde gemacht, allgegenwärtig und allmächtig, wie sie nun einmal geworden ist. Wir werden uns mit dieser Antwort gerne zufrieden geben, ohne natürlich im geringsten unser Urteil über solch heidnische Verirrungen einer überspannten Marienverehrung zu ändern. O diese frivolen Rationalisten! wird man da jammern. Genau so „frivol-rationalistisch" waren die christlichen Polemiker der ersten Jahrhunderte gegenüber den augenverdrehenden, lächelnden, weinenden, lispelnden, krankenheilenden, weissagenden Apollo-, Isis- und Heraklesbildern. Der traurige kulturhistorische Unterschied ist nur der, daß im 19. Jahrhundert auf christlichem Boden dieselben Wahngebilde zu bekämpfen sind, welche vom 1.—4. Jahrhundert die christlichen Polemiker auf heidnischem Boden

die Religionspartei, welche uns Protestanten, die wir ob solchem Unsinn lachen, des „ungläubigen Rationalismus" beschuldigt, klaubt aber andererseits wieder da und dort abergläubische Gebräuche, welche sich gegen den Willen der protestantischen Kirche im protestantischen Volk erhalten haben, triumphierend auf und behauptet: Ihr Protestanten seid die Abergläubischen und nicht wir Katholiken. Eine wahrhaft erstaunliche Polemik!

Auch die Heilig- und Seligsprechungen Leos verdienen hier als charakteristisch genannt zu werden. Wie er im vorigen Jahre den Jesuiten alle ihre Privilegien und Vollmachten, welche die jedes andern Orden weit übertreffen, für alle Zeiten bestätigt und ausdrücklich das längst von Pius VII. im Jahre 1814 zurückgenommene Aufhebungsdekret des Papstes Clemens XIV. gegen den Jesuitenorden nochmals für ungültig erklärt hat, so hat Leo schon im Jahre 1879 die Magdalene Barat, Stifterin der „Dames du sacré cœur", einer weiblichen Jesuiten-Kongregation, seliggesprochen.*) Von

bekämpft haben. Auch die Christen mußten sich ἄθεοι und gottlos frivole Rationalisten schelten lassen, wie wir Protestanten, welche im 19. Jahrhundert versuchen, unsre katholischen Mitchristen von der Thorheit und Schriftwidrigkeit ihrer Marienvergötterungen zu überzeugen.

*) Wer die häufigen Eifersüchteleien der katholischen Ordensfamilien unter einander kennt, weiß, daß man solche Symptome nicht übersehen darf.

dem Bettler Labre, welchen Leo heilig gesprochen, bemerkte im vorigen Jahrhundert der protestantische Historiker Schlözer bei einem Besuche in Rom, es sei gut, daß wir in einem so aufgeklärten Zeitalter leben, sonst würde ohne Zweifel dieser schmutzige Bettler heilig gesprochen werden. So ändern sich die Zeiten! — Auch das Schreiben Leos vom 3. September 1887 und die Heiligsprechung, welche es uns in Aussicht stellt, ist interessant. Der Bruder Klaus von der Flüe, um dessen Heiligsprechung es sich in jenem Breve handelt, lebte im 15. Jahrhundert in der Schweiz. Er ist, wie Labre, ein interessanter Vertreter des römischen Heiligkeitsideals. Er hat, nachdem ihm seine Frau zehn Kinder geboren hatte, seine mittellose Familie verlassen, als das jüngste dieser Kinder vierzehn Wochen alt war, und gab sich den spezifisch römischen Frömmigkeitsübungen des Wallfahrens, Fastens und Einsiedellebens hin. Während er in seinen religiösen Anschauungen eine große Verwandtschaft mit den antipäpstlichen „Gottesfreunden" zeigt, hat ihm die Sage eine Reihe von visionären Warnungen vor dem Protestantismus in den Mund gelegt, was ihn natürlich dem heutigen Katholizismus besonders teuer macht. Papst Leo spricht denn auch die Hoffnung aus, daß die himmlische Fürbitte des Bruder Klaus alle Irrenden wieder zur katholischen Kirche zurückführen und die Glaubenseinheit wiederherstellen werde.

Die Echtheit der Gebeine des Apostels Jakobus zu Compostella in Spanien hat Papst Leo archäologisch, anatomisch und notariell feststellen und beglaubigen lassen und den Katholiken unter Gewährung vieler Ablässe zu glauben und zu verehren befohlen. Man wußte zwar in den ersten sieben oder acht Jahrhunderten von einem spanischen Grabe des von Herodes in Jerusalem hingerichteten Apostels Jakobus nichts, auch hatte kurz vorher der gelehrte Bischof und Kirchenhistoriker Dr. Hefele seine von der päpstlichen abweichende geschichtliche Anschauung von der Sache ausgesprochen, allein Kardinal Manning sagt: Das Dogma überwindet die Geschichte.

Wie wichtig das Vereinswesen ist, das erkennt niemand besser als Leo XIII. Wenn auf protestantischem Gebiet ein neuer Verein entsteht, so muß er erst langwierig Spießruten laufen durch wohl- und übelwollender Freunde Kritik und es muß gut gehen, wenn er mit dem Leben davon kommt. Da kann man hören, ein neuer kirchlicher Verein sei ein Mißtrauensvotum gegen die protestantische Kirche, als hätte sie seither ihre Aufgabe nicht genügend erfüllt, die Kirche müsse alle jene Zwecke selbst erfüllen, womöglich durch die Predigt des Wortes allein erfüllen, und die Vereine thun der Kirche selbst Eintrag. Leo XIII. hat noch nie Furcht gehabt, daß die zahlreichen katholischen

Vereine, die Gliedmaßen der Kirche, dieser selbst Eintrag thun. Im Gegenteil: er weiß, daß theoretische Belehrung für sich allein es nicht thut, daß die Organisation hinzukommen muß, daß man die feindliche Organisation durch eigene Organisation bekämpfen muß. Darum hat er in seiner Freimaurerencyklika aufs dringendste empfohlen, die so unbequeme, weil so feste und unerschütterliche Freimaurerorganisation durch die eigenen festen Verbände und Vereine zu bekämpfen. Vor allem hat er den Laienmönchsorden der Tertiarier, des dritten Ordens vom heiligen Franziskus, zeitgemäß reformiert und allgemein empfohlen. Durch denselben greift die Mönchsorganisation mit unsichtbaren Klammern ins bürgerliche Leben hinein, so unsichtbar, daß nach § 2 ihrer Statuten unter Umständen nicht einmal der Ehemann es erfährt, wenn seine Frau Mitglied des Tertiarierordens geworden ist. Sie enthalten sich des Luxus, der weltlichen Vergnügungen und fasten und beichten öfters, als die übrigen Laien. Sie tragen als Abzeichen Skapulier und Gürtel, ohne welche sie ihrer Privilegien verlustig gehen. Diese Privilegien sind ungeheuer. Ein Tertiarier kann leicht hunderttausende von Jahren Ablaß, d. h. Befreiung von zeitlichen und im Fegfeuer zu büßenden Sündenstrafen erlangen, sodaß er für sich und viele andere eine Fülle von Indulgenzen erwirbt. Durch die Abläße werden

die Katholiken zu den verschiedenartigsten kirchlichen Leistungen und Organisationen angefeuert.

Nachdem Leo am 30. Mai 1883 den Tertiariern vom Franziskanerorden ihre Neuorganisation gegeben, hat er 1884 durch ein Breve zur hundertjährigen Jubelfeier der marianischen Kongregationen diesen religiösen Verein empfohlen. Derselbe beginnt sich unter anderm auch an den Gymnasien zu verbreiten. 1885 hat Leo den Vincenz-Vereinen zur Krankenpflege seine Aufmerksamkeit zugewendet und den Vincenz von Paula zum allgemeinen Patron der Werke der christlichen Nächstenliebe ernannt. Nebenbei gab er durch ein Breve vom 12. Mai 1882 zur Reformierung, d. h. jesuitischen Romanisierung des griechischen Basilianerordens in Galizien Anlaß. Bei solch reger Pflege ist es begreiflich, welch großen Aufschwung das katholische Vereinswesen genommen hat; zumal in Deutschland, wo es gilt, die Katholiken von der Berührung mit den Ketzern abzusperren, umfassen die katholischen Vereine bald alle Stände und Berufsklassen.

IX.

Leo und die römischen Intransigenten.

Der Redakteur des „Journal de Rome", Des Houx, hat seinem Zorn über seine Entlassung gegen Leo dadurch Luft gemacht, daß er eine bissige, an intimsten

Enthüllungen und Genrebildern aus dem Leben des Vatikans nicht arme Schrift mit dem Titel: „Die Gesellschaft des Vatikan" geschrieben hat. Den roten Faden in derselben bilden die Anklagen gegen die Peruginer Politik Leos. Leo habe, während er nach glänzendem Beginne seiner diplomatischen Laufbahn als Bischof in Perugia fast vierzig Jahre von dem mißtrauischen Antonelli gefangen gehalten worden sei, nach und nach eine Art frondierenden Hofes um sich gebildet, bestehend aus denen, welche die schroffe Politik des Papstes Pius IX. nicht gebilligt und eine diplomatisch gemäßigte, schlau berechnende Politik für zeitgemäß erachtet haben. Leo und seine Partei haben so geschickt operiert, d. h. dissimuliert, daß dennoch der diplomatische Peruginer und nicht ein schroffer Eiferer zum Nachfolger des Papstes Pius gewählt worden sei. Dann habe Leo als Papst nach sechsjähriger Zurückhaltung jene peruginische Politik begonnen, nachdem „durch ein mächtig organisiertes Schmeichelsystem und durch die ersten Anerkennungen Ferrys und Bismarcks sein Selbstvertrauen maßlos gesteigert" war. Er habe dann nicht mehr in den Freimaurern, wie bisher, sondern in den Intransigenten die größten Feinde Roms erblickt und jene Versöhnungen mit den Staatsmännern Europas angebahnt, beruhend auf der Überzeugung, daß zwischen der katholischen Kirche und der neuen (nach Des Houx

revolutionären) Welt kein prinzipieller Widerspruch, sondern bloßes Mißverständnis sei, großgezogen durch die Intransigenz Pius IX. und seiner Vorgänger und darum zu verscheuchen durch Nachgiebigkeiten und Höflichkeiten. In dem Friedensschluß mit Deutschland sieht der intransigente Des Houx die umgekehrte Epopöe von Kanossa: „die peruginische Politik warte im Schnee barfuß auf die gute Laune und Verzeihung der bürgerlich-staatlichen Macht". Er droht dann zähneknirschend: „Die Peruginer spekulieren noch auf die mehr als soldatisch gedrillte Disziplin aus der Zeit Pius IX. und meinen ihr Ansehen durch Gewaltthätigkeiten zu festigen. Der Gehorsam wird ihnen gezollt. Aber die verborgene Anhänglichkeit der Herzen fehlt ihnen." Der entlassene Journalist schreibt eine Karrikatur, das dürfen wir nicht vergessen.

In der deutschen Journalistik begegnet man häufig dem entgegengesetzten Urteil über Leos Regierungsgrundsätze und Politik. Da heißt es, der neue Papst habe in der *ersten* Periode seines Pontifikates eine mehr rationalistische, aufgeklärte, vom Piusschen Unfehlbarkeitsdünkel abgekehrte und für die moderne Welt aufgeschlossene Politik verfolgt. Da haben sich endlich die Jesuiten und Intransigenten, welche schon den liberalen Kardinalsekretär Franchi aus dem Weg geräumt haben sollen, dem Papste so unangenehm gemacht, daß er mit

der Jesuitenbulle vom vorigen Jahre wieder ins Fahrwasser des Intransigententumes umzulenken begonnen habe.

Für unsere Untersuchung ist es herzlich gleichgiltig, wer Recht hat, der Journalist Des Houx, welcher die schroffe Periode in die ersten sechs Jahre Leos verlegt, oder die umgekehrte Anschauung. Für uns ist das völlig gleichgiltig, denn eine Analyse seiner Erlasse und Thaten hat uns gezeigt, daß dem Protestantismus und der modernen Kulturwelt gegenüber Leos Stellung von Anfang bis heute dieselbe geblieben ist. Ob der Papst den Staatsmännern gegenüber opportunistisch, diplomatisch, listig operiert, wie Des Houx meint, oder ob er schroff und scharf vorgeht, soviel ist gewiß, daß Erfolge des Papsttums mittelbar oder unmittelbar dem Protestantismus zum Nachteil gereichen. Ein Staat und ein Protestantismus, der starke Nerven, einen festen, männlichen Willen und unverrückbare Ziele hat, braucht sich um römische Telegramme und Encykliken, um die Wetterstrahlen der Intransigenz oder die Friedenstauben des päpstlichen Opportunismus überhaupt nicht zu kümmern. Es ist ein Zeichen großer Nervenschwäche und unsicherer Prinzipienlosigkeit, wenn man jetzt so vielfach den Erörterungen begegnet, ob der Papst eine friedliche oder eine intransigente Richtung habe. Für uns bleibt er der Papst und wir für ihn die abgefallenen Ketzer. Sein Ziel

bleibt immer dasselbe und unser Ziel muß immer dasselbe bleiben. Wenn aber dem Zweck des Papstes die „Friedensliebe" einmal dienlich erscheint, warum sollte er nicht auch mit diesem Mittel dem Ziel der Weltherrschaft näher zu kommen suchen?!

X.

Leo und der Kirchenstaat.

Es ist nicht genügend bekannt, daß Pius IX. neben dem Dogma von der übernatürlichen Geburt Mariä und der Unfehlbarkeitslehre die römische Kirche mit einem dritten Dogma, der Lehre vom Kirchenstaat, beschenkt hat. In § 9 des Syllabus (75 und 76) werden „die Irrtümer über die weltliche Herrschaft des römischen Papstes" auf Grund von sechs früheren Allokutionen und Sendschreiben verdammt und ausdrücklich betont, daß alle Katholiken an der vom Papste vorgestellten und dargelegten Lehre von der weltlichen Herrschaft des Papstes unverbrüchlich festhalten müssen (firmissime retinere debent). Es ist daher ganz korrekt, wenn die Civiltà Heft 775, Seite 80, die Wiederherstellung des Kirchenstaates im Anschluß an Luk. 10, 41 das einzig notwendige nennt und im 657. Hefte sagt: „Die Notwendigkeit der territorialen Souveränetät des Papstes beruht auf einer Lehrentscheidung, welcher kein Katholik widersprechen

darf." „Die Kirche kann in dieser Lehrentscheidung nicht irren."

Leo XIII. hat schon als Kardinalbischof von Perugia sich ähnlich, wie die Jesuiten von Maria Laach die Verteidigung der Syllabussätze zur ganz besondern Aufgabe gemacht und sich neunmal bischöflichen Protesten gegen die Entziehung des Kirchenstaates angeschlossen, neunmal selbständig protestiert und einmal eine gerichtliche Verfolgung erlitten, welche mit Freisprechung endete. Kein Wunder, wenn er schon in seinem ersten Rundschreiben, kurz nachdem Pius noch vor seinem Tode gegen die Thronbesteigung Humberts I. protestiert hatte, die alten Proteste des Papstes Pius IX. wiederholte und seitdem unausgesetzt die katholischen Völker ebenso, wie die Diplomatie zum thätigen Einschreiten gegen die italienische Regierung anzutreiben suchte.

Der Kirchenstaat, das Eigentum der oströmischen Kaiser, ist bekanntlich im achten Jahrhundert von den — vom Papste ins Land gerufenen — Franken dem Papste geschenkt worden, und der rechtmäßige Souverän der römischen Bischöfe, der Kaiser von Konstantinopel, unterließ nicht, gegen diese eigentümliche „Schenkung" eines Landes, das weder dem Schenker noch dem Beschenkten gehörte, zu protestieren. Man hörte freilich auf seine Proteste ebensowenig, wie jetzt die italienische Regierung auf die Proteste des Papstes. Welche Rolle die gefälschte Urkunde

von der konstantinischen Schenkung des Kirchenstaates an die Päpste bei der Erwerbung des Kirchenstaates spielte, ist bekannt. Nichtsdestoweniger erklärt der Papst durch seinen Staatssekretär Rampolla am 22. Juni 1887: „Der Papst kann seine geistliche Gewalt über zweihundert Millionen Unterthanen nicht in ersprießlicher Weise ausüben, ohne mit jenem äußern Glanze umgeben zu sein, welchen die Vorsehung ihm verliehen hat" und verlangt Zurückgabe „des teuersten und kostbarsten, was die Päpste besitzen." Obwohl die römischen Bischöfe achthundert Jahre lang ihr Amt ohne selbständigen Landbesitz, als Unterthanen heidnischer und christlicher Kaiser — oft in stürmischer Zeit — verwalteten, obwohl der Ursprung des Kirchenstaates auf Legitimitätsbruch, Untreue und falsche Urkunden zurückzuführen ist, obwohl die Geschichte des Kirchenstaates an Skandalen reicher ist als jede andere, trotzdem erklärt Pius den Kirchenstaat für unverbrüchlich festzuhaltende katholische Lehre und Leo nennt die weltliche Herrschaft das teuerste und kostbarste, was die Päpste besitzen. Die „Germania" aber erklärt den Kirchenstaat für das älteste Recht der Legitimität in Europa.

Nirgends kann man deutlicher die Notwendigkeit des Manningschen Satzes erkennen, daß das Dogma die Geschichte überwinde, als an der Lehre vom Kirchenstaat. Um den Kirchenstaat zur katholischen Lehre, zum

teuersten Ideal der Päpste umzugestalten, muß man seine ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende umkorrigieren. Seine erste Begründung im 8. Jahrhundert war so illegal als möglich. Die zweite Begründung, d. h. die Schaffung der absoluten Souveränetät des Papstes und die Vernichtung der mehr oder weniger selbständigen Territorialherren im Kirchenstaat durch den ruchlosen Papstsohn Cäsar Borgia und den Nachfolger seines ihm ebenbürtigen Vaters, Papst Julius II. ist mit ebensoviel Verrat und blutiger Gewaltthat befleckt, als derselbe Prozeß, den Ludwig XI. an den großen Vasallen von Frankreich vollzog. Die Kirchenstaatspolitik war genau ebenso treulos und machiavellistisch als die im übrigen Europa. Nach dem Urteil Kaiser Karls V. und König Franz' I. von Frankreich oft noch um einige Grade verschmitzter, zweideutiger und treuloser als die der weltlichen Regenten, welche bekanntlich nach Leos Meinung in den Päpsten ihre Schiedsrichter in ihren politischen und kriegerischen Verwicklungen erblicken sollen. Kurz, wir sehen überall Menschlichkeiten, arge Menschlichkeiten, wo man uns an eine übermenschliche Autorität glauben machen will.

Der Kirchenstaat war bis zum Jahre 1870 neben den jetzt auch vergangenen Bourbonenhöfen und der Türkei das schlechtest verwaltete Land Europas. Die Schulbildung des Volkes die denkbar geringste, obwohl oder

weil die Kleriker und Ordensleute im Kirchenstaat zahlreicher waren, als sonst irgendwo. Dafür war das Banditenunwesen so entwickelt, daß auf eine Million Einwohner im Jahre 1854 hundertunddreizehn Mordthaten kamen. Unter 4373 Geborenen waren 3160 Findelkinder. Die Inquisition, das Glaubensgericht, stand in vollster Blüte und der Kapuziner d'Altagena, der im Jahr 1860 ein Buch über die Notwendigkeit einer Disziplinarreform der Kirche ohne Erlaubnis seiner Oberen drucken ließ, war nicht der einzige, der die Auflehnung gegen die päpstliche Glaubenstyrannei mit Kerkerhaft büßte. Auf zwölf Jahre schweren Kerkers und Ausstoßung aus seinem Orden lautete der Urteilsspruch. Nach zweiundeinhalb Jahren wurde er als Korsikaner auf Reklamation Napoleons III. in Freiheit gesetzt.

Leo XIII. freilich traut sich die Kraft zu, aus dem Kirchenstaat, wenn er ihm zurückgegeben würde, einen Musterstaat, namentlich sozialer Gesetzgebung zu machen (Rundschreiben vom 22. Juni 1887). Wir antworten: Lange genug, volle tausend Jahre haben die Päpste den Kirchenstaat in Händen gehabt, ohne jemals einen Musterstaat aus demselben gemacht zu haben. Das geistliche Regiment hat sich gerade hier, obwohl es unter den Päpsten manchen menschlich guten Verwalter gegeben hat, keineswegs als ein dem weltlichen an Einsicht und Regententugenden überlegenes erwiesen. Im Gegenteil.

Lange genug haben die Päpste die Fremden ins Land gerufen, Italien zum Zankapfel der Nationen gemacht, die Einigung Italiens hintertrieben. So wenig wir Deutsche jemals das Ideal Windthorsts, Ledochowskys und ihrer elsässisch-französischen Freunde verwirklichen werden, so wenig Deutschland den endlich verwirklichten Einheitsgedanken den Welfen, Polen, Franzosen, Ultramontanen und Partikularisten zulieb wieder aufgeben wird, ebensowenig wird Italien jemals Mittelitalien zu einem Versuchsfeld für päpstliche Toleranz und Sozialpolitik herausgeben. So gut die Päpste aus den Ereignissen des 8. Jahrhunderts ein Dogma gemacht haben, ebensogut sind den Deutschen und Italienern die Errungenschaften des Jahres 1870 zum vaterländischen Dogma geworden.

XI.

Papst Leo und die Presse.

Obwohl wir in Deutschland ein hohes Maß von Preßfreiheit haben, befindet sich der größere Teil der Presse in einer geradezu sklavenartigen Abhängigkeit.

Die Abhängigkeit von den Parteien bringt es nur zu oft mit sich, daß die Presse blind loben und blind tadeln und schelten muß. Loben und schönfärben soll sie alles, was diesseits der Parteigrenzpfähle sich befindet, tadeln alles, was jenseits liegt. Die Presse

dieser Art hält sich für den Parteiterrorismus, unter welchem sie steht, ihrerseits schadlos durch terroristisches Niederhalten und Verfehmen jeder selbständigen, von der Parteischablone abweichenden Meinung im eigenen Lager. Selbständigkeit gilt ihr als Abfall.

Die zweite Kette, mit welcher die moderne Presse gebunden ist, ist nicht aus Eisen, wie die Parteikette, sondern aus Gold. Was zieht? Was vermehrt die Abonnenten? Was steigert die Einnahmen? Vor was muß man sich hüten? An was darf man nicht rühren, wenn man keine Abonnements verlieren soll? Das sind die Grundfragen für hunderte von Blättern. Man schreibe also interessant, pikant, „anziehend", aber hüte sich vor allem, was Abonnements kosten kann! Man mache Reklame, Sensation um jeden Preis, und schreibe, was das Volk gerne hat, man kitzle seine Eigenliebe. Ist einmal durch diese Mittel eine ansehnliche Zahl von Abonnements beisammen, dann stellen sich die Annoncen von selbst ein, und man hat ein Geldinstitut gewonnen, welches unter Umständen viel höhere Dividenden abwirft, als manche rentable industrielle Unternehmung.

Die Abhängigkeit von der Partei und vom Gelde, das sind die beiden Ketten, welche eine übergroße Zahl von Zeitungen ihrer Unabhängigkeit, ihres Wahrheitsmutes berauben.

Die katholische Presse, noch jungen Datums und

im ganzen ein schnell herangewachsenes Kind des Kulturkampfes, ist weniger als jede andere von finanziellen Rücksichten abhängig. Sie ist — und das ist ein ganz gewaltiger Vorzug, oberflächlich betrachtet — dadurch finanziell gesichert und unabhängig, daß ihr Leserkreis ihr von der Kirche, von Papst, Bischof und Priester garantiert und gesichert wird. Wie z. B. kein Tertiarier vom franziskanischen Laienmönchsorden in seinem Hause irgend eine verderbliche Lektüre dulden darf, und statutenmäßig verpflichtet ist, alles „akatholische" und „widerkatholische" aufs strengste zu meiden, so wird überall von kirchlich-autoritärer Seite die nichtkatholische Zeitungslektüre verpönt und als Sünde verfolgt.

So wird für die katholischen Zeitungen das Terrain gesäubert und rein gehalten von allem nichtkatholischen, und dem Volke vorgeschrieben, kirchlich vorgeschrieben, was es an Zeitungen lesen darf. Es ist derselbe Prozeß, welcher sich auf strengwissenschaftlichem Gebiet positiv und negativ abspielt. D. h. ein „schlechtes", ein ketzerisches Buch kommt auf den Index und wird, falls es der römischen Indexkongregation erreichbar ist, zum Einstampfen verurteilt, wie des Kirchenhistorikers F. X. Kraus Kirchengeschichte, 1. Auflage. Das kirchlich gutgeheißene aber wird mit der kirchlichbischöflichen Druckerlaubnis (Imprimatur!) versehen. Wie dergestalt der wissenschaftliche Gedankengang des katholischen Volkes, so

gut es geht, von Rom aus in den vorgeschriebenen Bahnen erhalten und alles systemwidrige unterdrückt wird, so neuerdings immer mehr das ganze litterarische Leben durch offizielle Kataloge und die Entwicklung der Presse durch Verbot und Verfolgung aller der katholischen Kirche unangenehmen Zeitungen und Druckschriften. Die jesuitisch erzogenen Preßleiter empfinden diesen Zwang, diese Despotie nicht mehr, zumal in der Hitze des Kulturkampfes. Sie rasseln triumphierend mit ihren Ketten und nennen das Glaubenseinheit, was doch nur durch den ungeheuerlichsten Terrorismus zu stande gekommen ist!

Die katholische Presse mußte daher, sobald man einmal begonnen hatte, sich auf dieses wichtige Gebiet zu werfen, mit Leichtigkeit wachsen und in kürzester Zeit aus den meisten katholischen Gegenden jedes nicht katholische Blatt verdrängen. Um es auf eine kurze Formel zu bringen: die katholische Presse ist finanziell unabhängiger, als jede andere, weil dem katholischen Volk vorgeschrieben wird, was es lesen darf. Sie ist freier als jede andere von finanziellen Rücksichten und Konkurrenzkämpfen. Eben damit ist nun aber auch die katholische Presse gebundener als jede andere Presse durch Parteirücksichten. Sie tadelt nie etwas zur eigenen Kirche gehöriges, sie schweigt mit eherner Stirne jeden Ausbruch von katholischem Fanatismus

tot. Alles katholische ist gut. Alles nichtkatholische wird mit einem Fanatismus verurteilt, der im Prinzip in jedem ultramontanen Blatt derselbe, nur dem Grade nach verschieden ist.

Als unlängst die Notiz durch die Zeitungen ging, der evangelische Pfarrer Thümmel hätte von der katholischen Kirche oder den Priestern den Ausdruck: viehisch, tierisch gebraucht, da haben selbst diejenigen protestantischen Zeitungen, welche dem Pfarrer Thümmel wohlgeneigt sind, jene Ausdrücke aufs strengste getadelt. Und wenn er so gesagt hätte, wie man nach den ersten Zeitungsberichten annehmen mußte, so hätte jeder Protestant das mißbilligt, offen mißbilligt. Nun halte man aber dem einmal gegenüber die Haltung katholischer Blätter bezüglich Ausbrüchen des katholischen Fanatismus. Hat man je einmal ein einziges Sterbenswörtchen des Tadels gehört über jene rohen Wutausbrüche der „Eichsfeldia", über jene Arnsberger Zeitung, welche von einem Luthercancan des Jahres 1883 redete, über den Fanatismus der römischen Mischehepraxis, über die Proselytenmacherei der Nonnen, über die römischen Friedhofskandale, über Papst Leos Schmähurteile über den Protestantismus ꝛc. Ich könnte einen Preis aussetzen: tausend Mark für jedes einzige tadelnde Wörtchen, das ein ultramontanes Blatt gegen irgend einen Exzeß des katholischen Fana-

tismus gebraucht hätte, und ich wäre sicher, für den Zeitraum eines Jahrzehnts nicht einmal zehntausend Mark zu gebrauchen. Die „Germania" würde wahrscheinlich nur einmal in die Lage gekommen sein, den Preis zu verdienen, als nämlich Majunke das Gratulationsschreiben des Papstes Urban zur Zerstörung Magdeburgs ein unflätiges und abscheuliches genannt hat. Sie verzichtete aber sofort auf den Preis, als man die Echtheit des Briefes nicht mehr bestreiten konnte. Da hieß es: Papst Urban VIII. habe eben im Tone der Zeit geschrieben. Luther habe noch ärgere Ausdrücke gebraucht. Eine recht fadenscheinige Beschönigung, namentlich für einen unfehlbaren Papst! Nicht nur totgeschwiegen werden alle katholischen Exzesse, nein abgeleugnet, beschönigt mit frechster Stirn. Eine Verschwörung gegen die Wahrheit ist es, welche nachgerade die ganze ultramontane Presse umspannt. Wenn also z. B. ein protestantisches Blatt den Pfarrer Thümmel getadelt hat, so wird das sofort von der ultramontanen Presse als kostbares Zugeständnis aufgegriffen, als willkommener Keil zwischen die angeblichen protestantischen Hetzer und die romanisierenden Protestanten hineingetrieben — von einem Eingeständnis des allenthalben emporlodernden katholischen Fanatismus aber nirgends eine Spur!!!

Das Schema, nach welchem von dieser, gegen die

Wahrheit verschworenen, Presse verfahren wird, ist also einfach dieses: Man schweigt alles Schlimme auf katholischem Gebiete tot, den Protestantismus aber bekämpft man mit der eigenen scharfen Kritik und mit derjenigen Kritik, welche die Protestanten, wahrheitsliebend wie sie sind, an einander üben. Also Doppelkritik gegen den Protestantismus und — den Staat, und völlige Kritiklosigkeit, ja panegyrische Verhimmelung gegenüber dem eigenen katholischen System und Leben. Das Bild, welches sich darnach von Protestantismus und Katholizismus für die Leser ultramontaner Zeitungen ergeben muß, läßt sich von Jedermann leicht selbst zeichnen.

An Erfolg fehlt es einer solchen, das eigene blind lobenden, gegen alles fremde blind fanatisch dreinschlagenden ultramontanen Parteipresse nicht. Sie wendet sich ja damit an die Lieblingsinstinkte des Volkes. Außerdem ist es viel leichter, in jenem Tone populär und packend zu schreiben, als wenn man sich eine ruhig abwägende, objektivere Haltung zum Grundsatz gemacht hat.

Die deutsche katholische Presse hat den vollen Beifall des Papstes Leo. Begreiflich, denn seine Schmähurteile über den Protestantismus decken sich völlig mit denen der katholischen Presse. Während er die französischen ultramontanen Redakteure mahnen mußte, in ihrer Kritik der Bischöfe Maß zu halten und einig zu sein,

hat er die deutsche Presse ausdrücklich den Portugiesen in einem Schreiben an den portugiesischen Episkopat als Muster vorgehalten. Näheres über Leos XIII. Stellung zur Presse erfahren wir namentlich aus der Des Houxschen Schrift. Schon 1879, am 22. Februar, empfing der Papst, umgeben von den Bischöfen und Kardinälen Ledochowski, Mermillod, Manning ꝛc. eine große Schar von katholischen Journalisten. Die panegyrischen Berichte katholischer Zeitungen sprachen von nahezu tausend Journalisten, welche 1302 Blätter vertreten und 15000 Schriftsteller beschäftigen sollten. Der Papst mahnte sie vor allem, sie möchten mit allen Kräften für die Rechte des päpstlichen Stuhles und die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes kämpfen. Wir erfahren von Des Houx, daß es sich Leo viel Geld kosten läßt, seine Blätter zu unterstützen, vor allem den an die Stelle des mißliebigen „Journal de Rome" getretenen „Moniteur de Rome". Galimberti, das vielgebrauchte Werkzeug in allerlei diplomatischen Missionen, verdankte seine rasche Karriere allein der geschickten Redaktion des päpstlichen offiziösen Lieblingsblattes, eben jenes „Moniteur de Rome". Papst Leo habe geradezu eine Art von neuem Rang geschaffen, nämlich die „Journalistenprälaten", welche von Leo unter Umständen allen übrigen vorgezogen würden. Andererseits bemerkt der bissige Des Houx: Leo habe

wenig Verständnis für die Presse. Er suche möglichst viele Blätter zu gründen, ohne Rücksicht darauf, daß sie sich nach Grad und Umfang ihrer Wirksamkeit gegenseitig Abbruch thun müssen. Das hänge mit der Prachtliebe Leos zusammen, er habe sich eine Art von Hofstaat der Presse gebildet. Außerdem verkenne er die Lebensbedingungen der Presse. Einesteils soll die Presse eine bevorzugte Stelle in der kirchlichen Hierarchie haben, andererseits aber spricht er ihr jede Kompetenz in kirchlichen Dingen ab. Sie soll nur seine Intentionen interpretieren, — bei einem infallibeln Papst-Staatsmann begreiflich, noch begreiflicher bei der eigensinnig autokratischen Natur Leos.

Ob Leo in den Mitteln, die Presse zu fördern, das eine oder das andere Mal sich vergreift, kommt für uns nicht in Betracht, sondern nur die Thatsache, daß auch die Presse in den großen kirchlichen Apparat eingegliedert ist, ihre Direktive von Rom erhält. Des Houx ist das sprechendste Beispiel dafür, daß es prinzipielle Meinungsunterschiede und Gegensätze unter dieser wohldisziplinierten Armee nicht gibt, nicht geben darf, daß bloß die Schwierigkeit zuweilen eintritt, daß sich diejenigen, welche rascher, entschiedener dem Feind entgegengehen wollen, nicht zurückhalten, nicht zum klugen Zuwarten und Diplomatisieren zwingen lassen wollen, — Unterschiede des Temperaments, nicht der Prinzi-

pien. Recht unbequem können solche hitzigen Enfants terribles werden. Sie warnen rechtzeitig, vorzeitig durch ihren Lärm den Gegner. Sie zerstören manchmal die Friedensillusionen gerade dann, wenn man sich von Rom aus aller Welt als Friedensmacht kundzugeben beliebt. Sie plaudern die wahren Absichten Roms aus. Dem Kenner der Kirchengeschichte sagen sie allerdings nichts neues. Allein die Kirchengeschichte ist ein auf protestantischem Gebiet arg vernachlässigtes Gebiet.*) Welch naives Erstaunen in der deutschen Presse, wenn nun einmal wieder eines jener päpstlichen Organe die wahren Absichten Roms enthüllt, welche Entrüstung z. B. wenn die Münchener Historisch-politischen Blätter die Möglichkeit eines Glaubenswechsels der Hohenzollern erörtern. Nach kanonischem Rechte vermag aber kein Ketzer, kein Gebannter über Christen zu herrschen. Keine unsrer

*) Goethe hat zwar auf der einen Seite gesagt, die ganze Weltgeschichte setze sich zusammen aus den Kämpfen zwischen Glauben und Unglauben, andrerseits erklärt er die ganze Kirchengeschichte für Unsinn. Und die heutige gebildete Welt hält es lieber mit dem letztern als mit dem erstern Urteil. Man kramt lieber in alten Keltengräbern und Pfahlbauresten, als in der Vergangenheit der eigenen und römischen Kirche. So konnte ein junger Jurist auf die Examensfrage nach der Bedeutung des Papstes im katholischen System die Antwort geben: Der Papst ist ein ziemlich bedeutender Mann in der katholischen Kirche.

staatsrechtlichen Grundlagen, weder der westfälische Friede noch der Wiener Friede vom Jahre 1814 und 1815, sind vom Papste anerkannt. Wir haben demnach in solchen Enthüllungen ultramontaner Blätter nichts vereinzeltes, durchaus nicht intolerante Extravaganzen Einzelner vor uns, sondern Ausbrüche eines Feuers, das auf der ganzen Linie brennt. Redet also je einmal ein ultramontanes Blatt von der protestantischen „Schwesterkirche", so weiß es ganz genau, daß es eine Lüge sagt, daß es gegen die katholische Lehre verstößt, welche unsere Kirche mit ganz anderen Titeln belegt. Da man aber sicher ist, von den meisten Protestanten nicht durchschaut zu werden, so gebraucht jene intolerante Presse je zuweilen Toleranzphrasen, welche ihre Gesinnung und ihre Handlungen den Protestanten verbergen, wie der Köhler seinen brennenden Meiler mit Rasen bedeckt, damit er nicht vorzeitig in Feuer aufgeht.

Die protestantische Presse ist, von Natur tolerant, nur notgedrungen intolerant gegen die Intoleranz. Die katholische Presse ist von Natur intolerant und nur aus diplomatischen Rücksichten, um nicht im Zeitalter der Toleranz allen Kredit zu verlieren, zwingt sie sich, uns nicht immer nach dem katholischen Dogma, nach Papst Leos Schmähurteilen zu bezeichnen.

XII.

Papst, Freimaurer, Revolution.

Wie wenig ein Papst fremde Überzeugungen als solche anerkennen kann, das zeigt Leo XIII. nicht bloß in seinen Lästerungen gegen den Protestantismus, sondern insbesondere noch in seiner Encyklika vom 20. April 1884 gegen die Freimaurer. Hier wird der Satz aufgestellt: alles nichtrömische und antirömische gehört zum Reiche des Satans, welches dem in der römischen Kirche aufgerichteten Reiche Christi beständig fortgesetzten Krieg macht. In diesem Reiche des Teufels spielen die Freimaurer eine ganz hervorragende Rolle. Sie vertreten den bloßen Rationalismus und Naturalismus, die Auflösung der Ehe, die Vertragstheorie und Volkssouveränetät auf dem Gebiete des Staatsrechtes: „Alle Menschen haben gleiche Rechte, alles stehe beim freien Volke, die Herrschaft werde auf Geheiß oder mit Erlaubnis des Volkes besessen, so daß die Fürsten bei geändertem Volkswillen auch gestürzt werden können." Die Revolution und Auflösung aller sittlichen Bande folge mit Notwendigkeit aus diesen Lehren der Freimaurer. Maria, „welche von ihrer Empfängnis an den Satan besiegt hat", wird schließlich angerufen, daß „sie sich gegen die gottlosen Sekten mächtig erweise, in wel-

chen jener trotzige Sinn des bösen Geistes mit schrankenloser Perfidie und Heuchelei sichtlich wieder auflebt." „Beschwören wir den Fürsten der himmlischen Geister, den Überwinder der höllischen Feinde, Michael" ꝛc.

Welches sind denn nun aber die Staatstheorien der Päpste und der mittelalterlichen Kirche? Während der Apostel Paulus einem verruchten, die Christen verfolgenden, heidnischen Nero gegenüber, Person und Amt wohl scheidend, nicht mit Bann, Absetzung und dergleichen vorgeht, sondern sagt: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat", stellt Gregor VII. folgende staatsrechtliche Theorien auf: „Der Papst hat die Macht, Kaiser abzusetzen". „Er kann die Unterthanen vom Treueide lossprechen". „Wie sollte nicht die weltliche Gewalt, erfunden von solchen, welche Gott nicht kannten, unterworfen sein der Gewalt, welche von Gott herstammt?" „Wer weiß nicht, daß die Könige und Fürsten von denen ihren Ursprung herleiten, welche ohne sich um Gott zu kümmern, von Hochmut, Räuberei, Treulosigkeit, Mord, kurz allen Lastern getrieben, sichtlich vom Satan aufgestachelt, sich über gleichberechtigte Menschen (Volkssouveränetät!!) erhoben und aus blinder Herrschbegier und unleidlicher Anmaßung die Herrschaft an sich gerissen haben". „Welche nun die Kirche aus ihrem wohlerwogenen Ermessen zur Herrschaft und zum Kaiserthron erhoben hat,

die sollen nicht nach vergänglichem Ruhm trachten, sondern zum Heile vieler demütig gehorchen".

Gregor VII. hat sich niemals gescheut, zur Erreichung seiner Zwecke nach diesen Grundsätzen zu handeln und gegen die legitimen Gewalten die Revolution zu entfesseln. Er gab einmal Heinrich IV., unserm Kaiser zu bedenken, „was dem König Saul nach Erlangung des Sieges, während er mit seinem Triumph prachtierte, begegnet sei, wie er von Gott verworfen sei". Und wirklich entsetzte er Heinrich „seiner ganzen Herrschaft in Deutschland und Italien" und entband jeden Christen seines dem König geschworenen Treueides. Was half es, wenn Heinrich ihm zurief: „Du hast dich nicht gescheut, unsere von Gott stammende Königsgewalt dir anzumaßen, mit deren Wegnahme du uns zu drohen gewagt hast, wie wenn wir von dir die Königsgewalt empfangen hätten, wie wenn in deiner und nicht in Gottes Hand Königtum und Kaisertum stände!" „Wen Gottes Hand auf den Königsstuhl gesetzt hat, den kann deine Hand nicht herunterwerfen!"

Überall hat die Hierarchie, wo sie mit den legitimen Staatsgewalten in Konflikt kam, sich revolutionär ans Volk gewendet und ihre Macht übers Volk gegen ihre Gegner ausgespielt.*) Daher wundern wir

*) Eine der brennendsten Fragen der neurömischen Wissenschaft ist Schuld oder Unschuld der Maria Stuart. Bereits ist Maria Stuarts Seligsprechung als einer Glaubensmär-

uns nicht, im Mittelalter, dem Zeitalter der Hierarchie, bei den hervorragendsten Schriftstellern der Lehre von

---

tyrerin in Aussicht. Es soll dann wahrscheinlich so peu à peu in Vergessenheit geraten, wie die Päpste dadurch, daß sie die Königin Elisabeth der Herrschaft über England entsetzten und England an Philipp II. von Spanien schenkten, die Revolution in England in Permanenz erklärten, welche Anstrengungen und Umtriebe gemacht wurden, um dem päpstlichen Machtspruch zur Verwirklichung zu verhelfen. Die Ausrüstung der spanischen Armada, Mordanschläge gegen Elisabeths Leben, Verschwörungen — das alles soll wahrscheinlich so nach und nach in Vergessenheit geraten. Man denke sich in jene furchtbaren Zeiten hinein und man wird auch ermessen können, ob Elisabeth, mag die ultramontane Romantik sagen, was sie will, berechtigt war, die Kronprätendentin, welche von solchen furchtbaren Mächten getragen war, zu prozessieren. Notwehr war es, mag die Wissenschaft über Einzelheiten streiten, wenn sich Elisabeth vor dem ihr zugedachten Schicksale, vor dem Schicksal der französischen Könige Heinrich III. und Heinrich IV. und des Oraniers schützte und eine Rivalin prozessierte, welche von 1558 an, vom Tode der katholischen Maria an, den Titel „Königin von England" angenommen hatte, welche durch die furchtbare Babington-Verschwörung auf den Thron von England erhoben werden sollte. Im Seminar zu Reims, wo man ohne Rückhalt die Ermordung einer vom heiligen Stuhl exkommunizierten Feindin der Religion als eine gottwohlgefällige That darstellte, hatte schon vor dem Babingtonschen Komplott ein ausgewanderter Engländer Savage den Vorsatz gefaßt, diese heilige Mission zu erfüllen.

der Volkssouveränetät, von der Herkunft des Staates aus Verabredung der Menschen zu begegnen, so im Dekret des Gratian, dem ersten Teil des kanonischen Rechtes, in dem kirchlich approbierten Thomas von Aquino, bei den Jesuiten, Bellarmin, Mariana, Becanus*) ꝛc., welche die Revolution, die Absetzung, ja die Ermordung eines Fürsten für erlaubt erklären, namentlich dann, wenn er ein Ketzer sei oder sonstwie an der katholischen Kirche sich vergreife. Bei Bellarmin bildet der Grundsatz der Souveränetät des Volkes die bleibende Grundform des Staates, wie schon bei Thomas von Aquino: Thomas achtet eine Empörung im Staate für zulässig, wenn man gerechte Ursache dazu und Macht hat. Die Tugendhaften freilich haben gewöhnlich keine Macht und glauben keine gerechten Ursachen zu haben. Falls aber beides bei ihnen zusammentrifft und kein Schaden für das Gemeinwohl zu besorgen ist, so würden sie Sünde begehen, wenn sie nicht die Empörung unternähmen. Das ganze Mittelalter ist ferner voll kommunistischer Ideen. Ein paradiesischer Urkommunismus ist nach der Lehre des Thomas der menschliche Idealzustand, Eigen-

*) Becanus gebraucht das cynische Bild: Wie der Hirte einen unbrauchbaren Hirtenhund abthue, so habe der Papst, der Seelenhirte das Recht, einen unbrauchbaren, ketzerischen Fürsten abzudekretieren. Auch ihn müsse man unschädlich machen.

tum Folge der Sünde. Nach den Staatsrechtstheorien des Thomas, welche durchaus diejenigen des Papstes Gregor VII. sind, in systematischer Form verarbeitet, wird jetzt Klerus und Volk wieder unterrichtet. Es ist das letzte Verdienst Leopold von Rankes, in dem siebenten Bande seiner Weltgeschichte nochmals gezeigt zu haben, welche furchtbare Flut von Unheil von der Revolution des Papstes Gregor VII. acht Jahrhunderte hindurch vor allem über Deutschland sich ergossen. In den Lehren des Thomas von Aquino läßt Leo XIII. diese gregorianischen Ideen wieder neu aufleben. Wie sehr der Papst Leo sich in seinen Vorwürfen gegen die Staatstheorien der Freimaurer geirrt hat, das ist nun leicht ersichtlich. Gibt es doch gerade im katholischen Staatsrechtssystem besten Falls eine bloß bedingte Legitimität, bedingt durch die Unterwerfung unter Roms und des Papstes Willen. Gregor VII., die Scholastiker, vor allem Thomas, die Jesuiten gingen alle weit über die Lehren der Freimaurer hinaus.

XIII.

Der Papst und die europäische Politik.

Nichts hat den Einfluß des Papsttums mehr erhöht, als die Spannung der politischen Lage seit fünfzehn Jahren. Diese außerordentliche Lage ermöglichte

es dem Papste, jede Macht gegen die andere auszuspielen und vor allem, von einer nach der andern Konzessionen zu erlangen. Niemand wagte im spätern Verlauf dieser fünfzehn Jahre, durch entschiedenes Festhalten des antipäpstlichen staatlichen Standpunktes die revolutionären Kräfte, welche im Katholizismus schlummern und so leicht entfesselt werden können, in seinem Innern zu entfesseln. Selbst die radikalsten französischen Staatsmänner haben nie mit den kirchenpolitischen Gesetzen völlig Ernst zu machen gewagt. Immer wußte die Politik eines Kardinal Bonnechose, eines Leo XIII. einen großen Teil der Orden vor dem Schicksal der Austreibung zu bewahren. Wären die Verhältnisse Europas normale, oder wäre gar die Kirchenpolitik zweier Staaten wie Deutschland und Frankreich dieselbe, Hand in Hand gehende, dann wäre das Papsttum niemals zu solchen Ansprüchen fortgeschritten, wie wir es jetzt erleben, dem Anspruch: Schiedsrichter über die europäische Staatenpolitik zu sein, wie er in den Encykliken und Breven Leos überall durchklingt und offen erhoben ist. Der Kirchenstaat ist der wichtige den Staatenbau zusammenhaltende Schlußstein; fügt man den wieder ein, dann wird die Revolutionsgefahr und alle staatliche Verwicklung verschwinden, — so meint Leo. Welche Wandlungen aber und Kombinationen auch in der Papstpolitik! Bei der Nachricht von der Schlacht

bei Sadowa hieß es in Rom: Stürzt die Welt ein?! Hatte man doch im Fall der Niederlage Preußens auf eine kirchliche Unterjochung Deutschlands nicht blos in österreichischen Priesterkreisen gerechnet. Im Jahr 1870 nahm nicht nur Napoleon, sondern mit ihm Rom „Rache für Sadowa!" Nach dem unglücklichen Ausgang jenes römisch-französischen Rachekrieges hieß es: „Uns kann nur noch die Revolution helfen!" Und Pius IX. drohte mit dem Steinchen des Propheten Daniel, das ins Rollen kommen und dem Koloß die thönernen Füße zerschellen werde: Im Jahr 1875, in der Periode der „Krieg in Sicht"-Artikel der Berliner „Post" war die römische Diplomatie und vor allem die hohe österreichische Klerisei die Seele einer im Entstehen begriffenen und schon weit gediehenen Koalition gegen Deutschland. Noch im Jahr 1877 hat die Civiltà das Programm entwickelt: Sobald Frankreich völlig zu Kräften gekommen sein werde, müsse es den beiden neuen Einheitsstaaten, Italien und Deutschland, den Garaus machen. Noch am Anfang des Pontifikats Leos hat man ja im Osservatore Romano den Pharaonen, welche weder durch Flintenschüsse noch durch Dolchstöße sich zur Nachgiebigkeit gegen Rom bewegen lassen, das Ertrinken im roten Meere in sichere Aussicht gestellt.

Der ausgesprochene Charakter der Papstpolitik ist Todfeindschaft gegenüber dem neuen Deutschen Reich

von 1866 bis 1880. Daß daher die Gefühle der ultramontanen Partei durch und durch antideutsch waren und in einem nicht genau festzustellenden Maße bis heute sind, darüber geben wir uns trotz aller römischen Phrasen keiner Täuschung hin. Sie gehen neuerdings bei vielen nach und nach über in eine romantische Schwärmerei für ein nach der Janssenschen Geschichtsschreibung rekonstruiertes mittelalterlich-katholisches Deutschland. Also man würde, nachdem man endlich Augen bekommen hat für die Größe Deutschlands, allgemach patriotisch fühlen und denken lernen unter der Voraussetzung, daß Deutschland katholisiert wird. Ein Paderborner Flugschriftchen hat schon im Jahr 1878 bei der Thronbesteigung Leos XIII. neben der Erinnerung an jene abergläubische Prophezeiung auf die Päpste, welche für Leo das Motto gab: Lumen de coelo, an die Vorgänger gleichen Namens erinnert, vor allem an jenen Leo III., der zu Karl dem Großen flüchtete und ihm dann in Rom das verhängnisvolle Geschenk der Kaiserkrone des alten römischen Reiches aufs Haupt setzte. Wann wird Leo XIII., so spannen sich die Gedanken des Dr. Rebbert schon 1878 weiter, dem deutschen Kaiser wieder die Krone aufs Haupt setzen? Wir antworten: niemals; allein derselbe Gedanke der Katholisierung des hohenzollerschen Herrscherhauses und Deutschlands kehrt immer wieder und man sieht deutlich:

auch auf politischem Gebiet ist die Drangabe, oder Vernichtung des Protestantismus die Bedingung, unter welcher man bereit ist, wahren deutschen Patriotismus zu zeigen. In einer dem entsprechenden Linie bewegt sich auch die Politik Leos XIII. Daß der Hintergedanke, Deutschland mit Gewalt oder mit geistigen und diplomatischen Mitteln zu rekatholisieren, auch die Politik Leos beherrscht, wie seine im vorhergehenden betrachteten kirchlichen Anschauungen und Maßnahmen, das anzunehmen gebietet uns schon die Konsequenz. Die Diplomatie ist eine verschwiegene Kunst. Es giebt also für den Laien kein anderes Mittel sich über die Ziele und Richtung seiner Politik zu orientieren, als die genaue Erwägung der seitherigen Anschauungen, Kundgebungen und Thaten des Politikers Leo. Wir wollen auf jenes belgische Intermezzo kein Gewicht legen: daß die liberale belgische Regierung vor einigen Jahren die Beweise päpstlichen Doppelspieles in Händen zu haben glaubte und dem Vertreter der Kurie seine Päße zustellte. Leo XIII. sollte telegraphisch die belgischen Bischöfe zum Widerstand gegen die Staatsgesetze angehalten haben, während er in öffentlichen Kundgebungen das Gegenteil versicherte und gebot. Wir legen auf jenes Intermezzo keinen Wert. Aber die sogenannte Friedens- und Versöhnungspolitik Leos hat immer den Grundgedanken: der Protestantismus muß überwunden und beseitigt werden.

Bei der Beurteilung der päpstlichen „Versöhnungspolitik" müssen wir also erwägen: Das Ziel Leos ist die Rekatholisierung Deutschlands und die Papstherrschaft über die Welt. Ob dieses wichtigste Ziel der Päpste mittelst und durch das neue Deutsche Reich besser gefördert werden kann oder ob der jetzige oder ein folgender Papst wieder zu der offen deutschfeindlichen Politik von 1866 bis 1880 zurückkehrt und durch antideutsche Koalitionen dem Ziel näher zu kommen sucht, wird die Zukunft lehren. Welche Schwenkung der Papstpolitik würde z. B. eine erfolgreiche legitimistische Restauration in Frankreich ergeben! Für alle Fälle aber ist die päpstliche Friedens- und Versöhnungspolitik dem Protestantismus viel schädlicher als die schroffe Angriffspolitik, weil diese auch die große Menge der lauen Protestanten in die Verteidigungsposition hineintreibt, weil das offen kundgegebene Mittelalter jeden Gebildeten abstößt. Jene aber, die „Friedenspolitik" schmeichelt den gebildeten und hochstehenden Protestanten die Waffen und Verteidigungspositionen ab, läßt die entschiedenen Gegner Roms als hetzerische Störefriede, als Schwarzseher ꝛc. ꝛc. erscheinen. — Wir hoffen soviel Material aus Leos Kundgebungen und Thaten beigebracht zu haben, um dem, der überhaupt noch Augen für die Absichten Roms hat, sie zu öffnen.

XIV.

Der Papst und die innere deutsche Politik.

Es bezeichnete den tiefsten Tiefpunkt der innern politischen Verhältnisse in Deutschland, als der Papst um seine Vermittlung in der Septennatsfrage angegangen wurde. Denn dieser Schritt bedeutet das Eingeständnis, daß es der katholischen Partei durch ihre Obstruktionspolitik gelungen war, die ganze Reichspolitik lahm zu legen; er bedeutet das Eingeständnis, daß man derselben Partei nicht mehr zutraute, daß sie in einer Frage, bei welcher die Entscheidung von Krieg und Frieden „auf des Messers Schneide" stand, auf die Regierung des deutschen Reiches hören werde. Dieser Schritt bedeutet aber auch, und dies ist das traurigste, das Eingeständnis, daß sich aus dreißig Millionen Protestanten keine reichstreue Partei bilden lasse, welche dem sechzehn Millionen Katholiken repräsentierenden Zentrum mit seinen revolutionären Anhängseln überlegen wäre.

Das Zentrum wehrte sich gegen jenen Eingriff des Papstes in die innere deutsche Politik und stand damit auf einmal auf dem Standpunkt des Protestantismus. Begreiflich. Denn jene Einmischung des Papstes war ihnen unangenehm. Allein die Päpste haben sich un-

zähligemal in die inneren politischen Verhältnisse der Staaten eingemischt. Man erwäge nur, wie weit sich nach dem Syllabus, nach der Encyklika Leos XIII. vom 1. November 1885 die Jurisdiktionsgewalt des Papstes erstreckt. Was läßt sich nicht in näheren oder entfernteren Zusammenhang mit der Religion und den Sitten bringen!! Leo selbst brachte ja auch den Septennatsbrief in Zusammenhang mit der kirchenpolitischen Lage der Katholiken, welche durch Zustimmung zur Heeresverstärkung gewiß verbessert würde! Jene Septennatsbriefe des Papstes haben der innern Politik des Deutschen Reiches nichts genützt. Sie haben — und das ist vielleicht ein indirekter Nutzen —, nachdem alle Mahnungen Bismarcks seit Jahren vergeblich waren, den indolenten, nervenlosen Wählermassen gezeigt, welchen Grad von Versumpfung unsere innerpolitischen Verhältnisse erreicht hatten.

Welchen Einfluß hatte nun aber seither unter Leos Pontifikat der Katholizismus auf unsere innerstaatlichen Verhältnisse? Sicherlich denjenigen, welchen Döllinger dem deutschen Reich voraussagte: Der Ultramontanismus wird dem deutschen Reich die schleichende Schwindsucht bringen.

Erwägen wir z. B. einmal, welch kolossales, umfassendes Ziel sich der katholische Juristenverein gestellt hat. Dieser Verein will dem kanonischen mit-

telalterlichen Kirchenrecht zur Geltung im deutschen Reich, in der deutschen Rechtsprechung und Gesetzgebung verhelfen.

„Das Idol des Hegelschen Staates", das neue Zivilstandsgesetz, dieses „Denkmal der Lüge, die in Deutschland herrscht", „das Tagewerk des verneinenden Geistes, ja das dreifache Zerstörungswerk von Humanismus und Renaissance, des nichtchristlichen römischen Rechtes, der Reformation und Revolution", die „Täuschungen und Trugbilder, von denen unsere geistige und politische Atmosphäre erfüllt ist", all das muß „durch gewaltige Umgestaltungen, nicht allein der politischen, sondern auch der Zivilgesetzgebung", durch Wiederbelebung und Geltendmachung des kanonischen Rechtes bekämpft und überwunden werden. Dies einige Sätze aus dem von Domkapitular von Oberkamp entwickelten Programm des „katholischen Juristenvereins". Die katholischen Anschauungen sollen zur Herrschaft gebracht, in succum et sanguinem der Staaten, wie Leo sagte, hineingearbeitet werden. Nicht um Gleichberechtigung neben dem Protestantismus, sondern um Verdrängung aller übrigen Anschauungen handelt es sich auch bei dem Programm dieses aggressiven Vereins. Er ist von Leo XIII. ausdrücklich gut geheißen und gesegnet worden.

Wie jener juristische Ultramontanismus an der

Gesamtheit unsrer juristischen und staatsrechtlichen Begriffe rüttelt, ebenso die katholischen Sozialpolitiker am bestehenden wirtschaftlichen System. Auch die letzteren folgen den Impulsen Leos XIII. und seinen sozialpolitischen Encykliken. Sie reden vom „Kapitalismus" und der „Ausbeutung" mit derselben Ungeniertheit, wie die Sozialisten. Einer derselben, der Abgeordnete Hitze, meint, es sei dem „sozialen Philister" gewiß ein furchtbarer Gedanke, die Massen zu organisieren, dieselben geschlossen ins Kampffeld zu führen; „da aber der soziale Krieg besteht, so erscheint der organisierte Krieg viel menschlicher und auch viel eher zum Ziele führend, als der Guerilla-Krieg, wie er heute herrscht. Und so plädieren wir ganz ohne Bedenken für Aufstellung der Schlachtreihen". „Die Revolutionen sind geistige Thaten", sagt Hitze und bedenkt sich keinen Augenblick, mit dem Feuer des sozialen Weltbrandes zu spielen. Auf der Katholikenversammlung zu Trier meinte derselbe Sozialpolitiker, der im klerikalen Lager als Autorität gilt, welcher Unterschied denn eigentlich dazwischen bestehe, wenn der Staat das Besitztum der toten Hand, das Besitztum der Kirchen und Klöster beschränke, und wenn die Arbeiter das Eigentum der Fabrikanten und Aktiengesellschaften beraubten und zerstörten. Wir erfahren hier nebenbei ein anderes mittelalterliches Ideal der Romanisten, den „freien"

Vermögenserwerb zur toten Hand, welcher es in vielen Ländern zu Stande brachte, daß die katholische Kirche ein Drittel, ja die Hälfte alles Grundbesitzes besaß (vgl. Roscher, „Nationalökonomie des Ackerbaues" § 105). Wie im Jahre 1848 die späteren Leiter der Piusvereine im Rheinland größtenteils zur revolutionären Partei gehörten, so würde die Stellung der neurömischen Sozialpolitiker und ihrer Gefolgschaft in einer sozialen Revolution der Zukunft dieselbe sein.

Werfen wir noch einen Blick auf das Schulgebiet. Es ist Leos Prinzipien entsprechend, wie wir gesehen haben, wenn dem Staat die Initiative in Schulsachen entrissen wird. Die Triersche Versammlung hat den Schulkampf eröffnet. Wir entnehmen der „Kirchlichen Korrespondenz" über diese Frage folgendes:

Allen Ernstes hat die „Germania" begonnen, den Schulkampf zu organisieren und Bundesgenossen unter den konservativen Protestanten zu werben, durch stürmische Aufforderungen an die Kreuzzeitung, anstatt eines schwächlichen Opportunismus vielmehr die „christliche" Schulidee zu vertreten. Das Beginnen der „Germania" ist konsequent und hat den Vorteil, daß nun glücklich wiederum eine „Frage" gefunden ist, um das katholische Volk ja gewiß nicht zur Beruhigung kommen zu lassen und fernerhin zu haranguieren. Um aber den katholischen Schulkampf in seiner ganzen Tragweite zu verstehen, muß man auf die katholische Anschauung von Staat und Kirche zurückgehen. Papst Leo hat in seiner Encyklika vom 1. November 1885 das Ver-

hältnis von Kirche und Staat in der altmittelalterlichen Weise unter dem Bilde von Seele und Leib beschrieben, wie der von ihm zum Lehrer der Welt ernannte Thomas von Aquino schon ausführt: der Staat hat ebenso durch die Kirche Leben und Wirksamkeit, wie der Leib durch die Seele. „Was immer im Leben der Menschheit heilig ist, was immer auf das Heil der Seele und den göttlichen Dienst Bezug hat, sei es nun an sich und seiner Natur nach, oder wegen seiner Beziehung zu demselben, alles das ist der kirchlichen Gewalt und ihrem Ausspruch unterstellt", sagt Leo. Für selbständige sittliche Aufgaben des Staates gibt es neben diesen dominierenden, alles geistige, sittliche, ideale für sich begehrenden Ansprüchen der katholischen Kirche keinen Raum. Der Staat ist nach katholischem Recht der gehorsame Diener der Kirche. Er ist der weltliche Arm, der Schutzherr der Kirche, welcher ihre Ordnungen mit seiner Gewalt aufrecht hält. Er hat zu schützen und zu zahlen. Daher verwarfen die Ultramontanen von jeher den Satz, daß der Staat auch ein Gewissen habe, auch ein selbständiges sittliches Wesen sei, als eine „unchristliche" Meinung. So wird jeder Versuch einer selbständigen staatlichen Ehegesetzgebung von der römischen Kirche als „unchristlich" verdammt.

Der Syllabus erstreckt „die kirchliche Verpflichtung, welche katholische Lehrer und Schriftsteller unbedingt bindet, über ihre ganze Thätigkeit (§ 22) und versagt dem Staat völlig das Recht selbständiger Ordnung des Unterrichtswesens (§ 45. 47), ja sogar das Recht, sich überhaupt in Sachen einzumischen, welche sich auf die Religion, die Sitten und die geistliche Leitung beziehen (§ 44) !!

Es ist „unchristlich", wenn der Staat das höhere und niedere Schulwesen von sich aus ordnet. Der staatliche Schul-

zwang ist „unchristlich“. Daher also ist es ganz konsequent, wenn die Ultramontanen jetzt für die „Schulfreiheit“ der Kirche gegen den „Staatsgötzen“, gegen den „Racker“ der Staatsomnipotenz zu kämpfen beginnen. Zuerst müssen die Kleriker „frei“ erzogen werden, d. h. ohne daß die staatliche Sphäre einen Einfluß darauf hat, ob die Kleriker in staats- und kulturfreundlichem oder feindlichem Sinne erzogen werden. So wie es der unfehlbaren Hierarchie beliebt, sie zu erziehen, so muß der Staat damit zufrieden sein. Wenn die klerikale Erziehung und das staatliche Interesse ja einmal disharmonieren, so ist das Staatsinteresse eben ein unrechtes, bloß vermeintliches. Denn der Fehler an jener Disharmonie muß auf Seite des Staates liegen, weil die Hierarchie unfehlbar, folglich auch ihr Erziehungssystem als System unfehlbar ist. Der Kirche, d. h. der katholischen, muß nun aber auch die Laienerziehung in Universität und Volksschule, welche seit den „Neuerungen des 16. Jahrhunderts“ der Staat zu Unrecht okkupiert hat, zur obersten Leitung zurückgegeben werden. Man verlangt daher ganz folgerichtig nach Leos Encyklika freie Universitäten und Revision der Schulgesetze.

Nach dem Gesetz vom 11. März 1872 steht „die Aufsicht über alle öffentlichen und Privat-Unterrichts- und Erziehungsanstalten dem Staate zu“ und alle mit dieser Aufsicht betrauten Behörden und Beamten handeln im Auftrage des Staates; unberührt aber durch dieses Gesetz bleibt die den Gemeinden und deren Organen zustehende Teilnahme an der Schulaufsicht. In der Praxis ist das preußische Schulwesen staatlich-kirchlicher Natur. Und wenn man Kreis- und Lokalschulinspektion in gewissen Fällen namentlich den polonisierenden Geistlichen entzogen hat, so wird niemand,

der auch nur einen Funken von Vaterlandsliebe hat, wünschen, der Staat sollte sich selbst die Hände binden und mit verschränkten Armen zusehen, wie die unabsetzbaren geborenen katholischen Schulaufseher sich an Bestand und Wohl der deutschen Nationalität versündigen. Obwohl nun die Konfessionsschule auch in Preußen die Regel ist und die Tendenz herrscht, wo es möglich ist, sie einzuführen und festzuhalten, obwohl die Kirchen in den Lehrerbildungsanstalten und Schulen einen dominierenden Einfluß ausüben, obwohl man sich ferner kaum einen noch höhern Grad von Ultramontanisierung denken kann, der durch die Abschaffung des staatlichen Schulzwangs und Einführung der reingeistlichen, inamovibeln Schulaufsicht etwa erreicht werden soll, so muß es doch einen solchen noch höhern Grad von Ultramontanisierung geben. „Die Mütter sind die geborenen Schulinspektoren", bemerkt der galante Windthorst und „der Kirche gehört die Volksschule!" „Der Familie und ihrer einzig legitimen Vertreterin, der Kirche muß die Schule zurückgegeben werden, wenn sie ihre wahre Aufgabe erfüllen soll!"

Wie prächtig haben doch im Kirchenstaat bis zum bösen Jahr 1870 die obersten katholischen Schulinspektoren für Volksbildung gesorgt! Wie herrlich haben sie unbehindert vom „Racker" Staat die liebe Jugend unterrichten lassen! Ein oder zwei Prozent der Bevölkerung in diesem Musterstaate der Priesterintelligenz konnten lesen und schreiben! Erst die Konkurrenz gegen die protestantischen Volksschulen in Rom hat den obersten katholischen Schulinspektor an seine Versäumnisse gemahnt und zur Thätigkeit angetrieben. (37000 Schüler gab es bis zum Jahr 1861 in ganz Italien. Jetzt sind es doch schon 1800000. Die Zahl der Analphabeten

ist von vierundsiebzig Prozent auf zweiundsechzig Prozent der Bevölkerung gesunken. Der „revolutionäre" Staat hat also in Italien die Versäumnisse der alten direkten und indirekten Priesterherrschaft in Italien gut zu machen begonnen. Sein Vorbild hierin ist — Deutschland.)

Auf all jene ultramontanen Phrasen ist kurz zu sagen: Solange wir den Staatsbegriff Leos XIII. und Windthorsts nicht haben, solange wir dem Staate eine selbständige sittliche Aufgabe zuschreiben und ihn nicht dazu verurteilen wollen, daß er in blindem, kritiklosem, gehorsamem Vertrauen auf die unfehlbare Hierarchie die Bürger unweigerlich so aus ihrer Hand entgegennimmt, wie sie dieselben nach ihrem Ermessen gebildet hat, solange wir den Staat nicht zum Nachtwächter degradiert wissen wollen, solange werden wir es bei unseren dermaligen Schulzuständen lassen und es ist zu erwarten, daß kein konservativer Protestant soweit den protestantischen sittlich selbständigen Staatsbegriff preisgeben wird, daß er sich durch die gleißnerischen Werbungen ultramontaner Blätter zur Bundesgenossenschaft im neuen ultramontanen Schulkampf werben läßt, daß er an eine Solidarität der konservativen christlichen Interessen glaubt, wo doch katholischerseits nichts als eine taschenspielermäßige Vertauschung der Begriffe „christlich" und „römisch-ultramontan" vorliegt.

In welch ungeahntem Maße ist nun aber schon jetzt in das preußisch-deutsche Staatsschulsystem Bresche gelegt, in welcher Ausdehnung strömt die katholische Jugend den Kongregationsschulen, den höheren Töchterschulen der Nonnen zu! Und was werden die

Folgen sein? Der klerikale Abgeordnete Reichensperger hat bei jeder Gelegenheit im preußischen Abgeordnetenhaus und im Reichstag die weltlichen höheren Töchterschulen verhöhnt und unter großem Beifall die abgeschmacktesten Aufsatzthemata aus solchen Anstalten aufgezählt, von denen er doch jedesmal zugestehen mußte, daß er sie eben den Zeitungen entnommen hatte — die „Fliegenden Blätter" bieten eine reiche Auswahl. Da die Pointe jener Histörchen immer die Empfehlung der Nonnenschulen war, welche man nun glücklich bekommen hat, da es ferner katholischerseits immer als eine unbegreifliche Anmaßung des Staates bezeichnet wird, wenn derselbe für katholische Lehranstalten die Lehrbücher vorschreiben oder revidieren wolle, so geben wir zum Schluß dieses Kapitels noch eine Probe von dem Geiste, welcher in den Nonnenschulen gepflanzt und gepflegt wird. In dem Catéchisme de la Persévérance, einem vom Papste und dem Erzbischof von Paris mit warmen Worten des Lobes sanktionierten Lehrbuche, das in vielen hunderttausenden von Exemplaren in den Ordensschulen gebraucht wird, steht auf S. 386 folgendes:

Frage. Wie gestaltete sich der Krieg gegen die Kirche während des 16. Jahrhunderts?

Antwort. Der Krieg gegen die Kirche im 16. Jahrhundert war schrecklicher denn je zuvor. Er wurde geführt durch Luther, Macchiavelli, Zwingli, Calvin, Heinrich VIII.

Fr. Wer war Luther?

A. Luther war ein deutscher Augustinerbruder, der seine drei Gelübde brach, von der Kirche abfiel, eine Nonne heiratete und gegen die Kirche deklamierte.

Fr. Was schrieb er, bevor er verdammt wurde?

A. Bevor er verdammt wurde, schrieb er an den Papst, daß er seine Entscheidung entgegennehmen wolle wie ein Orakel, das aus dem Munde Jesu Christi käme.

Fr. Was that er nach seiner Verdammung?

A. Nach seiner Verdammung durch Leo X. ergoß er sich in Schimpfreden gegen diesen, gegen die Bischöfe und die katholischen Theologen, vorgebend, daß er allein mehr Erleuchtung habe als die gesamte Christenheit. Er fuhr fort, den Irrtum zu lehren und nachdem er ein sehr anstößiges Leben geführt, starb er, von einem Gastgelage kommend, wo er seiner Gewohnheit gemäß sich mit Wein und Fleisch im Übermaße angefüllt hatte.

Fr. Wer war Zwingli?

A. Zwingli war Pfarrer von Notre-Dame des Eremites in der Schweiz. Er predigte die Irrlehren Luthers, erlaubte alle Arten von Ausschreitungen, wagte sich öffentlich zu vermählen, und wurde in einer Schlacht getötet, welche seine Anhänger verloren, obgleich er ihnen den Sieg versprochen hatte.

Fr. Wer war Calvin?

A. Calvin war ein Kleriker aus Noyon; aber er war niemals Priester. Er nahm die Irrlehren Luthers an, fügte seine eigenen hinzu, ließ sich in Genf nieder, wo er Michel Servet verbrennen ließ, der ihm zu widersprechen gewagt hatte, und starb selbst an einer entehrenden Krankheit. (Ein treffliches Kompendium von der kolossalen Lebensarbeit eines Calvin!)

Fr. Ist der Protestantismus die wahre Religion?

A. Der Protestantismus ist nicht die wahre Religion; er ist nicht einmal eine Religion, denn

1. er ist gestiftet durch vier große Freigeister (Heinrich VIII. wird auch dazu gerechnet);

2. er hat als Ursache das heidnische Prinzip der Insubordination, die Ehrsucht, die Lust nach dem Besitze Anderer und Fleischesvergnügungen, Dinge, welche sämtlich durch das Evangelium verboten sind;

3. er erlaubt alles zu glauben und zu thun, was man will;

4. er erzeugt unendliche Übel.

Fr. Was folgt daraus für uns?

A. Es folgt daraus, daß wir für diejenigen beten müssen, welche das Unglück haben, ihn zu bekennen, daß wir denen mißtrauen müssen, welche ihn predigen, und daß wir vor den Büchern Abscheu haben müssen, welche jene verbreiten.

Ob es nun so ganz absurd ist, wenn der Staat wissen will, nach welchen Lehrbüchern in den Klerikal- und Nonnen-Schulen dozierт wird, das entscheidet sich nach solchen Proben mit Leichtigkeit. Der Staat hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, sich darum zu kümmern, ob nicht in den Schulen des Intoleranzsystemes die Begriffe, auf denen er selbst aufgebaut ist, systematisch untergraben und vernichtet werden.

Sammlung aller Katholiken in einer alle Stände und Berufszweige umfassenden Organisation und lebhafteste Propaganda für die katholischen Ideen, das sind die Impulse, welche Leo XIII. dem Katholizismus auf dem Gebiet der innern deutschen Politik gegeben hat. Daß nach diesen Impulsen emsig gearbeitet wird, haben wir auf wichtigen Gebieten des innerstaatlichen Lebens zu zeigen versucht.

XV.

Schlußresultate.

a) Irrtümlichkeit von Leos Urteilen über den Protestantismus.

Es würde die Grenzen unsrer Aufgabe weit übersteigen, wenn wir eine Vergleichung von Katholizismus und Protestantismus im großen Stil anstellen wollten. Den kürzesten und schlagendsten Beweis der absoluten Irrtümlichkeit von Leos Urteilen über den Protestantismus gibt jeder Vergleich katholischer und protestantischer Länder. Am unwidersprechlichsten vielleicht ist aber die kriminalstatistische Vergleichung. Man vergegenwärtige sich noch einmal alle Schmähurteile Leos gegen den Protestantismus und vergleiche damit folgende Tabelle, welche den Veröffentlichungen des kaiserlichen statistischen Reichsamtes entnommen ist.

Es kamen im ganzen Reiche Verurteilte auf

Art der Verbrechen und Vergehen:	100 000 Protestanten				100 000 Katholiken			
	1882	1883	1884	1885	1882	1883	1884	1885
a) Verbrechen und Vergehen überhaupt	675	663	689	670	773	786	834	830
b) nach den Hauptkategorien:								
1. gegen Staat, Religion und öffentliche Ordnung	100	97,4	107	107	103	105,4	118	118
2. gegen die Person	210	219	242	242	274	285	321	330
3. gegen das Vermögen	362	343	336	318	392	392	390	378
4. Vergehen im Amt	3,3	3,4	3,4	3,1	3,9	3,7	4,2	3,8
c) einzelne wichtigere Kategorien:								
1. Meineid	1,6	1,7	1,9	1,8	2,6	2,2	2,1	2,3
2. Unzucht mit Gewalt	5,9	5,7	5,7	5,8	6,8	6,5	6,5	6,9
3. Einfache Körperverletzung	33	34,2	37,7	36	41	42,5	45,8	46
4. Gefährliche Körperverletzung	68	73	85	88	114	120	141	152
5. Mord	0,3	0,28	0,27	0,25	0,4	0,44	0,37	0,32
6. Kindsmord	0,3	0,36	0,32	0,40	0,4	0,43	0,41	0,44
7. Diebstahl	221	225	200,8	184	241	258	232,7	218
8. Hehlerei	18	16,3	15	14	20	19,4	19,5	19
9. Raub	0,8	0,79	0,73	0,67	1,1	1,2	1,4	1,0
10. Sachbeschädigung	23	22,5	24	25	30	28	32	33
11. Brandstiftung	1,5	1,4	1,3	1,3	1,2	1,3	1,3	1,1

Es kamen während der bewußten vier Jahre 3632 Verurteilungen wegen eigentlichen Meineids vor; davon entfallen auf die etwas weniger als Zweidrittel der deutschen Bevölkerung betragenden Protestanten 2123 Verurteilungen (543, 485, 558 und 537), auf die etwas mehr als ein Drittel betragende katholische Bevölkerung 1509 (425, 359, 342 und 383). Die Verurteilungen wegen Religionsvergehen betrugen protestantischerseits 462, katholischerseits 559 in den vier Jahren unserer Vergleichung.

Man hat mit allerlei Gründen, selbst in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" die Beweiskraft dieser Zahlen abzuschwächen, beziehungsweise zu widerlegen gesucht. Völlig mit Unrecht. Vor allem operiert die katholische Polemik im größten Maßstab mit der Statistik, da, wo ihr dieselbe günstig ist. Es muß daher dem Protestanten, welcher z. B. ja auch zugibt, daß die Selbstmorde protestantischerseits zahlreicher sind, als katholischerseits, ebenso erlaubt sein, die sittliche Wirkung der beiden Religionssysteme auf das bürgerliche Leben statistisch zu konstatieren. Und diese Konstatierung ist möglich, trotzdem eine große Zahl anderer Faktoren außer der Religion auf die Kriminalität einwirken. Abweichungen im einzelnen können das Resultat jener Tabelle nicht umstoßen, weil bekanntlich jede Statistik eine Menge von Abweichungen im einzelnen enthält,

welche eben durch die „große Zahl“ wieder ausgeglichen werden. Man hält der Beweiskraft jener Tabelle das kühlere Blut der nordischen Protestanten entgegen. Allein einmal sind die klimatischen Unterschiede Deutschlands keineswegs so bedeutende und gleichen sich großenteils durch die Gebirgigkeit des Südens wieder aus. Posen und Westpreußen, welche ja auch im Norden liegen, zeigen die größte Neigung zur Ungesetzlichkeit. Posen und Westpreußen soll nun aber andererseits die Beweiskraft der Tabelle vermindern. Aber wie? Ist nicht Posen und Westpreußen zweiundeinhalb Jahrhunderte lang unter der Pflege des Jesuitismus gewesen und heute noch in der Hand des klerikalen Polonismus oder des polnischen Klerikalismus? Was haben sie aus Posen und Westpreußen in zweiundeinhalb Jahrhunderten gemacht! Sind etwa die Posener und Oberbayern, mit welchen die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ uns zu widerlegen sucht, irreligiös? Herrscht nicht gerade hier das, was wir „quantitative Kirchlichkeit“ nennen, in weit höherm Maße, als in den allermeisten protestantischen Gegenden! Und wenn man mit größerer Armut die größere Kriminalität auf katholischer Seite entschuldigt und erklärt, so erwidern wir: Die Armut ist in protestantischen Gegenden nicht geringer; es gibt auch in protestantischen Bezirken Hungertyphus und Haferſuppen! Vor allem aber: wo bleibt denn die ka-

tholische Sozialpolitik, wo bleiben jene Reformer, welche eben wieder mit dem denkbar größten Bewußtsein ihres eigenen Wertes und ihrer Erfolge in Trier und Lüttich getagt haben?! Wo bleiben sie, wenn sie nicht einmal die angeblich größere Armut der katholischen Bevölkerung durch ihre Organisationen und Reformvorschläge in der Kriminalstatistik auszugleichen vermögen?! Kurz, das Resultat der vorstehenden Tabelle ist folgendes: Nach den Urteilen Leos über den Protestantismus, als ein ganz verruchtes System, als eine Pest, würden wir erwarten, der Protestantismus müßte in Deutschland zum allermindesten um die Hälfte mehr oder doppelt soviele Verbrecher liefern, als der Katholizismus. Er liefert aber nicht anderthalb Mal soviel, nicht einmal gleichviel Verbrecher, sondern er liefert um ein volles Sechstel weniger Verbrecher als der Katholizismus. Dieses Resultat eröffnet dem Protestantismus eine feste und unerschütterliche Zuversicht auf die Zukunft. Der Katholizismus ist einig, der Protestantismus zerrissen. Dort ist man bis ins einzelnste organisiert, hier formlos und ohne einheitliche Initiative. Dort Eine von einem Mittelpunkt aus dirigierte Weltkirche, hier vierundvierzig nur im losesten Zusammenhang stehende Landeskirchen allein in Deutschland und zahlreiche Sekten; dort Zusammenhang über alle Landesgrenzen hinaus und internationale Hilfsorganisationen aller Art, hier

so gut wie gar kein Zusammenhang oder Hilfe von außen. Dort eine beispiellos rege quantitative Kirchlichkeit, hier eine weitverbreitete Indifferenz und Unkirchlichkeit. Dort größtmöglicher Priestereinfluß, hier das Gegenteil. Dort der nach katholischem Dogma allmächtige Beichtstuhl — hier wenig kirchliche Einwirkung selbst im Notwendigen. Dort ein prunkhaftes, alle Tage des Jahres mit Festen und kirchlichen Vorschriften in Anspruch nehmendes Kirchenwesen, hier eine kirchliche Schlichtheit und Einfachheit ohnegleichen — und bei alledem um mehr als ein Sechstel weniger Verbrechen protestantischerseits, als in der katholischen Bevölkerung. Das bedeutet nichts anderes als dieses die papstlose, nichthierarchische, zu den Urformen des Christentums im Neuen Testament zurückgekehrte protestantische Form des Christentums ist trotz ihres dermaligen nichts weniger als idealen Zustandes ein sittlich höher stehendes Prinzip, als die Papstkirche des Mittelalters; die protestantische Selbstverantwortung vor Gott liefert selbst jetzt, wo eine Menge von Protestanten an ihren religiösen Überzeugungen irre geworden sind, immer noch so gute und bessere sittliche Resultate, als die aufs denkbar höchste Maß gespannte katholische Beichtstuhl-, Messe- und Rosenkranzkirchlichkeit. Die Konsequenzen sind noch hieraus zu ziehen.

b) Unsere Aufgaben.

Es wäre nun bittere Selbsttäuschung, wenn wir mit dem Erreichten uns zufrieden geben, auf den Lorbeeren unsrer großen Vorfahren gemächlich ausruhen wollten. Dazu ist keine Zeit weniger angethan, als die Gegenwart, in welcher äußere Feinde das Reich, sittlicher Nihilismus, Sozialismus und Ultramontanismus uns im Reich bedrohen. Und es handelt sich für uns keineswegs um die religionsphilosophische und ethische Frage: welches Prinzip, das mittelalterlich-katholische, oder das neutestamentlich-protestantische ist das sittlich höhere? Schon oft ist in der Weltgeschichte ein höheres Prinzip, wenn es nicht die opferwillige und allseitige Vertretung gefunden hat, welche ihm gebührte, von einem minderwertigen Prinzip überwunden oder zurückgedrängt worden. Innerhalb wie außerhalb der christlichen Kirche gibt es hierfür eine Menge von Beispielen. Für uns also kommt es darauf an: wie verschaffen wir dem protestantischen Prinzip in der Ära der gesteigertsten katholischen Propaganda Vertretung und Verteidigung nach außen, mehr als seither? Um diese praktische Frage handelt es sich. Nach unserer Überzeugung muß es möglich sein, unsere seitherigen Fehler zu korrigieren, ohne in die Fehler des Katholizismus zu verfallen. Es muß möglich sein, den Pro-

testantismus zusammen zu schließen zu fester kompakter Einheit, zu gemeinsamer Erfüllung seiner hohen sittlich-religiösen Aufgaben, ohne das Sacrificium intellectus, ohne die Preisgabe der eigenen Überzeugung des einzelnen zu verlangen. Aber die verschiedenen Richtungen im Protestantismus! Machen sie nicht für immer gemeinsame Aktionen des Protestantismus zur Unmöglichkeit? Wenn das wahr wäre, dann wäre es der beste Beweis von der Widersinnigkeit des Protestantismus und der größte Triumph Roms. Gewissensfreiheit führt überall zu individuell verschiedenen Auffassungsformen, da die Religion nicht eine mathematische, sondern eine geistige Wahrheit ist. Will man nun den von der eigenen Auffassung abweichenden Auffassungsformen die Berechtigung von vornherein absprechen und die Möglichkeit des Zusammenarbeitens mit abweichenden Richtungen leugnen, so hebt man eben damit das Prinzip der Gewissensfreiheit wieder auf. Denn solche Zurückweisung gleicht, wenn auch graduell verschieden, doch wieder der katholischen Exkommunikation. Der Evangelische Bund hat sich zur Aufgabe gestellt, die Protestanten zu gemeinsamer Abwehr gegen Rom zu sammeln, an der Organisation und dem innern Aufbau der evangelischen Kirche unermüdet zu arbeiten — unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß jene aus dem Prinzip der Gewissensfreiheit sich erge-

bende Verschiedenheit der Richtungen und Auffassungsformen der evangelischen Wahrheit kein Hindernis für gemeinsam praktische Arbeiten bilden solle.

Wie reich und mannigfaltig das Arbeitsgebiet des Evangelischen Bundes sein wird, das können wir aus den vierzehn vorhergehenden Kapiteln dieser Broschüre, aus der Darstellung von Leos Grundsätzen und Thaten entnehmen. Überall, wo die protestantenfeindlichen Anschauungen des Katholizismus realisiert werden sollen, da wird der Evangelische Bund warnend seine Stimme erheben und die Verteidigung zu organisieren suchen; für die verschiedensten Zwecke der evangelischen Kirche wird er Hilfskräfte mobil zu machen bestrebt sein. Die Notwendigkeit des Evangelischen Bundes ist schon darin begründet, daß keine einzige der protestantischen Richtungen, ebensowenig, wie eine der vierundvierzig Landeskirchen in Deutschland von sich aus eine umfassende Abwehr gegen Rom zu organisieren im Stande war. Wo man gemeinsame Aufgaben im großen Stil zu lösen versuchte, da mußte man, wie im Gustav-Adolf-Verein, über den Bereich der Einzel-Landeskirchen und über den Bereich der Einzelrichtungen hinausgreifen. Kein wahrer Protestant wird sich aber bis jetzt wohl Skrupel darüber gemacht haben, ob die vom gemeinsamen Feind bedrohte evangelische Diasporagemeinde, welche mit seinen Gustav-Adolf-Beiträgen unterstützt

worden ist, auch nun gerade seiner Richtung oder Denomination angehört habe.

Auf politischem Gebiete wird es die Aufgabe der deutschen Protestanten sein, die Wiederkehr einer ultramontanen Parlamentsherrschaft zu verhüten, wenn wir nicht wollen, daß wir alle deutschen Reichsgesetze mit kirchenpolitischen Konzessionen an Papst und Zentrum auch fernerhin bezahlen müssen. Papst Leo XIII. hat dem Zentrum in der Allokution vom 23. Mai 1887 das größte Lob gespendet: „Die Haltung dieser Partei hat uns Hoffnung zur Beilegung des Kirchenstreites gegeben. Denn Wir wußten, daß Unsere Bemühungen außer den Bischöfen aufrichtig und nachdrücklich von katholischen Männern im Parlament unterstützt werden, welche sich in der besten Sache als die standhaftesten Vertreter erwiesen haben, aus deren nach drücklicher Ausdauer und Eintracht die Kirche nicht geringe Vorteile gewonnen hat und ebensolche in der Zukunft zu erlangen hofft."

Und obwohl der Papst sagt: „Wir haben weit mehreres und weit wichtigeres schon erlangt, als das ist, worüber wir noch weitere berechtigte Wünsche hegen", so verkündigt er im folgenden: „Was das übrige anlangt, so werden wir mit Fortsetzung unsrer Verhandlungen nicht zögern, und da wir den guten Willen des Kaisers und seiner Minister erkannt haben, so haben wir

den guten Grund zu wünschen, daß alle deutschen Katholiken sich aufrichten und stärken. Wir zweifeln nicht daran, daß wir noch bessere Dinge (meliores res) erreichen werden." Hand in Hand geht damit die ultramontane Begehrlichkeit auf allen möglichen Gebieten der innern Politik. Mit Sicherheit ist zu erwarten, daß uns die Erneuerung der ultramontanen Parlamentsherrschaft immer neue katholische Forderungen bringen würde: Schul- und Universitätsfreiheit, Freigebung der unbeschränkten Vermögenserwerbung der Klöster, Nuntiatur in Berlin, Wiederaufrichtung der katholischen Hierarchie im protestantischen Deutschland, wie zur Zeit Pius' IX. in England, zur Zeit Leos in Schottland!

So müssen wir denn endlich begreifen, daß wir in einer politisch und kirchenpolitisch entscheidungsvollen Zeit leben. Auf uns deutsche Protestanten kommt es an, wie sich die Zukunft des Reiches und unserer Kirche gestalten soll. Lernen wir vom Gegner! Leo XIII. ist Realpolitiker in ähnlichem Sinne wie Fürst Bismarck. Konsequentes Festhalten an den Prinzipien und Zielen, kluge Kompromisse mit dem Gegebenen und Möglichen, größte Leidenschaft gezügelt durch berechnenden Verstand, rastlos energisches Weiterarbeiten dem Ziel entgegen. Die Erfolge Leos erklären sich aber, wie wir gesehen, großenteils aus der

Schwäche und Zersplitterung seiner Gegner. Er so wenig als jemals ein italienischer Prälat versteht das Wesen des Protestantismus. Sorgen wir dafür, daß seine traurigen, irrtümlichen Urteile über den Protestantismus immer mehr durch den Thatbeweis widerlegt werden!

Verlag von Hugo Klein in Barmen.

Aus der Geschichte des Mariendienstes.

Der Jetzer'sche Handel. 60 Pf.

Das seit Anfang dieses Jahres erscheinende Ev.-lutherische Gemeindeblatt des Pastors Lic. Martin Rade brachte kürzlich einen Aufsatz betitelt: **„Aus der Geschichte des Mariendienstes"**, unterzeichnet G. K., dem man die Meisterhand allenthalben anmerkte. Lediglich das blieb zu bedauern, daß eine solche Arbeit in einer Zeitschrift immer nur eine verhältnismäßig geringe Verbreitung findet. Und doch war hier die Entstehung des Mariendienstes ebenso klar und gründlich geschildert, wie auch seine Entwickelung durch die Kunst der Mönchsorden unter Hervorhebung der Hauptpunkte trefflich gezeichnet. Besonders interessant ist der Streit, welcher zwischen den beiden Bettelorden Franziskanern und Dominikanern um die unbefleckte Empfängnis sich erhob; jeder suchte durch Wunder seinem Siege nachzuhelfen. Das führte zu der skandalösen Affaire in Bern, welche der „Jetzer'sche Handel" genannt wird. Selbstverständlich, daß der ultramontane „Historiker" Herr Janssen diese Geschichte zwar klüglich nicht ganz verschweigt, aber doch nur eben mit ein paar Worten, wie nebensächlich, übergeht. Es muß als höchst erfreulich bezeichnet werden, daß der gelehrte Verfasser jenes Artikels „Aus der Geschichte des Mariendienstes" darin gewilligt hat, daß derselbe jetzt auch in Buchform bei Hugo Klein in Barmen erschienen und zu dem billigen Preise von 60 Pf. zu haben ist.

Möchte er nun die verdiente Verbreitung finden und seinerseits vielen zur Aufklärung und Befestigung evangelischer Anschauung verhelfen.

(Württ. Schulblatt 1887. Nr. 41.)

Weitbrecht, Richard. (Pfarrer Dr.) **Die deutsche Literatur in römischer Beleuchtung.** 40 Pf.

Es handelt sich um eine Zeitfrage von höchster Bedeutung, einen Weck- und Mahnruf an das protestantische Gewissen. Der Jesuitismus hat neuerdings einen Feldzug gegen die deutsche Literatur eröffnet mit der bestimmten Absicht, das deutsch-katholische Volk vom Vaterlande auch dadurch loszulösen, daß man ihm die dichterischen Schätze desselben verleidet, ja, in den Schmutz tritt. Mit welcher naiven Dreistigkeit die Jünger Loyolas dabei verfahren, wie diese Taschenspieler es verstehen, aus weiß schwarz zu machen, durch Verdrehung unsere großen Dichter an den Pranger zu stellen, das mag man in diesem Büchlein des nähern nachlesen.

(Kirchl. Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz.)

Verlag von Hugo Klein in Barmen.

Zur Belebung der Gustav-Adolfs-Sache, zumal bei allen Vereinsfesten, hat sich die Verteilung und Verbreitung der in meinem Verlage erscheinenden Sammlung: **„Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins"** (bis jetzt 62 Hefte à 10 Pf.) als vorzüglich förderlich erwiesen, weshalb ich freundlich darum bitte, bei Abhaltung von Jahresfesten wegen Verbreitung von Exempl., die, mit keinen Unkosten verknüpft, segenbringend ist (Zusendung überallhin franko, Nichtabgesetztes wird stets gern zurückgenommen), sich an mich wenden zu wollen. — Galater 6, 10. — Hofprediger D. B. Rogge in Potsdam urteilt über die Sammlung wie folgt: „Die bisher erschienenen Hefte sind in so recht volkstümlicher, einfacher und dabei doch edler Sprache geschrieben, daß wir das Unternehmen nur mit der größten Freude begrüßen können und demselben weiteste Verbreitung wünschen. Es sollte kein Gustav-Adolfs-Fest gefeiert werden, ohne diese billigen Heftchen zu verteilen."

Der soeben erschienene **2. Bericht** über den Fortgang des Unternehmens **„Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins"** wird von der Verlagshandlung auf Verlangen überallhin gratis und franko versandt.

Jesuiter — Jesuwider.

Im Verlage von Hugo Klein in Barmen erschienen soeben und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Die berühmten **„Monita secreta", d. h. „die geheimen Instruktionen von und für Jesuiten."** Dem deutschen Volke zur Warnung mitgeteilt von Pastor H. J. Gräber. Zweite Auflage. 80 Pf.

Verlag von Hugo Klein in Barmen.

Gräber, Pfarrer H. J. **Der Jesuitenorden.**
Zweite verbesserte Ausgabe. 50 Pf.

Die **„Theologische Litteraturzeitung."** 1887, Nr. 1 bringt aus der Feder des Herrn Pfarrer Lic. th. **Martin Rade** eine Besprechung des Buches gleichzeitig mit einer solchen von Gothein's Ignatius von Loyola, der 11. Veröffentlichung des Vereins für Reformationsgeschichte.

Wenn die letztgenannte Schrift das Beste genannt wird, was wir jetzt über den Stifter des Jesuitenordens haben, so heißt es dann weiter:

„Eine willkommene Ergänzung zu Gothein's Schrift bietet das Büchlein von **Gräber** . . . . Ausgezeichnet ist die Darstellung der Gefährlichkeit des Jesuitenordens wie er heute ist und wirkt. Hauptzuwachs (zu einer früheren Publikation des Verfassers) ist ein sehr wirksamer Auszug aus der Bulle Dominus ac redemptor noster . . . . das Schriftchen ist aus dem Vollen geschrieben, voll anschaulicher Züge, gut und klar disponiert, ein Muster volkstümlicher Polemik, recht geeignet zur Massenverbreitung. Dem Historiker, der nüchtern und ruhig die Wirklichkeit der Ursprünge erforscht und dem „Erkenntnis Überwindung ist" (Gothein's Worte), muß doch im Leben draußen der Polemiker mit seiner Arbeit ergänzend zur Seite treten, der das Recht der Lebenden vertritt gegenüber dem noch heute, und heute mehr denn je, wachen und kräftigen Feinde. Die Gabe des Historikers zu genießen, wird immer der Vorzug der Gebildeten bleiben; die des Polemikers muß, wenn anders sie Sinn und Zweck haben soll, dem Volke zugänglich gemacht werden, damit uns zum Kampfe schließlich der Landsturm nicht fehle . . ."

Neu!

Soeben erschien in gleichem Verlage:

Rade, Martin, (Pfarrer Lic. th.) **Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen in ihrem Anteil an der Reformation.** 1 Mk., geb. 2 Mk.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

HEccl. B
L

1:1163

Leo XIII, Pope

Author Brecht, Theodor

Title Papst Leo XIII und der Protestantismus.